

Das Magazin
Edition 02

August Macke im Fokus

Feature Papier

Generationswechsel bei Felix Jud

Spaziergang durch die Abstraktion

Emil Nolde's fließende Farben

Lieblingsbilder

EIN BLICK E



THOLE
ROTERMUND.
KUNSTHANDEL



Editorial

Liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde,

wenn Sie mich fragen, was mir in meinem Job am meisten Spaß macht, muß ich gar nicht lange überlegen. Jeden Tag von der schönsten Kunst umgeben zu sein ist eigentlich schon eine Antwort. Aber eine ganz besondere Freude ist die Begegnung mit Menschen! Wir haben das Glück, mit spannenden Persönlichkeiten zu arbeiten – das sind, neben meinen wunderbaren Mitarbeiterinnen und Kollegen natürlich, unsere Kunden sowie Künstler, deren Persönlichkeit sich in ihrem Werk ausdrückt. Vor allem aber sind es auch die Menschen, mit denen wir alltäglich zu tun haben. In dieser Ausgabe geben wir Ihnen Einblicke in Persönliches und Persönlichkeiten.

Die Rubrik „Lieblingsbilder“ spiegelt die individuelle Beziehung der Autoren zu besonderen Bildern wider; nicht die Kunst-Historie steht da im Vordergrund, vielmehr die eigene Geschichte (in jeder Hinsicht des Wortes). Und auch in unserer alltäglichen Bürokratie spielt Persönliches eine Rolle – warum wir Sie zum Beispiel bei dem Erwerb eines Kunstwerkes nach Ihrem Personalausweis fragen, das lesen Sie im Beitrag von Maria Morais.

Wie oft erscheinen die Dinge anders, wenn man ihren Hintergrund beleuchtet. Wenn wir Ihnen etwa mit unserem präferierten Kunsttransporteur ein Werk nach Hause schicken, werden Sie das natürlich zunächst als reine Dienstleistung sehen. In unserem Beitrag über Klaus Hillmann, den Gründer von TANDEM, illustrieren wir Ihnen die Persönlichkeiten, die dahinter stehen, und ich will an dieser Stelle gar nicht zu viel verraten, nur, daß es ein wirklich tolles Team ist. Plötzlich wird ein für Sie und uns zunächst lediglich administrativer Prozeß zu einer hochinteressanten Begegnung.

Auch für die Kunst gilt: Je mehr wir über den Künstler als Menschen und seine Geschichte erfahren, desto vielschichtiger werden wir sein Werk sehen. Das versuchen wir Ihnen mit den Features, etwa über Emil Noldes Aquarelle oder die Abstraktion in der Moderne, zu vermitteln. Und wenn wir Ihnen noch unsere geschätzten Kollegen und Partner, wie etwa die legendäre Buchhandlung Felix Jud, vorstellen, bekommen Sie einen Eindruck davon, daß wir nicht nur in unseren geschlossenen Räumen agieren, sondern einen produktiven und inspirierenden Austausch mit vielen anderen Personen, Unternehmen und Institutionen pflegen. Dies sind vielfältige Einblicke, durch die Sie uns besser, oder sagen wir *anders*, kennenlernen.

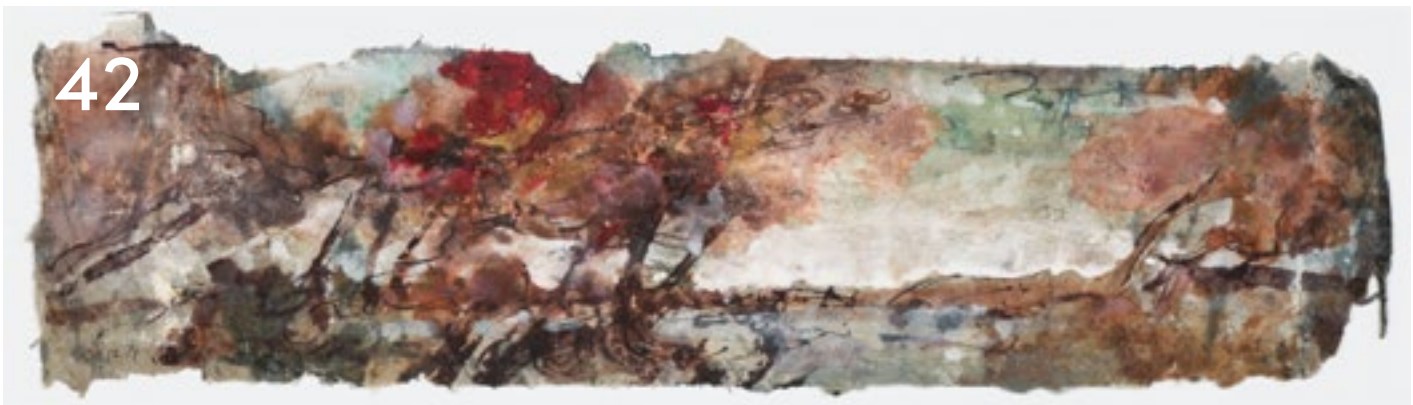
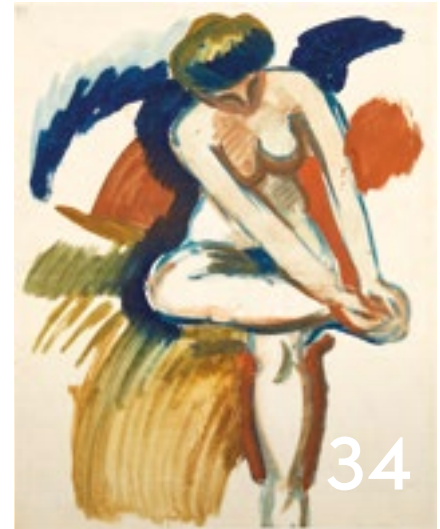
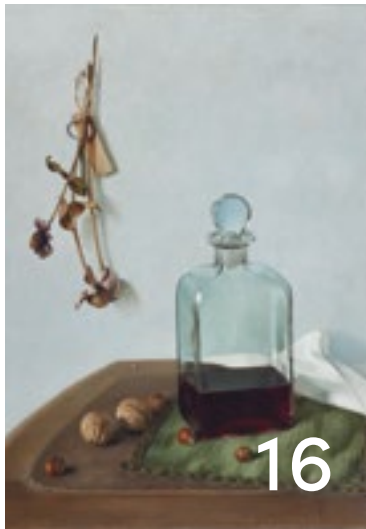
Wie wunderbar abwechslungsreich ist unser Job! Natürlich finden Sie bei uns überwiegend die kunstgeschichtlich arrivierten Künstler. Aber daneben haben wir tatsächlich viel Freude an Neuentdeckungen von hoher Qualität wie Herbert Böttger, Curt Lahs oder Max Schwimmer, die noch zu erstaunlich günstigen Preisen zu erwerben sind. Dieses Magazin-Format gibt uns das Medium an die Hand, diese Vielfalt abzubilden.

Was schrieb ich gerade: Freude! Das ist eine großartige Maxime, die uns täglich antreibt, die uns mit den Menschen verbindet und die wir mit dieser Ausgabe vermitteln möchten. Wenn Sie Spaß an einem Thema oder Werk haben – oder einfach mehr über uns erfahren möchten, nehmen Sie dies zum Anlaß, mit uns in Kontakt zu treten. Und bleiben Sie uns gewogen!

Ihr

Stoke Rotermond

E



Inhalt

2

Editorial

Thole Rotermund

6

Mein Lieblingsbild

Franz Marc
„Ruhende Pferde“

Regelind Heimann

8

Feature

Kunst.Post.Karte
Dank in Farben – Expressionistische Grüße von Erich Heckel und Max Pechstein

Regelind Heimann

14

Mein Lieblingsbild

Max Beckmann
„Selbstbildnis“

Thole Rotermund

16

Im Fokus

Carpe diem!
Die geheimnisvollen Stilleben
Herbert Böttgers

Markus Günther

20

Im Portrait

„Allen Verhältnissen zum Trotz“
Die Hamburger Buch- und Kunsthandlung Felix Jud

Kerstin Peters und Thole Rotermund

27

Literaturtip

Empfohlen von Marina Krauth
und Robert Eberhardt

28

Feature

„Es wird ein großer Stern in
meinen Schoß fallen...“
Franz Marc und Else Lasker-
Schüler: eine besondere
Künstlerfreundschaft

Kerstin Peters

32

Mein Lieblingsbild

Gabriele Münter
„Wäsche am Strand“

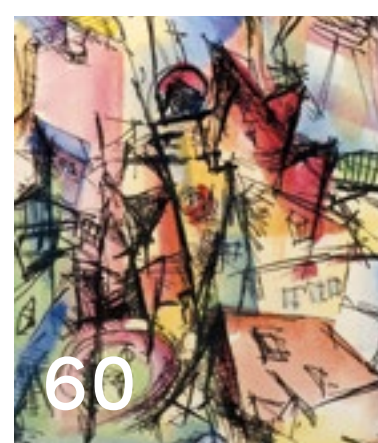
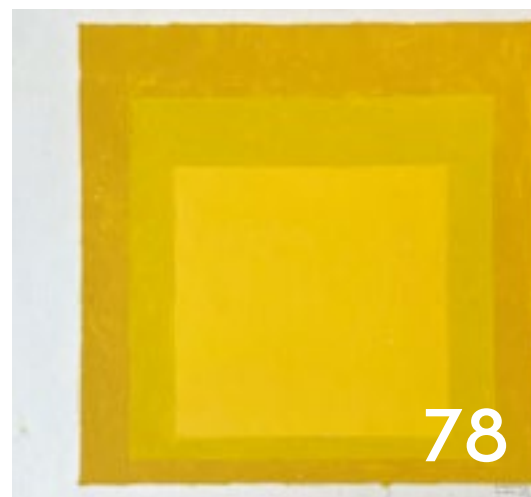
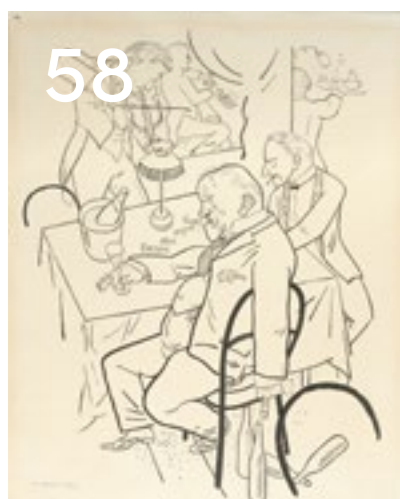
Kerstin Peters

34

Im Fokus

August Macke: Daseinsfreude und
Kontemplation. Menschenbilder
eines Meisters der Zeichnung

Regelind Heimann



42

Im Detail

„Papier ist die Konzerthalle“
Eine Hommage an das schönste
Medium der Kunst

Kerstin Peters

48

Feature

Mit fließenden Farben.
Vier Aquarelle von Emil Nolde

Thole Rotermund

54

Im Fokus

„Die Zeichnung ist die Seele
der Kunst“ – Lyonel Feiningers
„Village“ aus dem Besitz Alois
Jakob Schardts

Regelind Heimann

58

Mein Lieblingsbild

George Grosz
„Emigranten in Berlin“

Juerg Judin

60

Im Fokus

Max Schwimmer – Kunst als
Revolution

Janna Oltmanns

66

Im Portrait

Die Kunst des Art Handlings
TANDEM und der Mann mit
Eigenschaften

Sandra Rademacher

72

Kunstspaziergang

Neun Spielarten der Abstraktion
Ein Spaziergang durch die
Moderne

Janna Oltmanns

78

Mein Lieblingsbild

Josef Albers
„Study for Homage to
the Square“

Sandra Rademacher

80

Termine

Messekalender & Tipps

82

Praxistipp

Kunstkauf und das
Geldwäschegesetz

Maria Morais

83

Verzeichnis der
verkäuflichen Werke

Mein Lieblingsbild

Franz Marc „Ruhende Pferde“

von Regelind Heimann

„Gib Deiner Zeit Tiere, vor denen man noch lange steht. Die Hufschläge deiner Pferde [sic] mögen hallen bis in die fernsten Jahrhunderte“ (August Macke an Franz Marc, 1911)

Daß das Pferd wie kaum ein anderes Wesen außer dem Menschen Charakter und Gefühle hat, davon bin ich fest überzeugt. Daher entspricht mir Marcs Vorstellung, sich in diese Kreatur hineinzufühlen, sein Wunsch, die Welt durch ihre Augen sehen zu können, vollkommen. Die Darstellungen von Pferden, seine Ikonen der Moderne, haben ihn unsterblich und inzwischen zu einem der populärsten deutschen Maler gemacht. So wie diese Tiere im Zentrum seines künstlerischen Schaffens stehen, so gibt es für mich kein Thema (neben der Kunst natürlich), das mich seit Kindertagen – bis heute – mehr begeistert. Bei Franz Marcs „Ruhenden Pferden“ gerate ich deswegen regelrecht ins Schwärmen! Sein Holzschnitt zeigt drei liegende Pferde in unterschiedlicher Haltung, von denen jedes ein eigenes Temperament zu haben scheint. Er erreicht

mit der Art seiner Darstellung eine ungeahnte Lebendigkeit im Gesichtsausdruck der Tiere und haucht ihnen regelrecht „Persönlichkeit“ ein. Sie zeigen Emotionen, genau wie wir Menschen. In dieser Graphik von Franz Marc finde ich meine eigene Verbundenheit mit diesem wunderbaren Geschöpf wieder.

Durch die der Technik des Holzschnitts immanenten Reduktion auf das Wesentliche und die Verknappung der Tiergestalten auf ein abstrahiertes dynamisches Zusammenspiel aus Kanten, Farbflächen und vom Druck ausgesparten Stellen trifft Marc das Wesen der Tiere, steigert durch das Weiß des Papiergrundes ihren erhabenen und zugleich gemäß Marcs Vorstellung „unschuldigen“ Charakter. Vor allem aber die monotypieartige Einfärbung des Druck-

stocks in den Grundfarben Schwarz, Grün und Blau spiegelt seine Auffassung, daß das Pferd Sinnbild ist für dessen Verbundenheit mit der Natur. Blau als wichtigste und symbolträchtigste Farbe steht bei Marc für das Geistige und Männliche, etwas nicht Materielles. Er meint sogar, durch das Tier sein eigenes geistiges Erleben und seine Empfindungen darstellen zu können; er ist lange Zeit eine suchende, rastlose Persönlichkeit, die erst durch die Heirat mit Maria Marc 1910 zu sich findet (diese schenkt unseren kostbaren, seltenen Handdruck später Lyonel Feininger!). Vielleicht sieht Marc in diesen majestätischen, „vergeistigten“ und endlich „ruhenden“ Pferden mit ihren unterschiedlichen Gemütslagen ja sogar sich selbst?



Dr. Regelind Heimann ist unsere Expertin für wissenschaftliche Recherche und Provenienzforschung.

Das Studium der Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaften schloß sie mit einer Promotion über den Orientalisten Wilhelm Gentz ab. Nach Stationen in der Berliner Nationalgalerie, den Dresdner Kunstsammlungen und dem Hamburger Auktionshaus Hauswedell & Nolte ist sie bereits seit 2010 bei Thole Rotermund Kunsthandel.



Franz Marc (1880–1916)

Ruhende Pferde, 1911/12

Farbholzschnitt in Blau, Grün und Schwarz auf
dünnem Japan,

16,8 x 22,9 cm (25,5 x 38,5 cm),

verso am Unterrand mit dem Stempel: ‚Handdruck
vom Originalholzstock bestätigt‘ (Lugt 1782b) sowie
von Maria Marc mit Bleistift signiert: ‚Maria Marc‘

Preis auf Anfrage

Feature

Kunst.Post.Karte. Dank in Farben – Expressionistische Grüße von Erich Heckel und Max Pechstein

von Regelind Heimann



Erich Heckel (1883–1970)

Damenringkampf, 1910

Farbige Kreide,

9 x 14 cm

Preis: 68.000 Euro

„Keine Audio/Videobotschaft per Whatsapp, sucht Euch bitte eine schöne Postkarte als Dank an Großeltern und Paten aus!“, sage ich zu meinen Kindern nach Weihnachten im Urlaub. Ein geniales Format, die Nachricht kurz und knackig, ein paar Zeilen reichen, denke ich, macht aber einen Riesenunterschied, denn: Wer Botschaften von Hand schreibt, zeigt Charakter und persönliche Wertschätzung. Neulich lese ich, daß Postkarten- und Briefeschreiben wieder „voll im Trend“ lägen. Wirklich? Aber von wem bekommt man sie heute tatsächlich noch? Handgeschriebene, persönliche Grüße per Post scheinen doch eher ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten zu sein...

Absolut „en vogue“ sind heute die Künstlerpostkarten der Klassischen Moderne! Dieses fesselnde Medium erfreut sich seit geraumer Zeit ungebrochener Beliebtheit. Ganze Ausstellungen werden solchen Karten gewidmet, sie sind auf dem Kunstmarkt heiß begehrt – aber (leider) längst keine „Schnäppchen“ mehr. Eine Titelseite unserer Publikationen lautet „Leidenschaft Papier“. Einer speziellen Facette dieser Leidenschaft haben wir mit dem Titel „Kunst. Post.Karte“ 2017 und 2019 gleich zwei ausführliche Kataloge gewidmet.

Warum dieses Faible für die Künstlerpostkarten der Moderne? Unabhängig von ihrem künstlerischen, ästhetischen Wert – verliehen durch eine meist spontan und voller Verve aufgetragene Zeichnung auf der Vorderseite – dokumentieren sie Werk und Stilentwicklung eines Künstlers, geben Überblick über chronologische Entstehungszusammenhänge seiner Arbeiten. Rückseitig liefern sie Informationen über die Beziehung und den Austausch zwischen

Künstler und Empfänger (meist sind dies befreundete Sammler und Förderer, einflussreiche Kunsthistoriker, Museumsleute oder Künstlerkollegen). Kurzum: die Künstlerpostkarte, eine faszinierende Kombination aus Bild und Schrift, ist ein höchst wertvolles, vor Überraschungen nur so sprühendes Quellenmaterial – auf lediglich ca. 9 x 14 cm!

Große Begeisterung herrscht also bei Thole Rotermund Kunsthandel, wenn durch Glück und ja, Leidenschaft, solche kleinen Kostbarkeiten unser Angebot bereichern! Und derzeit können wir mit drei wunderbaren, ganz unterschiedlichen Beispielen aufwarten. Voilà:

Kampfansage an die Konvention

Ringkämpferinnen um 1910? Dieses Motiv habe ich, ehrlich gesagt, noch nie gesehen, weder bei Erich Heckel noch bei seinen Künstlerkollegen. Um 1900 gibt es zwar längst (vor allem in den USA und in

Rußland) Wettkämpfe in dieser uralten antiken Sportart auch zwischen Frauen; aber das zeigt uns Heckel gar nicht. Er taucht mit uns in die Berliner Subkultur ein, wo ein sogenannter „Damenringkampf“ in den 1910er Jahren tatsächlich häufig in Varieté-Theatern zu sehen ist. Das vergnügungssüchtige Publikum möchte neben Tanz und Theater eben auch Skurriles und Exotisches geboten bekommen. Diese Welt fesselt Heckel, sie ist ihm eine immerwährende Inspirationsquelle.

Seine zwei miteinander ringenden Bühnenkünstlerinnen, von denen man ein Spektakel erwartet, sind hier noch relativ moderat bei der Sache. Heckel geht es in seiner Darstellung mehr um das Wie: um losgelöste Formen und frische, raumschaffende Farben, darum, ein Gefühl zu transportieren oder eine Stimmung, etwa die knisternde Atmosphäre und Dynamik dieses Events. Mit blauen, gelben und roten Komplementärkontrasten, schwingvollen Linien und einer trotz aller Gestaltungsfreiheit symmetrisch angelegten Komposition wird ein optisches Erlebnis mit einer auf das Wesentliche reduzierten Form, wie ich finde, phantastisch umgesetzt. Durch den angedeuteten roten Vorhang rechts und links wird eine Bühne suggeriert, auf unnötige „Staffage“, z.B. johlendes Publikum, verzichtet – aber wir, die Betrachter, sind ganz nah dran.

Diese flotte Zeichnung ist beispielhaft für den „Brücke“-Expressionismus der Dresdner Jahre. Sie zeigt, welche enorme Bedeutung der modern aufgefaßte, von Zwängen gelöste Frauenkörper in Bewegung für die Künstlergruppe hat. Das originelle Motiv, das nicht nur die Grenzen seines Bildträgers sprengt, deutet ich als Kampfan-



„Carl Ewald's urkom. Varieté u. Burlesken-Ensemble, Damen-Ringkampf-Championat (III. Teil)“, 1910, Postkarte



Emy Frisch, um 1931

sage an die Konvention und alles Biedere im untergehenden Wilhelminischen Zeitalter.

Heckel sendet die Karte 1910 aus „Dresden-Altstadt“ an Emy Frisch, gebürtige Chemnitzerin und Photographin, die 1919 Karl Schmidt-Rottluffs Ehefrau wird. Um 1909/10 steht sie allen Mitgliedern der „Brücke“ Modell. Heckel bedankt sich bei ihr, daß sie Bilder bei sich in Berlin-Friedenau beherbergt; außerdem geht es um Ausstellungsmöglichkeiten. Heckel ist zu der Zeit als Geschäftsführer der „Brücke“ für deren Organisation verantwortlich. Dank der freundlichen Auskunft von Frau Dr. Renate Ebner (Nachlaß Erich Heckel) konnte glücklicherweise die schwer lesbare Schrift verso entziffert werden: Nicht nur „Erich“ grüßt am Ende, auch „Ernst Ludwig

Kirchner“! Er und Emy sind auch mal ein Paar gewesen. Was wollen die beiden der gemeinsamen Freundin wohl mit diesem Motiv sagen? Jedenfalls belegt diese Kunstpostkarte die (noch) starke Verbindung dieser zwei Künstler, die sich in jener Zeit bis 1913 ein Atelier teilen. Ist die Szene aus dem Varieté-Theater auch ein versteckter Hinweis darauf, daß alle „Brücke“-Künstler Ende 1910 aus dem „zahmen“ Dresden ins pulsierende Berlin ziehen werden? Ich erfahre bei meiner Recherche durch andere Grußkarten, daß sich Heckel und Kirchner in Dresden langweilen...

„Mit herzlichem schriftlichen Dank“ – Marketing in eigener Sache

Am 9. Dezember 1912 besucht der Kunsthistoriker und Publizist Dr. Emil Schaeffer Max Pechstein in Berlin. Schaeffer hat u.a. über Botticelli und van Dyck gearbeitet und sammelt moderne Kunst. Pechstein möchte den angesehenen Publizisten überzeugen, eine Künstlermonographie

über ihn zu schreiben. Ein paar Tage später ist Pechstein wegen eines Glasfensterauftrags in Mannheim. Es muß ihm wohl unter den Nägeln brennen, wenn er, fünf Tage später, unsere Postkarte „Nebel (Neckarhafen)“ mit „herzlichem schriftlichen Dank“ an Schaeffer sendet – zusammen mit einer zeichnerischen Kostprobe seiner Kunst. Er hätte ja auch bis zur nächsten Begegnung in Berlin warten können, denn sie treffen sich regelmäßig in einem Berliner Café. Genau hier liegt die Magie des Mediums Postkarte! Die Post wird damals sogar mehrmals pro Tag zugestellt – heute kaum denkbar –, Schreiben ist also der schnellste, effektivste und vor allem der persönlichste Weg für wichtige Kommunikation und Eigenwerbung.

Auch das Motiv auf dieser Postkarte verblüfft mich. Es handelt sich dabei nicht etwa um Pechsteins Rückzugsort Nidden, den er in jener Zeit immer wieder besucht und zeichnet, sondern um den Neckarhafen in Mannheim. Auf dem leicht bewegten Wasser liegen Boote mit Masten, in der Mitte befindet sich ein Kahn mit zwei rudierenden Figuren, dahinter fährt ein



Mannheim, Blick auf den Rhein-Neckar-Hafen, 1918



Hermann Max Pechstein (1881–1955)

Nebel (Neckarhafen), 1912

Tuschfeder und farbige Kreide,

9 x 14 cm

Preis: 58.000 Euro

Dampfschiff. Nur mit Hilfe einer zeitgenössischen Photographie läßt sich erahnen, daß es sich bei dem rechts am Rande mit dicken schwarzen Strichen gezeichneten Ensemble um eine Industriearchitektur handelt. Der Künstler taucht die ganze Szenerie ansonsten in ein pittoreskes Stimmungsbild mit warmen Farben. Pechstein liebt die Tuschfeder. Selten habe ich so eine Einheit zwischen Schrift und Bild, den Federstrichen auf dem Verso und dem Bild recto erlebt (als habe er dasselbe Utensil benutzt), wo die fahrigten schwarzen und alles dominierenden Striche die Gegenstände knapp, aber untrüglich erfassen. So spontan und locker das Ganze wirkt: Zwar aus dem Erlebnis heraus entstanden, ist diese Zeichnung doch mit Bedacht konstruiert, dabei aber eine wunderbar eigenständige, farbkräftige Variation der Lithographie „Nebel (Neckarhafen)“, 1913 im „Mannheimer Jahrbuch“ publiziert!

Zu Schaeffers Pechstein-Monographie kommt es nicht. Der Empfänger der Karte ist aber noch lange mit dem Künstler befreundet. Schaeffer ist vor allem berühmt

geworden für seine Reihe der „Schaubücher“, die ich zufälligerweise aus Kindheitstagen aus dem Bücherregal kenne.

1922 verkauft der Kunsthistoriker einen Teil seiner Sammlung. Unsere Karte gelangt höchstwahrscheinlich auch in diesem Zeitraum, jedenfalls noch vor dem Krieg, an seine Erben, wann genau, ist nicht bekannt. 1944 wird Schaeffer nach Auschwitz deportiert, wo er Suizid begeht. So dient diese „Kunst-

Post.Karte“ nicht nur als Visitenkarte des Künstlers Max Pechstein und Kostprobe seines Schaffens, sie kann auch emotional berühren, vergegenwärtigt sie doch das Wirken und Schicksal einer in Vergessenheit geratenen Persönlichkeit.



Nebel (Neckarhafen), 1912, Lithographie

Erich Heckel (1883–1970)
Stehender weiblicher Akt, 1919
Holzschnitt und Gouache,
15,2 x 10,5 cm
Preis: 32.000 Euro



Unnachahmliche Expressivität und Suggestivkraft

Das dritte Beispiel, ein in dezenten, transparenten Gouachefarben handkolorierter Holzschnitt Erich Heckels, ähnelt in seiner Absicht der Karte Pechsteins. Es ist wiederum die stolze Zurschaustellung der eigenen Kunst und ihrer Stadien, Heckel demonstriert gar seine Meisterschaft in dieser Drucktechnik. Die Bedeutung des graphischen Œuvres bei Heckel ist enorm, es ist umfangreicher als das all seiner „Brücke“-Kollegen! Ein weiterer interessanter Aspekt: Wo sind Adresse und Poststempel verso? Diesmal wird das empfindliche Werk offenbar in einem (leider nicht mehr erhaltenen) Umschlag verschickt. Allzu verständlich, denn es ist sowieso schier unvorstellbar, daß diese heute mit UV-Glas

und durch Rahmung geschützten Originale damals „einfach so“ in Briefkästen geworfen werden...

Der vergleichsweise längere Text gewährt sehr persönliche Einblicke in die Lebensumstände des Künstlers und in Privates. Heckel schreibt nicht selbst, sondern seine Frau „Siddi“, einst sein Modell mit einem Faible für Artistik und Tanz. Siddi managt quasi sein Leben (und Werk), sie ist mentale Stütze, sie kommuniziert für ihn. All dies bestätigt uns diese Karte, mit der Siddi einem Hals-Nasen-Ohren-Arzt für Medikamente dankt.



Siddi Riha



Erich Heckel, Frauen am Strand,
1919, Holzschnitt

Wie „herangezoomt“ präsentiert Heckel seinen Frauenakt. Und tatsächlich ist es ein Ausschnitt aus dem Holzschnitt „Frauen am Strand“ – zwei Figuren stehen vor einem Kliff am Meeresufer –, der Schlüsselemente der graphischen Kunst Heckels nach dem Krieg herausdestilliert: die Strenge und das vereinfachte Gerüst von Flächen und Konturen und die Hervorhebung der fast „sprechenden“ kantigen, schwarz eingefärbten Grate. Sie verleihen dem Druck ihre unnachahmliche Expressivität und Suggestivkraft. Ähnlich wie in dem berühmten stilisierten Selbstbildnis von 1919, Heckels „Männerkopf“, ist der Körper des Aktes Hülle für ein tief vergeistigtes Inneres. Heckel geht es darum, die Seelenzustände seiner Figuren (und nicht zuletzt seiner selbst) offenzulegen. Spontaneität und Lebendigkeit? Ist hier gar nicht gewollt – vergleicht man dieses Exemplar etwa mit seinem eingangs erwähnten „Damenringkampf“.

Ohne unsere drei „Kunst.Post.Karten“ hätte ich wohl nie erfahren, daß es z.B. einen bedeutenden Rhein/Neckar-Hafen in Mannheim gibt und daß Frauen schon damals (wie heute) zur „Schau“ miteinander ringen mußten – oder wollten. Ja, tatsächlich, was würden wir alles nicht wissen ohne diese kleinen Schätze? Alle drei Kunstpostkarten sind unglaublich inspirierend und machen Lust, gerade auch in Zeiten von „ChatGPT“ & Co, selbst mal wieder zum Stift zu greifen und herzliche Wünsche zu verschicken, um diese Form der Wertschätzung und Kommunikation zu zelebrieren.

Hotel-Tipp

In einem alten, 20 Zimmer umfassenden Getreidespeichergebäude aus den 1950er Jahren in direkter Rheinuferlage kann man in einem Mix aus Vintage und Klassikern wohnen, aus riesigen Fenstern den Blick über die Mannheimer Hafen- und Industrieromantik schweifen lassen – oder die Hotel-Bar genießen

Speicher7 – Hafen Hotel & Bar

Rheinvorlandstraße 7, 68159 Mannheim
www.speicher7.com

Buch-Tipp

Dr. Emil Schaeffer ist Initiator der populären Bildbandreihe, die am Beginn des 20. Jahrhunderts der Rationalisierung der Arbeitswelt, der neuen Dynamik in Verkehr und Film Rechnung tragen sollte. Die Bücher sind reiche Kompendien mit historischem Quellen- und Photomaterial und behandeln eine Vielfalt an Themen aus Kultur und Gesellschaft, Kunst, Film, Theater, Technik, Architektur, Sport und Körperkultur

Emil Schaeffer (Hrsg.), Schaubücher.

Ca. 40 Bände, im Verlag Orell Füssli, Leipzig und Zürich, 1929–1932 erschienen, siehe: www.photobibliothek.ch/seite007h.html; viele einzelne Titel wie z.B. „Wochenende und was man dazu braucht“ oder „Hollywood wie es wirklich ist“ sind antiquarisch erhältlich

Mein Lieblingsbild

Max Beckmann „Selbstbildnis“

von Thole Rotermund

Bei Max Beckmann schlägt mein Herz immer höher. Er ist für mich einer der Allergrößten.
Und ich habe ihm sogar irgendwie meine Karriere zu verdanken.

Vor ca. 40 Jahren entdeckte ich als Gymnasiast in der Hamburger Kunsthalle Beckmanns grandioses frühes „Selbstbildnis Florenz“ von 1907. Und erstarre. Der Künstler, mit 23 ebenfalls ein junger Mann, steht mir frontal gegenüber, im tiefschwarzen Anzug, Zigarette in der rechten ausgestreckten Hand. Sein Antlitz leuchtend und klar umrissen, der Blick lässig, aber dennoch eindringlich auf sein Gegenüber, auf mich, gerichtet. Beckmanns unfafbare Präsenz, seine unerklärliche Selbstsicherheit faszinieren und verunsichern mich zugleich. Diesem Phänomen muß ich auf die Schliche kommen – und so wird dieses Bild zum Auslöser für mein Studium der Kunstgeschichte. Selbst meinen ersten Job in der Berliner Villa Grisebach habe ich auf Umwegen ebenfalls Max Beckmann zu verdanken, aber die Geschichte würde an dieser Stelle zu weit führen. Apropos Grisebach: Natürlich hat es mich unheimlich gefreut, daß es im vergangenen Winter gelungen ist, Beckmanns „Selbstbildnis gelb-rosa“ von 1943 für über 20 Millionen Euro in Deutschland zu verkaufen. Offenbar bin ich nicht der Einzige, der seine Selbstportraits liebt!

Selbstbildnisse üben auf mich schon immer eine besondere Faszination aus. In keinem anderen Sujet kommt man dem Künstler so nahe. Für unsere Zeichnung von 1936 gilt dies in besonderem Maße. Beckmann verzichtet vollkommen auf die Wiedergabe des Raumes oder eines thematischen Kontextes. Die Darstellung konzentriert sich bildfüllend auf das Antlitz des Künstlers. Und das mutet beinahe schon skurril an; das (wahrhaft markante) Kinn ist überspitzt, die Mundwinkel gekräuselt nach unten gezogen. Der grimmige Ausdruck wird noch durch den zwiespältigen Blick verschärft, so erscheint das rechte Auge verschattet, das linke dagegen ist weit geöffnet, hier könnte man auch ein Monokel vermuten. Erstaunlicherweise schafft Beckmann es, allein durch den spontan gesetzten Bleistift in wenigen Linien einen Ausdruck zu erzeugen, der seine Anspanntheit spürbar macht.

Die Bezeichnung am rechten unteren Bildrand gibt Aufschluß über den Hintergrund: „Beckmann / Baden, Baden / 36. Frühling“. Das Blatt entsteht wäh-

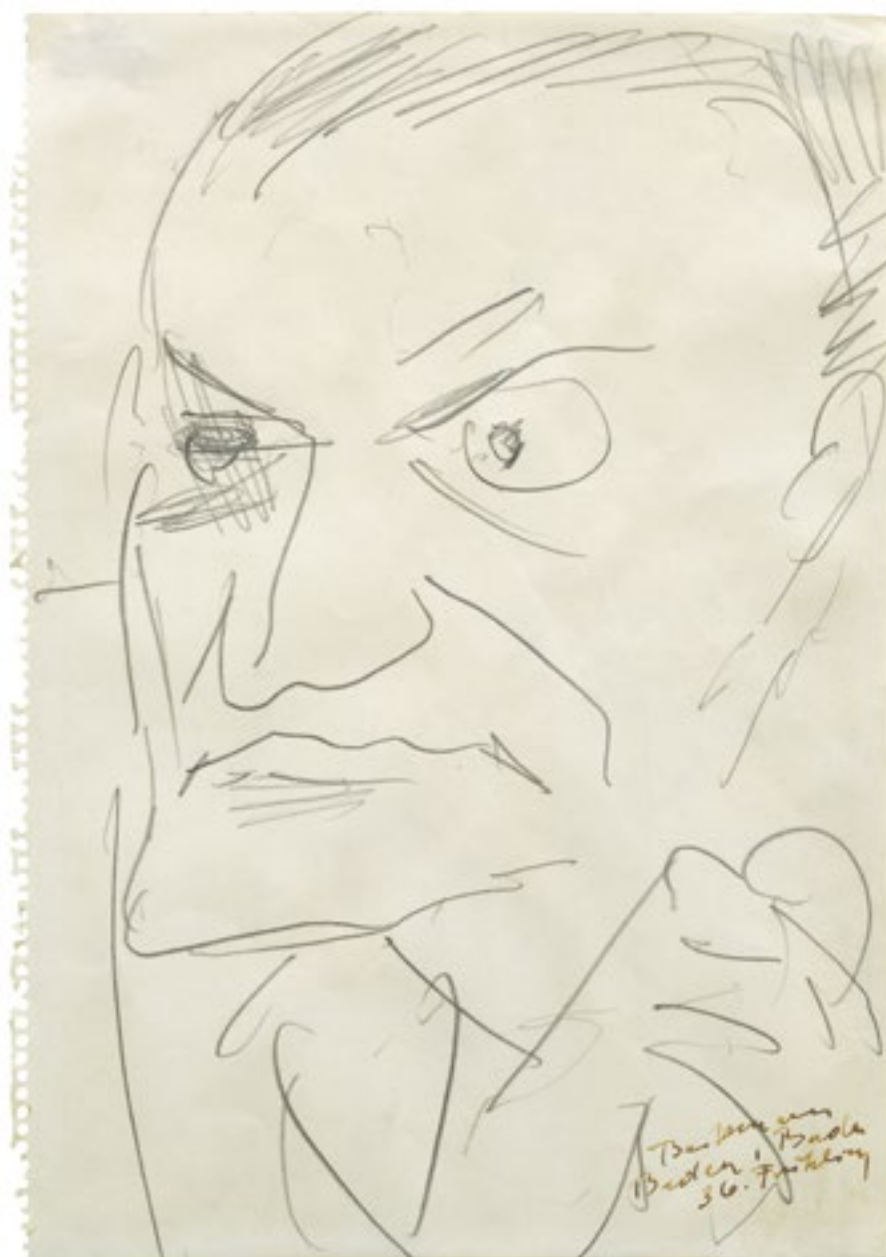
rend seines (letzten) Kuraufenthaltes in Deutschland. Seine persönliche Situation als Künstler wird immer auswegloser. 1936 hat er seine vorerst letzte Einzelausstellung in der Hamburger Galerie von Hildebrand Gurlitt. Im Folgejahr erhofft er sich Freiheit im Amsterdamer Exil, sie wird nur kurz währen. Max Beckmanns Gefühlszustände dieser Zeit gibt unser Selbstbildnis subtil, aber unverkennbar wieder. Und das Medium der Zeichnung beweist erneut, daß es für die wesentlichen Töne nicht immer ein großes Orchester braucht!



Max Beckmann in seinem Amsterdamer Atelier, 1938



Thole Rotermund gründete 2000 seinen Kunsthandel mit Papierarbeiten der Klassischen Moderne. Seine Begeisterung für die Kunst begann bereits als Schüler, als er dem Stifter der Kunsthalle Emden, dem Publizisten und Sammler Henri Nannen, begegnete. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Literatur in Hamburg, München und San Francisco war er vor seiner Selbstständigkeit im Berliner Auktionshaus Villa Grisebach tätig. Heute ist der passionierte und vielfach engagierte Kunsthändler gefragter Partner für internationale Sammler und Museumskuratoren. Darüber hinaus gehört er dem Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Galerien und Kunsthändler e.V. (BVDG) an.



Max Beckmann (1884–1950)

Selbstbildnis, 1936

Bleistift auf Velin (aus einem Skizzenblock, am linken
Rand perforiert),

21 × 14,8 cm,

unten rechts mit brauner Feder signiert, bezeichnet
und datiert: ‚Beckmann / Baden, Baden / 36. Frühling‘

Preis: 68.000 Euro



Herbert Böttger (1898–1954)
Stilleben mit Karaffe, um 1935
Öl,
44 x 38 cm
Preis: 28.900 Euro

Im Fokus

Carpe diem!

Die geheimnisvollen Stilleben

Herbert Böttgers

von Markus Günther

Herbert Böttger war ein künstlerischer Einzelgänger. Seine wiederentdeckten Bilder faszinieren bis heute mit ihren photorealistischen Details und knisternder Spannung.

Wer sich auf die Nebenwege der Klassischen Moderne begibt, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Denn es gab sie immer, die künstlerischen Einzelgänger, die keine Mode mitgemacht haben, die weder Denkmalstürmer noch Avantgardisten sein wollten und sich um Markt und Meinung nicht geschert haben. Malerinnen und Maler, die bis heute in keine Schublade passen. Sie haben einfach ihr eigenes Ding gemacht und eine feine, oft wenig beachtete Spur in die Kunstgeschichte gezogen. Wer kennt schon Herbert Böttger? Sein Name ist fast in Vergessenheit geraten. Doch seit einigen Jahren werden seine Bilder neu entdeckt, entstaubt und entschlüsselt.

Und was tut sich da für eine Welt auf! Messerscharf und haargenau – was immer Herbert Böttger malt, er verbeißt sich geradezu in photorealistische Detailtreue, als wolle er beweisen, daß es das auch im Zeitalter des Expressionismus und der beginnenden Abstraktion noch gibt, diese Könnerschaft, diese Begeisterung für eine Wirklichkeitsabbildung, die einerseits der Photographie nahekommt und andererseits doch darüber hinausgeht. Denn eine knisternde, oft unheimliche Spannung liegt in allen Bildern Böttgers, ganz gleich, ob er

Feldblumen malt, Bäume, Stilleben oder Insekten. Unwiderstehlich ziehen diese Bilder die Blicke an. Man kann gar nicht anders, als hinzuschauen, lange und immer wieder hinzuschauen. Man will sehend dem Geheimnis nachspüren, das in diesen Bildern versteckt zu sein scheint.

Was hat es zum Beispiel auf sich mit den Käfern und Krabbeltieren, die mit den Nadeln und Instrumenten eines Entomologen nüchtern aufgespießt werden? Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, daß sich auch ein lebendiges Tier in die Szene hineingemogelt hat, die Fliege vorn rechts, die sich am Präparationshaken zu schaffen macht, als wolle sie Widerstand leisten gegen die herzlose Verarbeitung ihrer Artgenossen und der Vertreter verwandter Spezies. Doch es gibt noch mehr zu entdecken in dieser Insektensammlung, die eine unsichtbare Hand ordnet und verwaltet. Denn was wie ein Zufallsmotiv wirkt, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung auch als ein Spiel mit berühmten Vorbildern – die Tierdarstellungen Jan van Kessels d. Ä. haben hier wohl Pate gestanden. Und der große Hirschkäfer erinnert an eines der bekanntesten Bilder von Albrecht Dürer, das heute im J. Paul Getty Museum

in Los Angeles zu sehen ist. Daß für Böttger nicht die Zeitgenossen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Maß und Ansporn sind, sondern Albrecht Dürer, zeigt sich übrigens auch an seinem Monogramm – eine subtile Referenz auf den Nürnberger Wegbereiter der deutschen Renaissance, der, wie Böttger, die Natur und ihre Phänomene selbst zur Kunst machen will.

Das Tote und das Lebendige – und wie es zueinander in Beziehung tritt – ist nicht nur in der meisterhaften Insektensammlung Böttgers Thema, sondern auch in seinem Stilleben mit Karaffe. Und auch hier zeigt sich seine Detailversessenheit. Der winzige Spalt in der Tischplatte vorne links, die Oberflächenstruktur der Walnüsse, die vom Lichteinfall durchstrahlte Flüssigkeit in der Karaffe und das Fenster, das sich im Glas spiegelt, zeigen die Finesse und die Handschrift eines Künstlers, der weiß, was er kann und was er will. Doch gerade in der Steigerung der Darstellung ins Hyperrealistische spürt der Betrachter das Rätselhafte des Bildes. Mitte der 1930er Jahre entstanden, wird hier nicht nur das Stilleben in der Manier Alter Meister neu variiert, sondern auch das Memento mori barocker Kunst. Alles hier verweist auf Ver-

gänglichkeit, nicht nur die vertrockneten Blumen, die am Nagel hängen, der darunter verborgene Schlüssel und das wie gelupft daliegende weiße Tuch, das auf Taufkleid und Leichentuch, auf Beginn und Ende des Lebens, anspielt. Auch die Karaffe steht nicht einladend auf dem Tisch, sondern wirkt eher wie eine ablaufende Sanduhr. So wird sie zur Flaschenpost, die eine stumme Vergänglichkeitserinnerung in die laute Welt hineinträgt:

Memento mori, carpe diem
– das alte barocke Motto,
das die eigene Sterblichkeit
nicht verdrängt und gerade
deshalb das Leben lustvoll
bejaht!



Herbert Böttger (1898–1954)

Insekten und Larven, 1945

Öl,

36,5 x 35,5 cm

Preis: 28.900 Euro

Herbert Böttger, 1898 in Krefeld geboren und 1954 in Meerbusch gestorben, ist in den letzten Jahren neu entdeckt worden, nicht zuletzt durch die bahnbrechende Retrospektive 1998 im Kulturzentrum Sinsteden in Rommerskirchen. Seine Bilder werden manchmal der Neuen Sachlichkeit zugerechnet, manchmal aber auch dem Magischen Realismus oder dem Symbolismus. Es dürfte schwierig bleiben, Böttger in eine Schublade zu stecken. Am ehesten sind seine Bilder vielleicht mit denen von Franz Radziwill vergleichbar, der, ebenso anspielungsreich wie Böttger, verschiedene Seh- und Lesarten ermöglicht. Und auch in der Gegenwartskunst findet sein Werk einen erstaunlichen Nachhall, wenn man an die Stilleben des Leipziger Künstlers Michael Triegel (Jg. 1968) oder an das Werk des Amerikaners Jacob Collins (Jg. 1964) denkt. Doch vielleicht sollte man Böttger gar nicht kategorisieren und sein Werk als das nehmen, was es ist: Ausdruck einer stillen, beharrlichen Künstlerschaft, die sich unbeirrt von Moden und Meinungen entfaltet hat und noch heute fasziniert und herausfordert.



Albrecht Dürer, Hirschkäfer, 1505



Markus Günther, studierte in Bochum, Lyon und Montreal Geschichte und Politische Wissenschaften.

Er arbeitete als Journalist für zahlreiche Zeitungen, darunter die „Los Angeles Times“ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Washington D.C. Zuletzt erschienen von ihm die Romane „Weiß“ (Dörlemann 2017) und „Pietà“ (Fontis 2020).



Im Portrait

„Allen Verhältnissen zum Trotz“ Die Hamburger Buch- und Kunst- handlung Felix Jud

Vor 100 Jahren gründet der damals 24jährige Felix Jud mit seiner „Hamburger Bücherstube“ eine „Pflegerstätte für das gute und schöne Buch“. Heute zählt die Buchhandlung mit Antiquariat und Kunsthandel in der historischen Mellin Passage am Neuen Wall zu den traditionsreichsten Geschäften der Hansestadt und hat sich als kulturelle Institution etabliert.

Thole Rotermund und Kerstin Peters sprachen mit der langjährigen Teilhaberin Marina Krauth und ihrem Nachfolger Robert Eberhardt.

TR Die Buch- und Kunsthandlung Felix Jud gehört zur Hamburger Kulturgeschichte wie kaum eine andere privatwirtschaftliche Institution der Stadt. Wie ist es dazu gekommen?

MK Wir werden dieses Jahr 100 Jahre alt, sprich: gegründet wurde die Buch- und Kunsthandlung 1923 von Felix Jud in schwierigsten Zeiten, daher war damals die Einladung zur Eröffnung betitelt mit: „Allen Verhältnissen zum Trotz“. Und das ist ein Satz, der sich in unseren Köpfen immer wieder erneuert, denn es geht innerhalb von 100 Jahren ja immer wieder rauf und runter, so, wie wir es auch in letzter Zeit erlebt haben. Von daher ist das schon so etwas wie unser Motto, das über allem schwebt und das auch Felix Jud immer wieder vorgebracht hat.

TR Wer war denn eigentlich dieser Felix Jud?

RE Das war ein buchverrückter ‚Startupper‘, wie man heute sagen würde. Er hat als ganz junger Mann schon die Frommannsche Buchhandlung in Jena geleitet, weil alle anderen Männer im Ersten Weltkrieg eingezogen wurden. 1919 kam er nach Hamburg und entschloß sich hier vier Jahre später, im Alter von 24 Jahren, die „Hamburger Bücherstube Felix Jud & Co.“ zu gründen. Dazu gehörte eine Menge unternehmerischer Mut. Er war eigensinnig, sehr witzig – Frau Krauth kannte ihn ja noch –, und dadurch geriet er mit den

Machhabern im „Dritten Reich“ natürlich schnell aneinander, was darin mündete, daß er inhaftiert wurde, erst im Polizeigefängnis Fuhlsbüttel, dann im KZ Neuengamme, wo er eineinhalb Jahre einsaß.

MK Und als dann die Engländer kamen, wurde er befreit.

RE Man könnte viele Anekdoten über ihn erzählen, auch aus der Zeit der Diktatur, und so schlimm es war, er hat es als Chance gesehen, nach dem Krieg die Buchhandlung aus den Trümmern wieder aufzubauen. Er war damals Mitglied im ‚Kulturrat zur Entnazifizierung‘ in Hamburg, hat Axel Springer zum ‚Persilschein‘ verholfen, und er war mit allen entscheidenden Persönlichkeiten Hamburgs ver-

bunden, das waren Freundschaften, die bis zu seinem Lebensende 1985 gehalten haben.

MK Hardy Krüger gehörte dazu oder auch Gustaf Gründgens. Ernst Rowohlt, der Verleger, war wohl von allen der engste Freund.

RE Das „who’s who“ der geistigen und kulturellen Bundesrepublik, kann man sagen. Mit Axel Springer war er auch sehr vertraut, da gibt’s noch viele Postkarten bei uns im Archiv. Und so hat Felix Jud es geschafft, diese mythenumwobene Buchhandlung aufzubauen. Er ist einen eigenen Weg gegangen, hat keine Filialen gegründet, das Haus nicht groß gemacht im Sinne von Fläche und Masse, aber im Sinne von Mythos und Besonderheit. Daher kennt man



Felix Jud, 1974



uns auch, und das ist immer noch das Verdienst des Firmengründers; diese Tradition wurde dann von Wilfried Weber und Marina Krauth und wird in Zukunft auch von mir weitergeführt.

MK Felix Jud war unheimlich mutig, er hat während der NS-Zeit nicht nur verbotene Literatur unter dem Ladentisch gehandelt, sondern auch mit provokanten Schaufenstern Aufsehen erregt, da gibt es diverse Anekdoten: Aus einer Anzeige schnitt er den Slogan „Persil bleibt Persil“ aus, kombinierte ihn mit einer Schlagzeile aus dem „Stürmer“ – „Jud bleibt Jud“ – und dekorierte damit ein Fenster. Oder er stellte Exemplare des Südsee-Reiseberichts „Heitere Tage mit braunen Menschen“ von Richard Katz aus – jeder verstand sofort die mutigen Anspielungen.

TR Und wie geht die Geschichte der Buch- und Kunsthandlung weiter? Frau Krauth, wann sind Sie denn eingestiegen, Sie kannten Felix Jud noch?

MK Ich habe meine Ausbildung hier gemacht, und schon das Vorstellungsgespräch damals war durchaus amüsant und nicht ganz einfach... (lacht) Ich habe da schon gemerkt, daß ich es mit einer Persönlichkeit zu tun habe. Wir haben uns sehr gemocht über die Zeit, und er hat mir enorm viel beigebracht, nicht nur fachlich. Sondern auch, wie man mit Menschen umgeht. Er hatte für jeden eine tolle Idee parat und hat sich da auch in keiner Weise beirren lassen. Er konnte wunderbar Titel empfehlen, die er nie gelesen hatte. Das war wirklich große Klasse. Und er hatte sehr viel Humor. Aber die Zeit spielte natürlich auch eine andere Rolle als heute, die Kundengespräche dauerten vielleicht mal ein

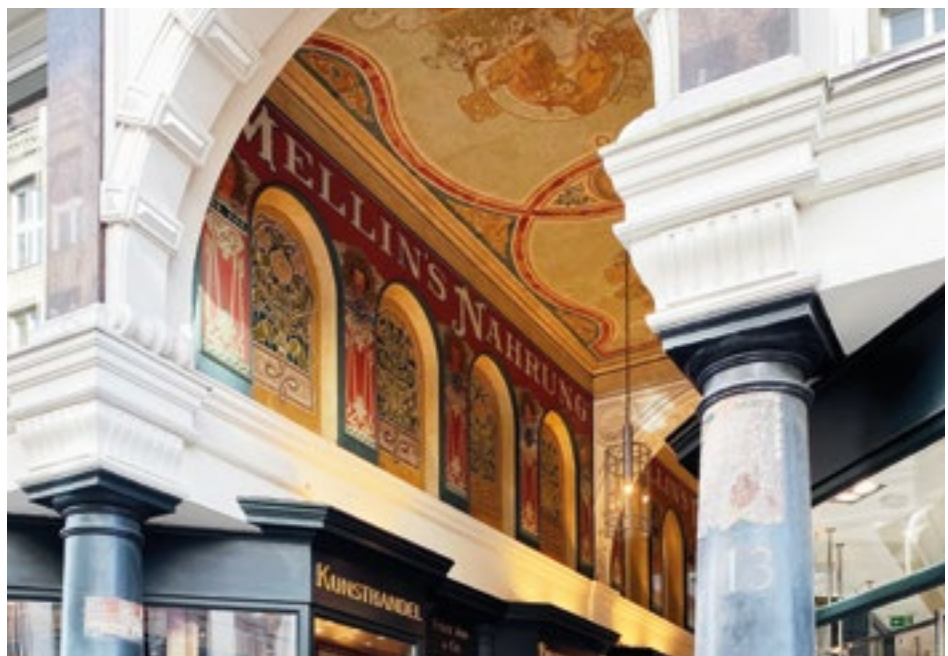
bißchen länger oder fanden hier oben bei einem Kaffee statt. Anfang der 1970er Jahre wurde Wilfried Weber dann Geschäftspartner, er wollte das Angebot etwas erweitern, zunächst mit antiquarischen Büchern, vor allem auch mit Künstlerbüchern.

TR Das gab es vorher so nicht?

MK Es war wirklich zunächst eine reine Buchhandlung mit zeitgenössischer und klassischer Literatur. Herr Weber hat dann mit Antiquariat und Kunsthandel angefangen. Da gibt es diese Geschichte von dem Schauspieler Harry Meyen, der Felix Jud seinen Liebeskummer mit Romy Schneider anvertrauen wollte – und das Geschäft mit zwei Farblithographien von Picasso verließ. Felix Jud, der anfangs den neuen Ideen von Herrn Weber sehr kritisch gegenüberstand, war versöhnt, der Handel mit Kunst positiv angelaufen.

KP Wie funktioniert denn das Zusammenspiel zwischen Buchhandel, Kunsthandel und Antiquariat, drei Bereiche, die sich zwar berühren, aber trotzdem nicht bedingen. Sie vereinen das in einem Haus. Befruchtet sich das wechselseitig?

MK Ja, auf jeden Fall! Wir merken immer wieder, daß es Menschen gibt, die ein Buch kaufen und dann plötzlich auch ein Bild. Oder die man dazu bringen kann, über ihr Interesse an einer ganz normalen Thomas-Mann-Ausgabe auch mal ein





**So eine Wunderkammer,
mit Einzelstücken aus allen
Jahrhunderten, aus allen
Weltteilen und sogar von
außerhalb unserer Welt,
das gibt es nirgendwo.**

antiquarisches signiertes Buch von Thomas Mann zu kaufen. Allerdings verändert sich das Antiquariatsgeschäft zunehmend, die Sammler kaufen viel in Auktionshäusern, zu uns kommen dagegen häufig Menschen, die ein ganz besonderes Geschenk suchen, für die man dann aus dem Antiquariat etwas Besonderes zaubern kann. Oder aber die wir überzeugen können, sich eine Bibliothek einzurichten, mit der Intention, langfris-

tig besondere Dinge zusammenzutragen, wo wir dann ganz gezielt suchen, um bestimmte Titel zu finden. Trotzdem muß man natürlich sagen, daß das Antiquariat eine gewisse Bildung voraussetzt. Dieses gebildete Bürgertum, das es vielleicht vor 20, 30 Jahren noch sehr ausgeprägt gab, gibt es in dieser Form nicht mehr, es besteht dafür mehr ein Interesse auf vielen unterschiedlichen Ebenen. Und der Kunsthandel

bietet unseren Kunden interessante Werke historischer und zeitgenössischer Künstler. Wer sich für Literatur und Antiquariat interessiert, ist häufig auch kunstaffin.

RE Ich würde sagen, daß es in meiner und der noch jüngeren Generation durchaus noch Interesse gibt für klassische humanistische Bildung, aber es ist nicht mehr das allgemeine Bildungsniveau, das hat sich einfach verschoben. Das bedeutet nicht, daß wir heute dümmer wären, aber es geht nicht mehr nur um antike und griechische Wissensbestände, sondern die Welt ist viel größer geworden, internationaler, es sind andere Qualifikationen und Kompetenzen, die entstehen. Und das führt nun einmal zu tiefgreifenden Veränderungen: Während man früher unendlich Zeit hatte, um sich mit Klopstock zu beschäftigen und Schiller, so rücken heutzutage viel mehr Einflüsse ins Sichtfeld. Daher bemerken wir im Antiquariat, daß der Kunde uns wegen unserer Expertise und der sehr individuellen Beratung aufsucht. Man kann natürlich auf dem Auktionsmarkt kaufen, man braucht aber viel Zeit und Wissen, und manche merken schon, daß sie da am Ende viel mehr Geld ausgeben, als wenn sie uns den Auftrag erteilten. Das sind die glücklichen Kunden, die immer wiederkommen und die Kompetenz des Händlers zu schätzen wissen. Und deswegen glaube ich auch an die Zukunft unseres Berufs. Daher wollen wir uns jetzt im Antiquariat viel mehr noch auf Spitzentitel konzentrieren und es zu einer Wunderkammer umbauen, in der man besondere Objekte auch fern des Buches findet. Dazu werden kunstgewerbliche Objekte, alter Schmuck, ein Meteorit, ein Dinosaurierzahn gehören, um im Sinne einer barocken Wunderkammer das ganze Spektrum der Welt abzubilden. Mode, Louis Vuitton, Hermès kann ich überall kaufen – aber so eine Wunderkammer, mit Einzelstücken aus allen Jahrhunderten, aus allen Weltteilen und sogar von außerhalb unserer Welt, das gibt es nirgendwo.

TR Wunderbar!

RE Das ist eines unserer Projekte für die Zukunft. Neben Digitalisierung, Verjüngung, Bewahrung des einzigartigen Profils und Aktivitäten auch außerhalb der Hansestadt. Dazu gehört zum Beispiel auch unser Felix Jud Webshop für Kunst. Bisher hat man hier angerufen und ließ sich die Kunst zeigen, jetzt geht das auch online: Man sucht sich zu jeder beliebigen Tages-

und Nachtzeit etwas aus und bestellt es, zahlt mit Kreditkarte, und schon hat man ein neues Kunstwerk in seiner Sammlung.

KP Auf Instagram sind Sie ja auch sehr aktiv, fast jeden Tag posten Sie eine neue Story...

RE Instagram ist toll, das interessiert viele Kunden und Käufer. Lars Eidinger

war bisher der Hit, ein Buch signiert und gepostet, daraufhin sind fast 100 Bücher allein über Instagram verkauft worden, der Verkauf hier im Laden kam noch dazu, das funktioniert.

MK Durch diese enorme Instagram-Aktivität hat sich unser Publikum sehr verjüngt, das ist mir gerade auch an Samstagen aufgefallen, an denen früher nur die arrivierten älteren Kunden kamen – nun ist das Geschäft zusätzlich voll mit jungen Leuten, und die halten sich auch lange bei uns auf. Insofern hat man auch den Eindruck, daß es absolut weitergehen kann. Man muß nur darauf achten: Wie spricht man wen richtig an?

RE Genau das ist die Frage: Wie macht man aus einer großen Tradition Zukunft? Weil immer nur die Tradition pflegen und erzählen, wer hier war, das reicht nicht.

MK Das ist sogar ganz gefährlich!

TR Das gilt ja für alle klassisch orientierten Kreativbranchen, man muß sich etwas einfallen lassen. Es gibt natürlich nicht nur die digitale Herausforderung, sondern auch digitale Konkurrenz, von Amazon jetzt mal ganz zu schweigen. Was kann denn Felix Jud besser, was hebt Sie hervor?

MK Auf jeden Fall die Kombination der unterschiedlichen Angebote. Dann noch die wechselnden Ausstellungen, Autorenlesungen – und auch die Buchabteilung ist ja letztendlich kuratiert, eine solche Auswahl finden unsere Kunden anderswo nicht, und das finden sie so interessant, daß sie immer wieder kommen, um sich inspirieren zu lassen.

RE Das könnte man unter „Anspruch“ subsumieren. Viele Buchhandlungen haben alles da, vom Ratgeber über Selbstversorgung bis hin zur Psychologie...





Aber bei uns liegt der Fokus ganz stark auf guter Literatur, gutem Sachbuch, Kunst – und das war's dann auch. Durch dieses enge Raster fällt auch vieles durch – wir haben eben ein kuratiertes Sortiment wie keine andere Buchhandlung. Wir sind schmal, besonders und anspruchsvoll. Und das erwarten auch die Kunden.

TR Also Erfolg durch Spezialisierung – und ich darf vielleicht ein wenig spoilern, auch durch Persönlichkeit, oder? Sie haben es ja beschrieben, Felix Jud war ein spannender Typ, und auch Wilfried Weber, den ich selbst noch kannte, war ein hochinteressanter Mensch. Ich gebe das auch an Sie beide weiter, auch Sie sind tragende Persönlichkeiten, das schafft einen besonderen Spirit und natürlich auch eine Kundenbindung. Ganz anders als in einer großen Filialbuchhandlung, wo ich vielleicht an jemanden gerate,

der nur dafür da ist, die Regale zu befüllen. Vom anonymen Onlinehandel ganz zu schweigen.

MK Genau, der klassische inhabergeführte Handel, den es leider immer weniger gibt, birgt noch viele Chancen. Und in einer der Top-10-Einkaufsstraßen Europas, dazu zählt der Neue Wall ja von der Kaufkraft her, funktioniert das auch, weil man hier genügend Fluktuation hat, auch vermöglicher Kunden. Schon ein paar Meter weiter würde das ganze Konzept nicht mehr funktionieren. Das zeichnet uns ebenfalls aus, daß wir so etwas wie die letzten Mohikaner sind am Neuen Wall. In einer Straße, die vor 40 Jahren noch fast ganz in der Hand von reinen Familienunternehmen war. Von den Einzelhändlern sind vielleicht noch sieben verblieben auf 100 Geschäfte. Wer jetzt weg ist, der ist es aufgrund der Marktberreinigung, aber wer noch da ist, der wird auch bleiben, weil die Leute das auch so wollen, davon bin ich überzeugt.

RE Noch ein Argument: Wir sind, glaube ich, ganz besonders hanseatisch. Für Außenstehende ist das sehr hamburgisch, was wir hier machen.

TR Was ist daran anziehend?

RE Zum einen ist es wohl eine gewisse Bürgerlichkeit, es gibt kaum Buchhandlungen, wo man Mitarbeiter mit Krawatte sieht, die sich siezen – das fällt uns gar nicht so auf, ist aber schon etwas Besonderes. Wir sind jugendlich und offen, auch mit Krawatte. Zum anderen ist es das, was man mit der Hansestadt und dieser alten, gebildeten Republik Hamburg verbindet. Mit Menschen wie Raddatz, Augstein und Dönhoff, Siegfried Lenz und Helmut Schmidt. Dieses gute alte Literarische, was man hier vermutet und was natürlich auch in unseren Regalen steht, was wir in Erinnerung halten und ehren. Das ist zwar alles Vergangenheit, wird aber noch häufig mit Felix Jud zusammengedacht. Vielleicht auch durch Wilfried Weber und durch Karl Lagerfeld.



KP Karl Lagerfeld war über Jahrzehnte bis zu seinem Tod Stammkunde. Wie kam es denn dazu?

RE Das war eine mehr oder weniger zufällige Begegnung. Marietta Andreae war damals für Chanel als PR-Verantwortliche tätig und zog ihn eines Tages in die Buchhandlung. Dann hat er sich mit Herrn Weber und Frau Krauth gut verstanden, fühlte sich hier gut aufgehoben und wurde schließlich 30 Jahre beliefert, nach all seinen Wünschen. In Interviews erwähnte er immer wieder, daß dies der einzige Ort sei, den er bei jeder Hamburg-Reise besucht – also ganz tolle Lobeshymnen. Wir waren sein intellektuelles Delikatessengeschäft.

TR Was treibt Sie an? Das ganz große Geld wird es ja nicht sein...

MK Es ist die Vielfalt an menschlichen Begegnungen, das ist wirklich großartig. Man trifft hier alle Generationen und alle Schichten, querbeet, und es sind stets Menschen, die mit einem gewissen Grundinteresse kommen. Auch in schwierigen

Zeiten haben wir immer mit Menschen zu tun, mit denen man sich positiv austauschen kann. Das andere ist, daß man selbst gefordert ist, was das Lesen von Büchern und auch das Betrachten von Bildern angeht, daß man das Gefühl hat, man ist so inspiriert, daß man gar nicht alles bewältigen kann, bis sich der Deckel über einem schließt. Langeweile kommt hier nicht auf.

RE Man hat täglich mit schönen Büchern und Kunstwerken zu tun, ist an einem sehr schönen Ort in einer sehr schönen Stadt, mit wirklich netten und interessanten und schönen Kunden und Kollegen, und das erklärt auch schon, warum man jeden Tag gerne hingehet. Schönheit des Alltags! In einem eigenständigen Unternehmen gibt es natürlich auch sehr viel Freiheit, es ist ein direktes Handeln und Agieren. „Risk and fun“, nicht wahr? Am Abend weiß man schon, ob's gut gelaufen ist. Viele Berufe sind heute leider oft, zum Unglück der Arbeitenden, sehr indirekt und ergebnisoffen. Sehr digital, und die Arbeitenden sind sehr auf sich allein gestellt. Das hat man hier nie, man ist immer im Austausch und beschäftigt sich mit schönen Dingen.

Wir wollen vor allem für Inhalte begeistern und für die Bereicherung durch Kunst werben. Ein gutes Buch oder Bild kann das Leben schöner, angenehmer und interessanter machen – wenn man sich damit beschäftigt. Das ist die eigentliche Botschaft, die über unserer Tür steht: Komm rein, rede mit uns, blättere in den Büchern, tritt auf diese Weise bereichert wieder auf den Neuen Wall und mach damit etwas für dein Leben. Alles, was Sie bei uns finden, bereichert das Leben.

Literaturtipp

Empfohlen von Marina Krauth und Robert Eberhardt



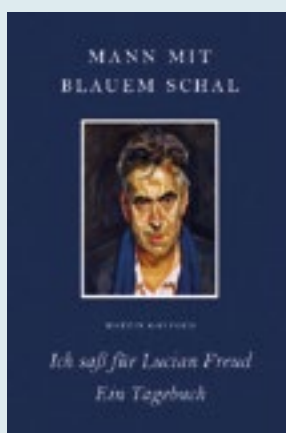
Lafcadio Hearn: Japans Geister
(Die Andere Bibliothek)

Nachdem Lafcadio Hearn unter anderem in Irland, England, Frankreich und den USA gelebt hat, verschlägt es ihn 1890 nach Japan. Er heiratet eine Japanerin, unterrichtet Englisch und wird schließlich Professor an der Universität in Tokio. Seine Studien japanischer Kultur haben bis heute Gültigkeit und sind obendrein sehr schön zu lesen. Ein Muß für alle Japan-Liebhaber(innen).



Honoré de Balzac: Glanz und Elend der Kurtisanen
(Hanser)

Ein großartiges Porträt der französischen Gesellschaft nach 1830. Die Monarchie ist am Ende, das entfesselte Bürgertum gibt sich Ausschweifungen hin. Einer der bedeutendsten französischen Klassiker ausgezeichnet neu übersetzt – und mit erstaunlichen Parallelen zu unserer Gegenwart.



Martin Gayford: Mann mit blauem Schal
(Piet Meyer Verlag)

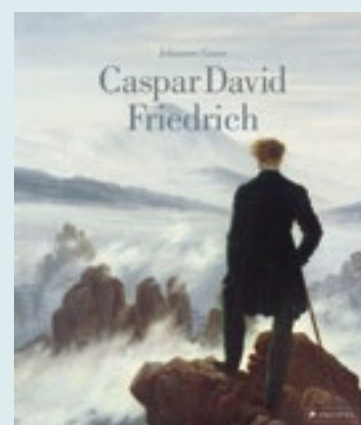
Der Londoner Kunstkritiker saß sieben Monate Modell bei Lucian Freud und führte Tagebuch – spannender können Gespräche zwischen Künstler und Modell nicht sein! Bis heute das lebendigste Buch eines Kunstkritikers über künstlerisches Schaffen.



Jeanette Erazo Heufelder: „Alle Guten gehören zu uns!“ Die vielen Leben des Eric Warburg
(Berenberg Verlag)

Eric Warburg (1900–1990) rettet die weltberühmte Bibliothek seines Onkels Aby Warburg – und Tausenden jüdischen Kindern das Leben. 1938 emigriert er in die USA und gründet als Sproß der Hamburger Bankiersfamilie eine eigene Investmentbank. Trotz der Greuelthaten der nationalsozialistischen Deutschen an seiner Familie und den Juden widmet er sich der Versöhnung. Als Gründer

der Atlantik-Brücke macht er sich um die transatlantische Freundschaft und durch viele weitere Taten um die Hansestadt Hamburg verdient. Die Darstellung eines wirkmächtigen kosmopolitischen Lebens!



Johannes Grave: Caspar David Friedrich
(Prestel Verlag)

Im Dezember 2023 eröffnet in der Hamburger Kunsthalle die große Ausstellung zu Caspar David Friedrich, dessen Gemälde international zu ikonischen Motiven des romantischen Menschen an sich avancierten. Ein Standardwerk über den Dresdner Maler ist bereits geschrieben und liegt auf Deutsch wie auf Englisch vor. Der Jenaer Kunsthistoriker Johannes Grave, der bereits im Alter von 44 Jahren den renommierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis erhält, verbindet in seinem großformatigen Buch das künstlerische Schaffen mit den Lebensstationen des Künstlers und fragt nach dem religiösen Gehalt jener Bilder, an denen wir uns nicht satt sehen können und die auf etwas anderes verweisen. Doch auf was?

Feature

„Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen...“

Franz Marc und Else Lasker-Schüler: eine besondere Künstlerfreundschaft

von Kerstin Peters

„Haben Sie von mir ein Gedicht illustriert, blauer Reiter? Ich halte nicht den Sturm, habe sogar verboten dem Herausgeber von mir irgend Dinge zu bringen noch mich zu erwähnen. Ich kenne nur zwei Gemälde von Ihnen gelbe Kuh, blauer Reiter“, schreibt Else Lasker-Schüler am 14. November 1912 an Franz Marc und markiert damit den Beginn einer kurzen, aber außergewöhnlich intensiven Künstlerfreundschaft.

Diesen Zeilen geht die Veröffentlichung eines Holzschnitts von Franz Marc auf dem Titel der Zeitschrift „Der Sturm“



im September desselben Jahres voraus, mit dem der Künstler indirekt die künstlerische Zwiesprache mit der ihm persönlich unbekanntem Dichterin aufnimmt: „Es ist der Versuch, das Gedicht von Frau Lasker-Schüler ‚Versöhnung‘ [...] zu illustrieren“, erklärt er Herwarth Walden, der nicht nur ein guter Bekannter Marcs und Herausgeber des „Sturm“ ist, sondern zu der Zeit auch noch Lasker-Schülers Ehemann. Daß Walden und Lasker-Schüler schon seit längerem getrennte Wege gehen, kann Franz Marc freilich nicht wissen. Obwohl die von ihr nicht autorisierte Veröffentlichung des Arrangements von Bild und Gedicht die Lyrikerin zunächst verstimmt, beschäftigt Lasker-Schüler der Holzschnitt sehr: „Warum haben Sie die Versöhnung gezeichnet – sind Sie auch so schmerzlich verloren wie ich, daß ich keinen Weg mehr habe nur Schluchten?“ fragt sie ihn im beginnenden Schriftwechsel, in dem sie sich selbst als

Jussuf sowie als Prinz von Theben und Marc als Ruben bezeichnet: „Mein sehr geliebter Halbbruder. Es ist kein Zweifel, Du warst Ruben und ich war Joseph, Dein Halbbruder zu Kanazeiten. Nun träumen wir nur noch Träume, die biblisch sind.“

Religion spielt im Leben der jüdischen Dichterin eine große Rolle, auch das spiegelt sich in ihrem Gedicht „Versöhnung“: Der Versöhnungstag (Jom Kippur) ist der höchste Feiertag des jüdischen Jahres: Einmal im Jahr sollen sich die Juden von all ihren Sünden entsühnen. Versöhnung zu üben, so lautet Else Lasker-Schülers Botschaft, ist dem Menschen aufgegeben. Nur die Versöhnung der Menschen und der Völker untereinander kann verhindern, daß sich die Welt des Lichts in eine Welt der Finsternis verkehrt. Für Lasker-Schüler ist das Licht „auserkoren im Kelch der Seele sich ganz in Liebe zu entfalten. Un-



Wer möchte das Paradies nicht wiederfinden und in ihm sich?

durchleuchtet sind wir Menschen tot; das Licht bewegt uns – und wir schädigen uns, indem wir unsern kostbarsten Schatz vernachlässigen, unsere Seele! Wer möchte das Paradies nicht wiederfinden und in ihm sich?“, schreibt sie später in ihrer 1935 im Exil entstandenen Psalmodie „Die Seele und ihr Licht“.

Somit kann es gut sein, daß die Dichterin durch den gleichnamigen Holzschnitt in Franz Marc ihren Seelenver-

wandten, ihren Bruder im Geist erkennt, denn Marc illustriert das Gedicht auf bemerkenswerte Weise. Auffällig sind vor allem die gebeugten Gestalten – nur auf sich und ihren inneren Schmerz fokussiert. Es ist dunkel, jeder leidet allein, und doch wird das düstere Szenario von hellen Strahlen durchbrochen. Franz Marc gibt dem Gedicht eine neue Zeit: Der Stern wird nicht mehr nur angekündigt; er ist schon da und entfaltet seine Liebe. Er umstrahlt die Menschen und hilft ihnen, sich langsam wieder aufzurichten und zueinander zu finden. Es ist ein Bild voller Hoffnung und Zuversicht!

Nichts mehr als das braucht Else Lasker-Schüler zu dieser Zeit. Nach der Trennung von Walden befindet sie sich psychisch, physisch und materiell an einem Tiefpunkt ihres Lebens. Gezeichnet von schwerer Krankheit und drohender Armut, hat sie sich außerdem als alleinerziehende

Mutter um ihren 13jährigen Sohn zu kümmern. Schon bei ihrem ersten gemeinsamen Treffen im Dezember 1912 nehmen Franz und Maria Marc sehr wohl wahr, in welcher prekärer Situation sich die neu gewonnene Freundin befindet. Marc, der „liebe blaue Reiter“, geht in seinen Postkarten und Briefen an den „Prinz von Theben“ nicht nur auf das Rollenspiel ein, er organisiert auch eine Bildauktion, deren Erlös Else Lasker-Schüler zugute kommen soll. Daß die Dichterin auch zeichnet, wird dem Künstler durch den Schriftwechsel zwischen ihnen schnell klar. Mit wachsendem Selbstbewußtsein gestaltet sie ihre Postkartenmotive, die Freundschaft hat einen deutlichen Einfluß auf ihre bildkünstlerische Entwicklung. Es spinnt sich ein Faden wechselseitiger Inspiration, Marc malt für sie zauberhafte kleine Kunstwerke, vornehmlich Tiergestalten: „Zitronenochsen“ und ‚Feuerbüffel‘ nannte er seine Tiere, und auf seiner Schläfe ging ein Stern auf.

Aber auch die Tiere der Wildnis begannen pflanzlich zu werden in seiner tropischen Hand. Tigerinnen verzaubert er zu Anemonen, Leoparden legte er das Geschmeide der Levkoje um [...]", erinnert sich Lasker-Schüler in ihrem Nachruf auf den im Krieg gefallenen „Halbbruder“. Denn zeitlebens geht es Marc in seinem Schaffen um das „unteilbare Sein“: Akt, Tier und Pflanze sind organisch in eine übergreifende Ganzheit eingebunden. Unser Holzschnitt „Tierlegende“ verdeutlicht sehr schön, wie Marc die Tierdarstellungen und die sie umgebende Natur so kunstvoll ineinander verwebt, daß sie auf den ersten Blick abstrakten Gebilden gleichen, die sich erst durch intensives Schauen als Tiergestalten erschließen.

Im August 1914 wird Franz Marc zum Kriegsdienst an der Westfront eingezogen, Lasker-Schüler plant, ihn an der Front zu besuchen, so groß ist ihre Sehnsucht nach dem Freund. Doch es bleibt bei dem Vorhaben, am 4. März 1916 fällt Franz Marc vor Verdun. Ihr letzter Brief an ihn ist datiert auf den 9. Januar 1916. In ihm schreibt sie: „Allen sind die ersten Sterne verloschen unter denen die Seele aufging in der Nacht. Ich bin ganz allein und bin aus natürlicher Abwehr hochmütig, und allein hier, denke an manche Soldaten, an die Jesusse im Krieg an Dich besonders, lieber, lieber blauer Reiter. Dein Jussuf für immer.“

Tierlegende, 1912

Holzschnitt,

20 x 24 cm (25,4 x 32,8 cm)

Preis: 14.800 Euro





Franz Marc, 1910



Else Lasker-Schüler, um 1904

Versöhnung

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen...
Wir wollen wachen die Nacht,

In den Sprachen beten,
Die wie Harfen eingeschnitten sind.

Wir wollen uns versöhnen die Nacht –
So viel Gott strömt über.

Kinder sind unsere Herzen,
Die möchten ruhen müdesüß.

Und unsere Lippen wollen sich küssen,
Was zagst du?

Grenzt nicht mein Herz an deins –
Immer färbt dein Blut meine Wangen rot.

Wir wollen uns versöhnen die Nacht,
Wenn wir uns Herzen, sterben wir nicht.

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen.

Else Lasker-Schüler, 1910

Mein Lieblingsbild

Gabriele Münter „Wäsche am Strand“

von Kerstin Peters

„Übrigens mache ich meine guten Drucke immer aus freier Hand“
(Gabriele Münter 1904 in einem Brief an Kandinsky)

Linolschnitt als Technik habe ich bislang eher im Schulunterricht verortet. Sind die Platten aus Leinöl, verschiedenen Harzen, Holz- und Korkmehl doch ein wunderbares und vergleichsweise leicht zu bearbeitendes Material, um Schülerinnen und Schüler in das Verfahren des Hochdrucks einzuführen. Um so erstaunter war ich, als ich zum ersten Mal unseren Linolschnitt „Wäsche am Strand“ von Gabriele Münter sah. Vom ersten Moment an fasziniert mich seine zarte Farbigkeit, das Spiel von Licht und Schatten und nicht zuletzt der künstlerisch perfekte kompositorische Umgang mit der leeren Fläche. Das ist tatsächlich ein Linolschnitt? Eher gleicht das Blatt mit seiner klaren, reduzierten Formensprache und den fein nuancierten Farbschattierungen in Verbindung mit Bildpartien, die von scharfen Umrißlinien begrenzt werden, einem japanischen Farbholzschnitt der Edo-Zeit. Münters Talent für die Reduktion auf das Wesentliche zeigt sich früh, so schreibt sie 1901 in ihr Tagebuch: „Die andere [Studentin] tastete mit dem Stift vorsichtig auf dem Blatt herum, versuchte den Umriß mit vielen kleinen Strichen [...] und das Resultat

war flau und ungefähr. Das verfolgte ich mit Verwunderung. Dann zog ich auf meinem Blatt ein paar Striche, und die Sache saß und war fertig.“

Mit Wassily Kandinsky, zunächst ihr Lehrer und später ihr Lebensgefährte, unternimmt Münter ab 1904 Reisen nach Tunesien, Frankreich und Italien, wo sie gemeinsam arbeiten. Mit sicherem Blick hält Münter Stimmungen und Kompositionen in Skizzen und Photographien fest, um sie später in Gemälden und Druckgraphiken weiter auszuarbeiten. So photographiert sie



Gabriele Münter, Boote am Strand mit Wäscheleine, 1905/06

mit ihrer Kodak-Rollfilmkamera im italienischen Küstenort Rapallo eine Alltagsszene am Strand, die sie 1907 in Paris in unserem Linolschnitt technisch umsetzt: „Boote am Strand mit Wäscheleine“. Für den Druck experimentiert sie mit selbst hergestellten dünnen Aquarellfarben und hauchdünnem Japanpapier, zieht jedes Exemplar per Hand ab.

Gabriele Münter ist eine der wenigen eigenständigen Künstlerinnen ihrer Zeit, vielseitig, unabhängig und emanzipiert. Um so mehr schmerzt es sie, nach der Trennung von Kandinsky in der Mythologie des „Blauen Reiters“ nur als seine Gefährtin und Assistenzfigur wahrgenommen zu werden. 1926 notiert sie in ihr Tagebuch: „Ich war in vielen Augen doch nur eine unnötige Beigabe zu Kandinsky. Daß eine Frau ein ursprüngliches, echtes Talent haben und ein schöpferischer Mensch sein kann, wird gern vergessen.“ Gabriele Münter hört zeit lebens mit ihrer Kunst nicht auf. Sie ist immer sie selbst geblieben, ein „schöpferischer Mensch“ – ihre Bilder zeugen davon.



Kerstin Peters verband eine langjährige Freundschaft mit dem Hamburger Künstler Horst Janssen.

Die gelernte Verlagskauffrau entdeckte ihre Leidenschaft für das Medium Papier während ihres Studiums der Literaturwissenschaften und Japanologie. Ehrenamtlich leitet sie die Horst Janssen Bibliothek in Hamburg Blankenese. Seit Februar 2018 ergänzt Kerstin Peters mit ihrer organisatorischen Kompetenz und langjährigen Erfahrung im Bereich Kulturmanagement als Assistentin das Team von Thole Rotermund Kunsthandel.



Gabriele Münter (1877–1962)

Wäsche am Strand, 1907/08

Farblinolschnitt auf feinem Japan,

13,9 x 23,4 cm (14,5 x 29,6 cm),

unten rechts im Druckstock monogrammiert: ‚M‘

Einer von nur 16 Abzügen in jeweils

unterschiedlicher Farbstellung

Preis: 56.000 Euro

Im Fokus

August Macke: Daseinsfreude und Kontemplation. Menschenbilder eines Meisters der Zeichnung

von Regelind Heimann

„Alles, was seine geschickten Hände anfaßten [...] wurde lebendig, jede Materie und am meisten die Menschen, die er magisch in den Bann seiner Ideen zog.“
(Franz Marc in seinem Nachruf über August Macke)





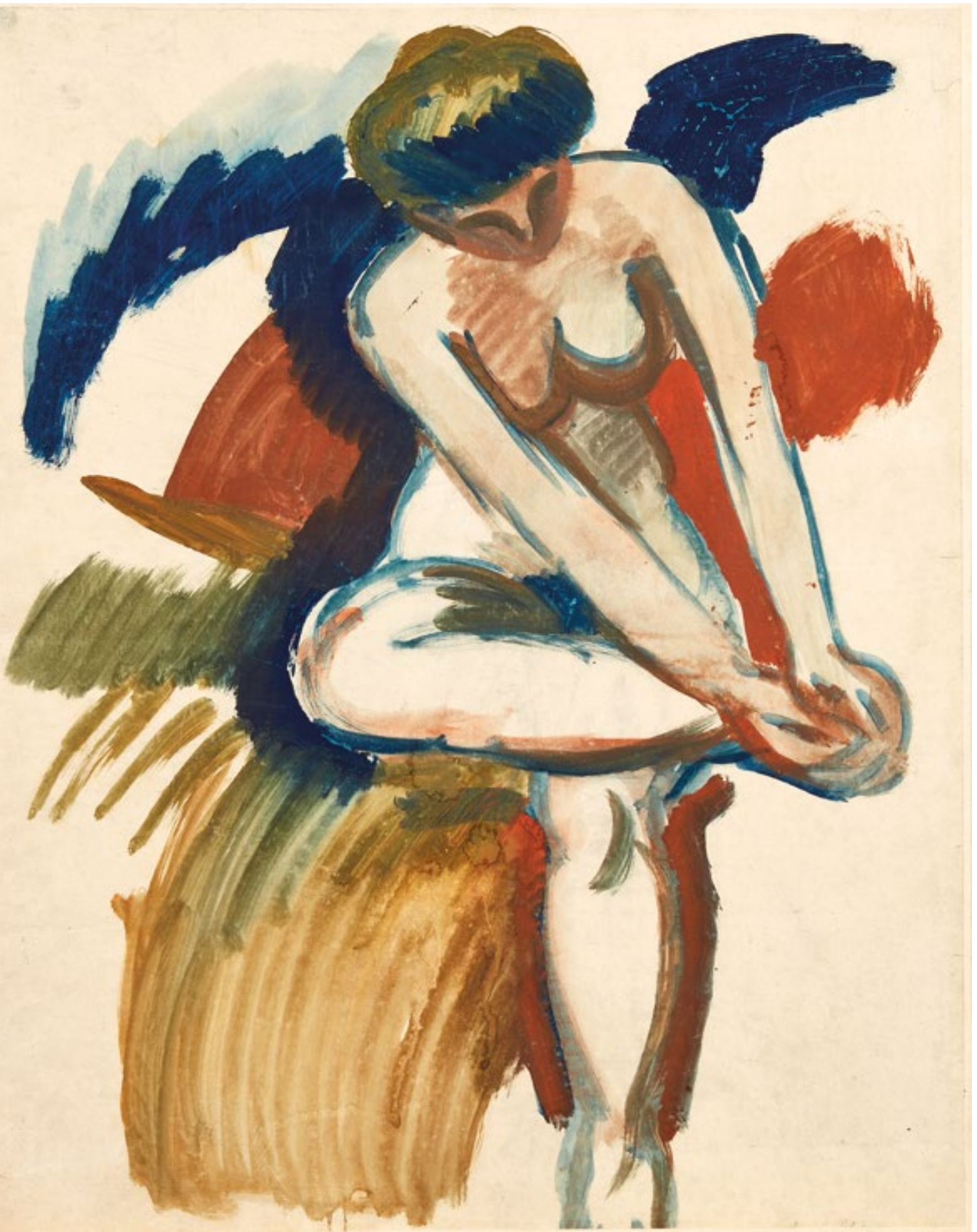
August Macke (1887–1914)
 Frauen vor dem Sultan, 1912
 Tusche, Kohle und Bleistift,
 12 x 20 cm

Preis auf Anfrage

Kaum eine andere Kunstrichtung hat sich intensiver mit dem Menschen und seiner Existenz auseinandergesetzt als der Expressionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Jenseits von Äußerlichkeiten geht es darum, seine innere, seelische Verfaßtheit wiederzugeben. „Die Kunst ist vom Menschen gemacht. Seine eigene Gestalt ist das Zentrum aller Kunst“, schreibt Ernst Ludwig Kirchner in sein Tagebuch.

Auch bei August Macke dreht sich alles um die menschliche Figur. Die Darstellung des Menschen und seine Einbindung in die Welt ist ein unerschöpfliches Thema für den Künstler und bildet meiner

Ansicht nach die Quintessenz seiner Kunst. Unser Bestand an August-Macke-Werken kann das bestätigen! Daraus entwickelte sich die Idee, eine kleine Auswahl seiner Figurenbilder – sechs Zeichnungen – einmal in Ruhe auf mich wirken zu lassen und meine „Einblicke“ dazu vorzustellen. Natürlich, über Macke scheint längst alles gesagt und geschrieben zu sein. Aber wie der Titel der Ausstellung „August Macke: Paradies! Paradies?“ (Wiesbaden, 2021) zeigt: Es gibt immer Fragezeichen, Zweideutiges, Dinge, die offen bleiben (müssen). Kunstwerke oder Künstler lassen sich nie vollständig erfassen oder begreifen.



Macke bleibt Macke!

So frage ich mich angesichts dieser sechs Zeichnungen zunächst schlicht: Was macht diese Bilder so anziehend, ausdrucksstark und künstlerisch überzeugend? Ohne Zweifel: Es sind zunächst die brillante zeichnerische Meisterschaft und Mackes fortschrittlicher Umgang mit graphischen Mitteln – eingeübt durch seine akademische Schulung, inspiriert durch Kubismus, Orphismus und Futurismus –, die begeistern. Wie Macke seine Ideen in den verschiedensten Techniken aufs Papier bannt, ist großartig. Er demonstriert dabei seine enorme Wandlungsfähigkeit, definiert immer wieder neue Grenzen, um diese dann erneut zu verschieben. Es ist ein stetes Ringen um die Form – seine genuine Handschrift bleibt dabei immer erkennbar. Macke bleibt Macke! Wie er dies am menschlichen Körper und dem Figurenbild durchexerziert, läßt sich in unseren stilistisch so unterschiedlich formulierten Papierarbeiten sehr fein beobachten!

Mackes Figuren entfachen eine un-nachahmliche Suggestivkraft. Ich spüre sofort sein Bestreben,

**„mit wenigen
Strichen mög-
lichst das auszu-
drücken, was ich
fühle von einem
Menschen“.**

Seine Figuren wirken anmutig, empfindsam, „leise“ und konzentriert, bisweilen rätselhaft und nachdenklich, nie oberflächlich. Die dargestellte menschliche Gestalt scheint (meistens) mit der Welt und sich im Reinen zu sein und genießt ihr Dasein – wie etwa in dem Werk „Großer Akt auf rotem Tuch“ oder bei der „Frau vor Hutladen“. Es sind Momente der Kontemplation, die anregen zur eigenen Reflexion. Auf den ersten Blick ist es schlichtweg die positive Aura des Menschen, die wohltuend und anziehend wirkt.

Die Figuren brauchen keinen Raum und keine Zeit

Nehmen wir zum Beispiel den „Großen Akt auf rotem Tuch“ (der übrigens eine spannende Ausstellungsgeschichte besitzt). Er strahlt genau diese unaufgeregte Stille und Anmut aus und steht für etliche verwandte sitzende, stehende oder hockende weibliche Akte Mackes. In ihnen sehe ich sein großes Interesse an der Darstellung des Menschen. Schon während des Studiums versucht der Rheinländer beim Thema Aktzeichnung über die reine Anschauung hinaus zu einer freieren Auffassung zu gelangen. Seine Inspirationsquellen sind neben der Natur – und Idolen der Kunstgeschichte wie Leonardo oder Michelangelo – eindeutig die modernen Franzosen: Cézanne und Matisse. Am präsentesten ist in unserem Beispiel die Kunst Maillols. Sein Figurenideal und seine ästhetische Formgebung, die an antike Statuen erinnert, prägen Macke.

Ähnlich wie ein Bildhauer arbeitet der Künstler hier die spannungsreich angelegte Kontur seiner Sitzenden heraus, die

Großer Akt auf rotem Tuch, 1912

Öl und Gouache,

62,7 x 49,5 cm

Preis auf Anfrage

sich mit beiden Händen an den rechten Fuß greift. Ihr Körper ist plastisch vereinfacht dargestellt, die weiblichen Attribute deutet Macke nur sehr zart an. Ein echter Kontrast zu den Akten der „Brücke“-Künstler aus derselben Zeit! Es geht nicht um Erotisch-Anzügliches, August Macke ist viel subtiler. Seine Aussagekraft konzentriert sich hier z.B. auf den grandiosen, völlig freien Umgang mit der Farbe. Im Inkarnat verwendet er leicht changierende, sich in Teilen überlagernde Gouachetöne, die sich mit freien Papierstellen abwechseln. Ein kräftiges Rot und Blau, in Öl gemalt, sowie ein dezentes Braun-Grün umfängen die Figur stellenweise wie eine äußere Schutzhülle oder ein Nimbus. „Wie ein Künstler die Rots in einem Bild überwiegen läßt, wie er die Blaus dazu vertieft, wie er eben diese ganze Spannung organisiert, ist eben höchste Mathematik, die unmöglich durch Worte ausgedrückt werden kann“, schreibt Macke über seine Kunst. Und im unbestimmten Raum, der die Figur hinterfängt, setzt er konsequent abstrakte Akzente. Fast sehen die blauen Formationen über den Schultern wie Engelsflügel aus. Es würde sogar passen, denn die Dargestellte ist höchstwahrscheinlich – an der Frisur und den betonten Augenbrauen erkennbar – Elisabeth, seine über

alles geliebte Ehefrau, die Inkarnation eines für ihn göttlichen Wesens, die er in über 200 Arbeiten festhält.

Die Intensität dieser Liebe kommt vielleicht nirgends so berührend zum Ausdruck wie in derartigen Aktbildern. Da ist so viel Vertrautheit gegenüber der Dargestellten, die in ihrer Aura der Versunkenheit völlig absorbiert wirkt. Sie blickt uns nicht an, scheint ganz bei sich zu sein in diesem intimen Moment. Die Figur braucht keinen Raum und keine Zeit, nur Körper und Seele.

Sehnsucht nach dem Paradies: Aktfiguren in der Natur

Hat Macke seinen „Großen Akt“ ersichtlich nach dem Modell geschaffen, fehlt den Figuren in den folgenden Zeichnungen jeder Realitätsbezug. Sie scheinen in eine von Macke erträumte und ersehnte Welt entrückt und direkt in das Skizzenbuch, Mackes ständigen Begleiter, übertragen zu sein. „Nackte Männer, Wasser schöpfend“ und „Mädchen im Wald“ führen uns seine Paradiessehnsucht vor Augen. Ersterer Titel suggeriert Arbeit, allerdings atmet die Szenerie eher Harmonie und Müßiggang. Selt-



Nackte Männer, Wasser schöpfend, 1913

Bleistift,

13,5 x 7,5 cm

Preis: 18.900 Euro



Mädchen im Wald, 1914

Tuschfeder,

9,3 x 14,2 cm

Preis: 18.000 Euro

samerweise wird die weibliche Gestalt im Titel nicht erwähnt: Etwas abseits stehend, präsentiert sie sich schön und nackt, als Teil dieser „Dreieinigkeit“. Bei den mit schnellem Strich zwischen Bäumen und Blattwerk festgehaltenen „Mädchen im Wald“ liegt das Augenmerk ebenfalls nicht auf der Betonung individueller Gesichtszüge oder einer Beziehung unter den Figuren, sondern auf der Einheit der in ihrer natürlichen Bewegung gezeigten Gestalt mit ihrer Umgebung, die auch auf formaler Ebene betont wird. Macke charakterisiert alles mit den gleichen kammartigen oder wellenförmig verlaufenden Formen, und sein zarter, an einigen Stellen kräftiger und eigenwilliger Federstrich bildet einen ordnenden Rhythmus. So bewirkt die simultane Reihung der Gestalten in unterschiedlichen Haltungen den Eindruck, es handle sich um ein und dieselbe Person. Mir scheint dies ein kreatives Echo Mackes auf Robert Delaunays Futurismus und das Phänomen der Simultanität in der Kunst zu sein.

Gerade diese locker fixierten, direkt in die Hand diktierten Niederschriften einer Idee offenbaren das erwähnte Ringen um die Form. Auf dem einen Blatt ist es der bestimmte und nervöse Federstrich, in der Skizze der „Nackten Männer“ dann ein Herantasten an die Linie.

Orientrezeption oder: „Unfaßbare Ideen äußern sich in faßbaren Formen“

Wie sehr sich Macke auf seine scharfe Beobachtungsgabe verläßt, zeigt sich auch im „Wettkampf zu Pferde“. Angesichts der zeichnerischen Virtuosität und Dynamik hat man den Eindruck, Macke habe diese Szene in der Natur beobachtet und sofort festgehalten. Wie Macke das sich aufbäumende Pferd seines kämpfenden Reiters und – von hinten – das des Partners samt Figur wiedergibt, ist schlicht genial. Hier kommt seine unbändige Schaffensfreude zum Ausdruck, solche Motive sind allerdings auch eine Reaktion auf seinen Besuch der Ausstellung mohammedanischer Kunst 1910 in München. Die dort zu sehenden Kunstwerke werden eingehend von ihm studiert, und so fließen orientalische Figuren oft in seine Kompositionen ein. Der Orient wird zur Projektionsfläche seiner Paradiesvorstellungen – er hofft darüber hinaus, daß sich aus einer Symbiose

Europas mit dem Orient eine Erneuerung der Kunst vollzieht. 1911 ist Macke im Bannkreis des „Blauen Reiter“, der „Almanach“ wird vorbereitet, an dem er fleißig mitarbeitet. Zeitweise ist Macke stark von der Kunst Kandinskys fasziniert. Denkt er bei den Reitern etwa an die Lieblingsfigur des Russen, einen Reiter mit Mantel?

Das nächste Bild „Frauen vor dem Sultan“ kommt daher wie ein Paukenschlag (S. 35). Welch enorme Energie und Intensität herrschen in dieser futuristisch anmutenden Arbeit! Es braucht dazu keine Vielfarbigkeit, das Tiefschwarz der leicht schimmernden Tusche „elektrisiert“ förmlich und breitet sich als expressives Flächenmosaik aus Sichel- und Kegelformen, abgerundeten Flächen und parallelen Strichgebilden auf dem Papier wie selbstverständlich aus. An einigen Stellen kombiniert Macke es mit dem geschmeidigen durchscheinenden Kohlestift sowie mit einzelnen Bleistiftlinien. Ein höchst erfinderisches Ausreizen der Technik und wiederum ein Beispiel für Mackes stilistische Bandbreite. Da ist kein

Wettkampf zu Pferde, 1911

Bleistift,

21,5 x 13,2 cm

Preis: 38.000 Euro



Frau vor Hutladen, 1913

Schwarze Kreide,

17,5 x 10,7 cm

Preis auf Anfrage

Suchen, kein Tasten mehr, sondern impulsives Drängen nach Rhythmus, Form und Abstraktion. Er spielt mit unseren Sehgewohnheiten. Das Auge kann aus dem Geflecht nur langsam drei weibliche Figuren, erkennbar an der betonten Brust, und den „Sultan“ in der Mitte herauslösen, die trotz kubistischer Zerlegung noch als menschliche Wesen erkennbar sind. In der unteren linken Ecke, von den Blattkanten abgeschnitten, lauert eine mysteriöse Gestalt, welche die anderen vier streng beobachtet. Wir sehen nur ihr Gesicht, Kopf und Körper sind in flammenartige Formen aufgelöst. Die sich in ihrem Kosmos bewegenden Figuren sind nicht greifbar, sondern illustrieren Mackes Credo: „Unfaßbare Ideen äußern sich in faßbaren Formen“.

Macke schenkt uns Momente des Innehaltens und der Kontemplation

„Frau vor Hutladen“ schließlich, eine wirklich außergewöhnliche, autonome, da „bildhaft ausgeführte Zeichnung“ – wie Ursula Heiderich derartige Kompositionen dieser Reihe im Werkverzeichnis nennt –, repräsentiert Mackes Menschenbilder par excellence. Sie gehört zu den im schweizerischen Hilterfingen 1913/14 entstandenen gereiften Exempeln der Flaneur- und Schaufensterdarstellungen. Diese Arbeit wurde vor kurzem erst in einer Extrapublikation von uns gewürdigt. In ihr manifestiert sich



einmal mehr die Modernität zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Frauen zeigen sich ohne männliche Begleitung beim „Windowshopping“ in der Stadt.

Ähnlich wie der „Große Akt“ beruht auch dieses Bild auf Beobachtungen in der realen Natur. Macke nutzt eigene Studien, Photographien und Skizzen und fügt diese Wirklichkeitsfragmente wie eine art Collage zusammen. Doch hier verbindet sich das reale Erlebnis und „Staunen vor der Natur“ mit Mackes künstlerischer Trans-

formation zu einer erträumten Vision, in der letztlich eine ähnliche Harmonie- und Paradiessehnsucht zum Ausdruck kommt wie etwa in den zuvor erwähnten Skizzen: Nichts bringt die elegante Dame, die gedankenverloren die Hutauslage betrachtet, aus der Ruhe. Macke blendet Störfaktoren des normalen geschäftigen Treibens in der urbanen Kulisse aus und verzichtet auf Begleiter. Die suggestive Rückenansicht der Figur erlaubt es – in der Tradition der Malerei der Romantik –, uns sogar noch besser in sie hineinzufühlen, so als würden

wir selbst diesen magischen Augenblick des Verweilens erleben. Die Zeit scheint angehalten – Macke schenkt uns einen Moment der Kontemplation, einen Tagtraum, in dem Realität und Illusion verschmelzen.

„Die Natur muß in uns neu entstehen, wir erfahren sie neu von Kind an. Das Kunstwerk ist unsere Erfahrung, unser Staunen vom Maß der Dinge, das Rhythmische im Kunstwerk ist ein Gleichnis für das Rhythmische in der Natur selbst.“

(August Macke in einem Brief an Bernhard Koehler)

Immer wieder ist es ein Glück, sich Mackes Zeichnungen zu widmen. Seine Darstellungen des Menschen sind für mich ungeheuer facettenreich und nie eindeutig in ihrer Aussage. Sie demonstrieren Mackes tiefes Bekenntnis zum pulsierenden „ech-

ten“ Leben. Die Daseinsfreude der Figuren, die unbedingte Zugehörigkeit des Menschen zur Natur, Mackes Übermut, Sehnsucht und Optimismus in seinen Paradiesvisionen, all das strömt aus diesen Bildern, die uns – Gott sei Dank – nicht den Spiegel vorhalten und uns darauf hinweisen, wie die Welt wirk-

lich ist. Er kann und will in ihnen über die Schattenseiten des menschlichen Lebens hinwegsehen, ist deswegen aber weder unkritisch noch naiv; er weiß nämlich genau wie wir, daß es kein Paradies auf Erden gibt und die berühmte „Eintracht von Mensch und Natur“ – wie es in bezug auf Mackes Werke immer so schön heißt – gefährdet ist. Und daß jeder schöne Moment vergänglich ist. Das zeigen uns die (überwiegend) anonymisierten Menschen, die andererseits eben nicht nur endlos glücklich, sondern auch nachdenklich und in sich gekehrt wirken. Mackes Menschenbilder sind für mich eine Einladung zum Innehalten und zum Fragen stellen. Und sie regen an, die eigene Sehnsucht nach Glück und Erfüllung wachzuhalten.

Ausstellungs-Tipp

Die in ähnlicher Form 2021 im Landesmuseum Münster gezeigte Ausstellung beleuchtet das inspirierende Verhältnis zwischen dem Künstler und seiner Frau. Die Bedeutung Elisabeths für August Mackes Leben und Werk geht über die traditionelle Rolle einer „Künstlergattin“ weit hinaus. Auch unsere wunderbare Zeichnung „Frau vor Hutladen“ wird dort zu sehen sein. Und allein das architektonisch sehr spannende Museum in atemberaubender Lage ist immer wieder einen Besuch wert!

August und Elisabeth Macke.

Der Maler und die Managerin

11. Juni bis 17. September 2023

Franz Marc Museum

Franz Marc Park 8-10, 82431 Kochel am See

www.franz-marc-museum.de

Di bis So 11 bis 18 Uhr

Im Detail

„Papier ist die Konzerthalle“

Eine Hommage an das schönste Medium der Kunst

von Kerstin Peters



さまざまの紙の声を
聞きください。
そして紙に話しかけて
ください。

„Nun lauscht den vielfältigen Stimmen des
Papiers und beginnt, mit ihm zu sprechen.“
Naoaki Sakamoto, 2022

Als Naoaki Sakamoto den Ausnah-
mekünstler Horst Janssen fragt: „Was ist für
dich Papier?“, antwortet ihm dieser:

**„Man kann es mit der Musik
vergleichen: Ich bin Mozart,
Friely ist der Geiger, und das
Papier ist die Konzerthalle.“**

Was für ein wunderschönes und
virtuoses Gleichnis, auch wenn es vielleicht
demjenigen, der kein Janssen-Kenner ist,
eine Erklärung schuldet: „Friely“, eigentlich

Horst Janssen (1929–1995)

Landschaft, 31.12.91, 1991

Feder, Aquarell und Deckweiß auf handgeschöpftem Japan,
15 x 50 cm

Preis: 35.000 Euro



Hartmut Frielinghaus, ist Horst Janssens kongenialer Kupferdrucker, mit dem ihn eine wechselseitige Wertschätzung und Freundschaft verbindet. Gleiches gilt für Naoaki Sakamoto („Nao“), einen japanischen Papierhersteller und -künstler, der seit Mitte der 1980er Jahre den größten Teil der Papiere für Janssens druckgraphische Arbeiten, Aquarelle und Zeichnungen liefert. Ein Dreigestirn also aus Kreativität, technischer Umsetzung und ja, eben dem Papier, das die gesamte Komposition erst zum Klingen bringt.

Es ist Zeit, sich vor einem Medium zu verneigen, das schon so in unserem Alltag etabliert ist, daß wir seine Bedeutung vergessen haben. Beim Papier wird durch seine alltägliche Präsenz und durch den oft achtlosen Umgang mit ihm häufig das große Potential übersehen, das es für die Hervorbringung aufregender Kunstwerke hat. Ein Alltagsgegenstand, der von vielen Menschen einerseits nur als Träger von Informationen angesehen wird und andererseits als ein umhüllendes Etwas, als bloße Verpackung, die austauschbar ist und gegenüber dem zu Schützenden nur einen



Horst Janssen: Janssen – Friely – Nao



PaperNao-Shop, Hakusan, Tokio

geringen Stellenwert besitzt. Es ist ein industrielles Massenprodukt und gilt als billiger Rohstoff.

Werfen wir daher einen Blick „hinter“ die Kunst – das Aquarell, die Zeichnung oder den Holzschnitt –, um dem Klang des Papiers zu lauschen. Und bleiben wir zunächst bei Nao: In seinem Shop in Tokio türmen sich handgeschöpfte Bögen, hergestellt aus den Fasern der Maulbeerbaumrinde. Ob naturfarben oder kunstvoll eingefärbt, ob hauchzart oder dick wie Elefantenhaut, Naos Papier an sich ist bereits Kunst, es wird in Japan für Inneneinrichtung und Objektgestaltung verwendet. Ein großes Plus bei Japanpapieren: Sie sind nicht nur Arbeitsmaterial für Malerei, Zeichnung oder Druckgraphik, sondern auch hervorragend für langlebige Restaurierungen geeignet. Die Reißfestigkeit – auch schon bei den sehr dünnen Japanpapieren – entsteht durch die intensive Verfilzung der langen Bastfasern. Durch ihre natürlichen Rohstoffe und ohne Einsatz von Chemie und Bleiche sind Japanpapiere im Gegensatz zu industriell gefertigtem Papier säurefrei und daher besonders licht- und alterungsbeständig.



Horst Janssen, *Meine Liebe*, 1991
Gouache, Deckweiß und Tuschfeder auf
einem spanischsprachigen Brief,
15 x 50 cm
Preis auf Anfrage

Lyonel Feininger (1871–1956)

Windmühle in Werder, 1918

Holzschnitt auf hellbraunem Durchschlagpapier,
18,1 x 18,1 cm (22 x 27,6 cm)

Preis: 14.000 Euro



Doch egal, woher das Papier stammt, ob aus dem fernen Osten oder aus einer europäischen Papiermühle: Papier ist sinnlich – aufgrund seiner ganz eigenen Haptik, des Geruchs und seiner Bewegung –, und es kann die Wirkung eines Kunstwerks verstärken oder gar in Widerspruch zu ihm stehen. Nehmen wir zum Beispiel den Holzschnitt „Windmühle in Werder“ von Lyonel Feininger von 1918. Insgesamt sind nur drei Probeabzüge von dem später zerstörten Holzstock bekannt: unser Exemplar auf hafermehlbraunem, zartem Durchschlagpapier, das in einem starken Kontrast

zu den dichten schwarzen Flächen steht, ein weiterer Probeabzug auf gelbem Seidenpapier sowie ein Abzug auf Ingres-Bütten. Jeder einzelne Druck ein Unikat! Die Wahl des Papiers ist somit kein Zufall, sondern wohlgedacht – ob es sich um die meisterhaften Holzschnitte von Franz Marc auf hauchdünnem Japanpapier handelt (vgl. S. 7, 29f.) oder um Gabriele Münters bezaubernde Linolschnitte, für die sie beharrlich mit dünnen Wasserfarben experimentiert, um der Struktur des Papiers gerecht zu werden. Und manchmal müssen auch eher unkonventionelle, aus ihrem Kontext enthobene

Faseriges Papier

Wolkiges, mit Inseln aus differentem Stoff in sich

Wachspapier

Papier, wie Packpapier auf seiner Vorderseite

Und Papier, wie Packpapier auf seiner Rückseite

Schuldeckelheftähnliches Papier

Dickes verzogenes Papier

Hauchdünnes Papier, das sich an der Unterlage festhält

Und Papier aus unverdaulichem Holz

Exotisches Papier von trockenen Dachböden

exotisches Papier aus feuchten Gerümpelkammern

aus nassen Atlanten

von sich lösenden Kofferpapieren die brauchbaren Teile

Landkartenpapiere wie Leinen

und Wellpappe.

Papiere aus alten Zeiten und Gegenden,

zu kleinen und kleinsten und klitzekleinsten

Zetteln gerissene Papiere

aus: Horst Janssen, „Die lavierte Federzeichnung. Für Gerhard Schack“, 1972

Gabriele Münter (1877–1962)

Wäsche am Strand, 1907/08

Farblinolschnitt auf feinem Japan,

13,9 x 23,4 cm (14,5 x 29,6 cm)

Preis: 58.000 Euro



Ida Kerkovius (1879–1970)

Komposition, um 1940

Farbige Kreide und Graphit auf Papier (Zahlschein),
14,9 × 10,5 cm

Preis: 4.200 Euro

Papiere als Malgrund erhalten! Dabei kann es sich, wie bei unserer Gouache „Meine Liebe“ von Horst Janssen, um einen spanischen Brief aus dem späten 19. Jahrhundert handeln oder, wie bei unserer Komposition von Ida Kerkovius von ca. 1940, um einen Zahlschein der Girokasse Stuttgart, den sie vollflächig mit farbiger Kreide und Graphit übermalt.

Arbeiten auf Papier sind also immer etwas ganz Besonderes, da das Material mit dem Werk in einen Dialog tritt. Lauschen wir ihren vielfältigen Stimmen!



Glossar Papierarten

Bütten

Büttenpapier ist das Produkt der ursprünglichsten Art der Papierherstellung. Bütten kann handwerklich mit einem Sieb geschöpft oder maschinell hergestellt werden und Faserstruktur, Rippen, Wasserzeichen und unregelmäßige Ränder aufweisen.

Falsches Japanpapier

Da echtes Japanpapier hochpreisig ist, gibt es auch aus Zellulose hergestellte Imitate, die an Seidenpapier erinnern und eine ähnliche wolkige Durchsicht aufweisen.

Hadernpapier

Ganz oder überwiegend aus Lumpen hergestelltes Papier. Es ist teurer und dauerhafter als Papier aus Holz oder Stroh. Hadernpapiere für den Druck bestehen aus Baumwollfasern, Schreibpapiere eher aus Leinen.

Ingres

Ingrespapier ist ein leicht geripptes, handgeschöpftes Papier oder auch feines Maschinenbüttenpapier. Es ist langfaserig, hadernhaltig, säurefrei, neutral geleimt und alkalisch gepuffert, wodurch es eine gute Alterungsbeständigkeit aufweist. Selbst farbiges Ingrespapier ist vollständig recycelbar, da es aus Baumwollzellulose und Zellstoff besteht.

Japanpapier

Das echte Japanpapier wird aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums im Handverfahren hergestellt. Durch Weichen im Wasser und Schlagen des Stoffbreis entstehen lange, seidenartige Fasern, die außerordentlich zähes und dennoch weiches Papier mit einer wolkigen (d.h. etwas ungleichmäßigen) Durchsicht ergeben.

Pergamentpapier

Ein zähes, meist etwas durchscheinendes, durch Säure- und Ammoniakbäder verändertes Papier. Es wird dadurch widerstandsfähiger als das Ausgangsmaterial.

Pergamin

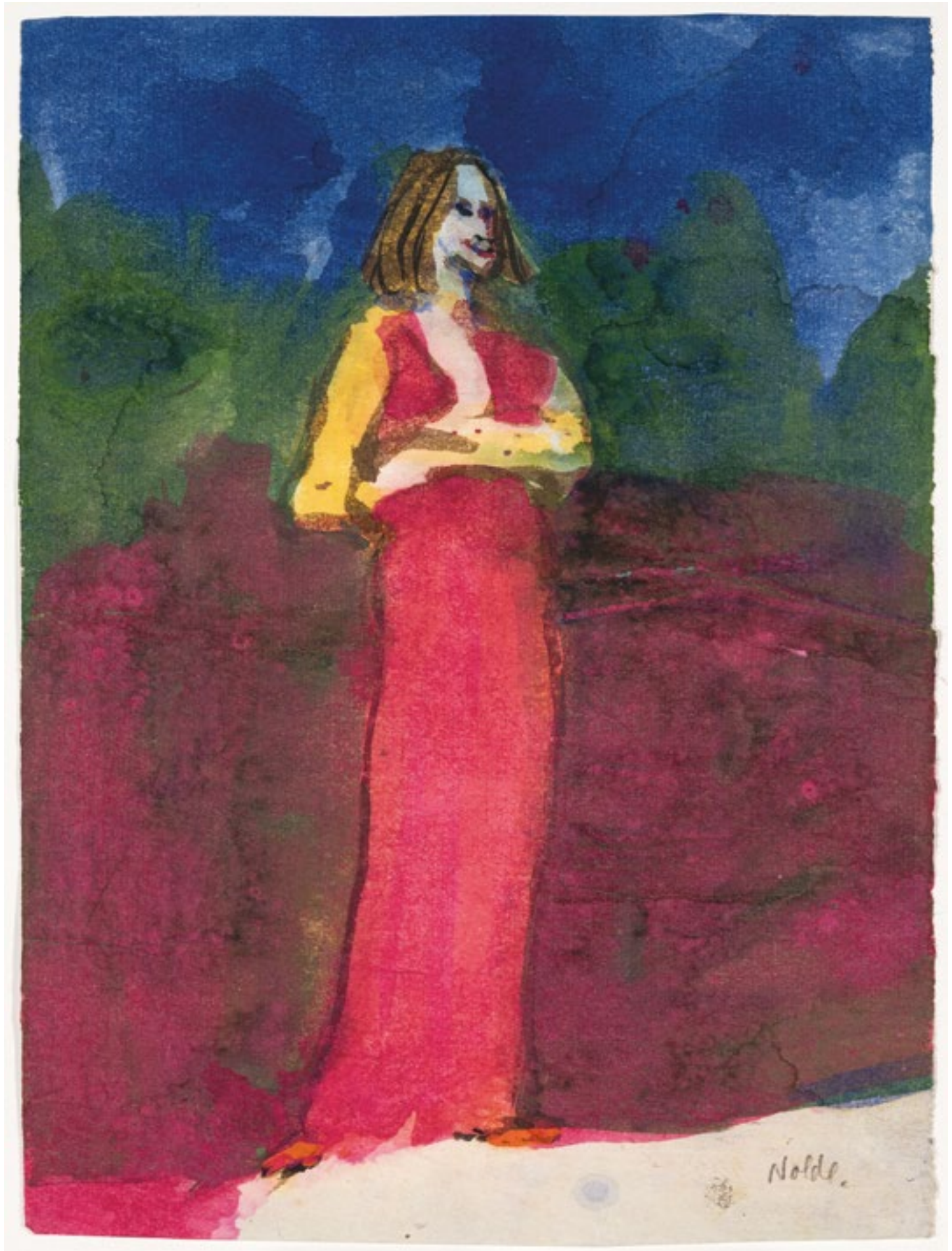
Ein Papier, das durch spezielle Behandlung fast den Charakter von Pergamentpapier annimmt. Damit hergestellte, lichtdicht gelagerte Einbände sind oft nur schwer von Einbänden aus Pergament zu unterscheiden. Unter Lichteinfluss ist Pergamin jedoch nicht alterungsbeständig, es vergilbt (bis hin zu kräftigem Braun) und wird brüchig.

Reispapier

Umgangssprachliche (und falsche) Bezeichnung für durchscheinende, handgeschöpfte Japanpapiere. Falsch ist diese Bezeichnung, weil Japanpapiere grundsätzlich nicht aus Bestandteilen von Reisplanzen bestehen.

Velin

Papier mit einer sehr gleichmäßigen Oberfläche. Ursprünglich wurde mit Velin ein sehr feines, weiches und helles Pergament bezeichnet, das man aus der Haut totborener Kälber gewann. Später wurde der Name Velin für alle besonderen Papiere verwendet.



Feature

Mit fließenden Farben. Vier Aquarelle von Emil Nolde

von Thole Rotermund

Denken wir an Emil Nolde, denken wir unweigerlich an seine großartige Aquarellmalerei. In dieser Technik beweist er auch wirklich seine absolute Meisterschaft!

Kein anderer Künstler seiner Zeit, und das gilt bis ins fortgeschrittene 20. Jahrhundert, erreicht hierin einen derart freien, ungebändigten Ausdruck wie er. In der Regel ohne Vorzeichnung, ohne eine klare, naturalistisch konzipierte Vorstellung läßt der Maler die Farbe auf das durchfeuchtete Papier fließen. Damit gibt er dem Medium die Autonomie, nur durch das Verhältnis des Pigments zum Wasser und die Beschaffenheit des Papiers bedingt, die Komposition mitzugestalten. Nicht selten setzt er sogar helle Töne auf dunkle – eigentlich eine Unmöglichkeit, denn die Deckkraft der Wasserfarben ist beschränkt – und erzielt dadurch eine ungeahnte Tiefenwirkung. Farben laufen ineinander, vermischen sich teilweise, grenzen sich ab, finden eine eigenständige Form. Allerdings nur so weit, wie der Künstler es anlegt, denn seine Erfahrung spielt wesentlich in diesen Prozeß mit hinein. Nolde weiß sehr genau, wie sich Papiere verhalten, wie das Aquarell reagiert, wie lange es trocknen muß, wann der nächste Arbeitsschritt möglich ist. Dementsprechend sind die Resul-

tate sehr individuell, dem jeweiligen Motiv, aber auch der künstlerischen Absicht des Malers entsprechend. Vier von diesen Aquarellen möchte ich im folgenden vorstellen.

„Der bildende Künstler lebt mittels seiner Augen, er sieht und schaut mit unerbittlicher Schärfe in und durch die Natur hindurch,

um dann, mit seinem eigenen Wesen vermischt, danach zu gestalten, sei es Naturhaftes oder Weltfernes, sei es Göttliches oder Menschliches – selbst das rein Phantastische irgendwie ist auch naturverbunden.“ (Emil Nolde, Welt und Heimat)

Das Phantastische und das Groteske sind besonders originelle Facetten in Noldes

Emil Nolde (1867–1956)

Schauspielerin, 1910/11

Aquarell und Tuschfeder,

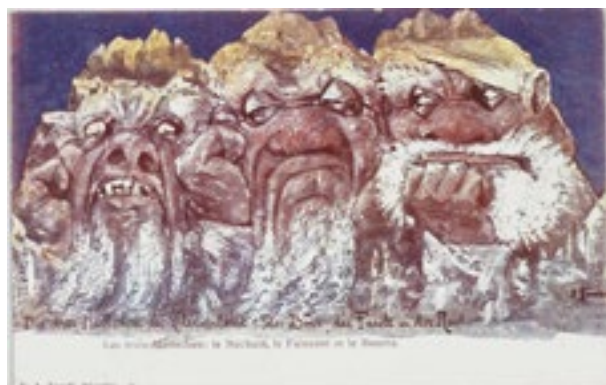
28,5 x 21,3 cm

Preis auf Anfrage



Figurengruppe (Die Wartenden), um 1930/35
 Aquarell, Deckfarben und Tuschfeder,
 14,9 x 8 cm
 Preis: 54.000 Euro

Ceuvre. Sowohl in seiner Autobiographie als auch in seinen Briefen finden sich vielfältige Hinweise, die verdeutlichen, wie sehr seine



Bergpostkarte, 1896

Arbeit durch diese Begriffe geprägt ist. Das ist schon in den frühen Schweizer Bergpostkarten der 1890er Jahre sichtbar, in denen Nolde einer Bergkette groteske menschliche Physiognomien verleiht.

Besonders intensiv kommt dieser Aspekt in seinen Aquarellen zum Ausdruck. Unsere „Figurengruppe“ gehört in die Reihe der „Phantasien“, die zwischen 1931 und 1935 entstehen. Nolde schafft hier ohne jeglichen narrativen Bezug mystisch bis kurios anmutende Figurenkonstellationen, die sich einer klaren Interpretation und Lesbarkeit des Dargestellten entziehen. Schon die Vorgehensweise des Künstlers ist ein höchst kreativer Prozeß: Wie in einer freien Improvisation gibt er die Farbe auf das Papier, ohne eine konkrete Form zu definieren, ver-

mutlich denkt er diese noch nicht einmal. Ocker-, Bronze- und Orangetöne, kontrastiert von dunklem Ultramarin, entwickeln sich zunächst zu einer eigenständigen Abstraktion – erst nach der Trocknung der Farben analysiert Nolde das Ergebnis und setzt mit schwarzer Tuschfeder Konturen, die Physiognomien, Körper und damit einen weitestgehend räumlichen und motivischen Zusammenhang beschreiben. Wie großartig und phantasievoll ist diese Schaffensweise: zunächst ist die Farbe, erst dann folgt die Form! So wirkt auch unsere Figurengruppe aus dem reinen Kolorit heraus, die Bedeu-

tung der „Wartenden“, ihre Herkunft, ihre Beziehung untereinander bleiben offen, im Bereich unserer Phantasie.

Seit 1905 zieht es Nolde regelmäßig im Winter nach Berlin, wo er sich vor allem Abwechslung vom abgeschiedenen Leben auf der Insel Alsen erhofft. So versucht er, die kalten Monate, die im hohen Norden besonders lang und dunkel ausfallen können, zu überbrücken. Im Winter 1910/11 wird das Nachtleben der Metropole für den Künstler zu einem zentralen Thema. „Allabendlich um elf zog ich meine dunkle Hose an und auch den schwarzen St. Galler Frack“, notiert Nolde 1911. „Meine Ada zog ebenfalls ihr bestes Kleid an,

und wir gingen auf Maskenbälle, in die Kabarets, und in den Eis- palast...“

Er mietet ein Atelier in der Tauentzienstraße, das er 19 Jahre behalten sollte, und gerät in einen wahren Schaffensrausch: In kürzester Zeit entstehen 17 Gemälde und weit über 300 Aquarelle und Tuschpinselzeichnungen der nächtlichen Großstadt. In glühenden Farben malt Nolde das schillernde Leben des Theaters und der Maskenbälle, von Varieté und Tanzsaal. Unsere „Schauspielerin“ gibt eine solche Szene wieder. Die Formen sind hier auf das Wesentliche vereinfacht, die Protagonistin und Bildgegenstände erscheinen als kontrastreiche farbige Flächen, bei denen Nolde fast komplett auf Plastizität und Räumlichkeit verzichtet. Die magische Lichtwirkung einer Bühnensituation wird hier potenziert, der Künstler erzeugt so eine faszinierende Stimmung. Motivisch mögen hier die legendären Variété-Darstellungen eines Toulouse-Lautrec

den Künstler inspiriert haben. Und obgleich Nolde in seinen Schriften immer wieder eine kritische Distanz zum Großstadtleben formuliert, kann er sich dem pulsierenden Leben mit seinem kulturellen Reichtum nicht entziehen. Die vielfältigen Eindrücke von Emil Noldes „Nachtwanderungen“ stehen in einem spannenden inhaltlichen und formalen Kontrast zu seinen ländlichen Naturdarstellungen. Sie sind atmosphärische Erlebnisberichte, ohne irgendeinen sozialkritisch wertenden Hintergrund, wie

er bei Otto Dix und George Grosz durchaus vorhanden ist.

„Ich liebte die Blumen in ihrem Schicksal: emporsproßend, blühend, leuchtend, glühend, beglückend, sich neigend, verwelkend, verworfen in der Grube endend. Nicht immer ist unser Menschenschicksal so folgerichtig und schön, aber auch immer endet dies im Feuer oder in der Grube.“ (Emil Nolde, Jahre der Kämpfe)

Die Blumenquarelle gehören zu den typischsten Bildschöpfungen Noldes. Wie ein roter Faden ziehen sie sich durch seine gesamte Schaffenszeit. Die frühen Motive findet er insbesondere in den üppigen Bauerngärten der dänischen Insel Als, ab den 1930er Jahren schließlich im selbst gestalteten Gartenreich seines Wohnhauses im nordfriesischen Seebüll. Dieses Thema gibt dem Künstler die ersehnte Freiheit, wie in der Natur ziehen diese Blüten und Pflanzen ihren Reiz allein aus ihrer For-



Sonnenblume, Lupinen und rote Blüten,
um 1948/50
Aquarell,
33 x 59,5 cm
Preis auf Anfrage



Madonna mit Weihnachtsstern,
nach 1945

Aquarell,
47,3 x 34 cm

Preis auf Anfrage

men- und Farbenpracht, ohne Narration oder übergeordnete Bedeutung. Aus einem räumlichen Zusammenhang herausgelöst, in extremer Nahsicht präsentieren sich auch unsere „Sonnenblume, Lupinen und rote Blüten“. Jedoch sind die Pflanzen keineswegs botanisch präzise umrissen, sondern als freie dynamische Formen allein Träger der Farbe. Starke Komplementärkontraste

heizen das Erleben an – sogar ein Dunkelblau im Innern der Sonnenblume wird durch die gelb-orangefarbenen Blütenblätter zum magischen Leuchten gebracht, nichts an der Szenerie wirkt starr, sondern vielmehr, vom Wind gewiegt, in stetiger Bewegung und Wandlung begriffen. So findet der Künstler über seine Malerei ein Pendant zu den Gesetzmäßigkeiten der Natur. Emil

Noldes Blumenstücke sind Ausdruck seiner tief empfundenen Verbindung zur Schöpfung; ein eigener Kosmos, der die Welt um ihn herum vergessen läßt.

„Ich malte auch harmlose, einfache Bilder und besonders gern die Stilleben nach den Figuren und Masken meiner geliebten Sammlung, sie gruppierend und ordnend, oft mit einigen Blumen dabei, in freier, künstlerischer Art.“

(Emil Nolde, Reisen – Ächtung – Befreiung)

Einen eigenen Bereich innerhalb der Blumenbilder nehmen die Stilleben ein, in denen der Künstler die Blüten mit exotischen oder historischen Figuren aus seiner eigenen Sammlung kombiniert. Die kleine Madonnenskulptur auf unserem Aquarell „Madonna mit Weihnachtsstern“ befindet sich bis heute im Bestand der Nolde-Stiftung in Seebüll. In den Stilleben dienen die Blumen eher der Inszenierung eines Artefakts, das in dieser Zusammenstellung beinahe lebendig wirkt. Ohne das Wissen über die Beschaffenheit der Figuren könnte man annehmen, es handele sich um die Darstellung

lebendiger Personen. Kunst, Künstlichkeit und Leben changieren in dieser Umsetzung und verblüffen zunächst – allein das schafft einen spannenden Reiz. Darüber hinaus verleiht Nolde dem Blumenstück durch diese Kombination eine übergeordnete, fast religiöse Dimension. Man könnte darin eine Annäherung an den „Pantheismus“ sehen, einen Hinweis auf eine beseelte Natur, die weit mehr ist als eine reine Dingwelt.

Unsere Beispiele beweisen, wie unglaublich vielfältig und vielschichtig die Aquarellmalerei des norddeutschen Expressionisten Emil Nolde ist. Und daß es lohnt, sich darin zu vertiefen, um die besondere Qualität dieses Mediums aufzuspüren: ihre Freiheit ist grenzenlos.



Ausstellungs-Tipp

In der Ausstellung, die in Kooperation mit der Nolde Stiftung Seebüll entstand, wird der Genese der Werkserie der „Ungemalten Bilder“ auf Basis neuester kunsthistorischer Forschung nachgespürt

Emil Nolde: Mythos und Wirklichkeit. Die Ungemalten Bilder

30. April bis 14. August 2023

Lyonel-Feininger-Galerie

Museum für grafische Künste

Schlossberg 11

06484 Quedlinburg

www.feininger-galerie.de

Mi bis Mo und Feiertage 10 bis 18 Uhr

Im Fokus

„Die Zeichnung ist die Seele der Kunst“ – Lyonel Feiningers „Village“ aus dem Besitz Alois Jakob Schardts

von Regelind Heimann

Zwischen 1929 und 1931 arbeitet Lyonel Feininger im idyllischen Torturm-Atelier der Residenz Moritzburg in Halle. Wie besessen malt er an dem heute weltberühmten „Halle-Zyklus“. Er wird bald als Höhepunkt seines Oeuvres gelten. Feininger erneuert mit dieser Serie, die Elemente des Kubismus, Futurismus und des Expressionismus auf einzigartige Weise synthetisiert, das Architekturmotiv in der Malerei. Diesen Großauftrag verdankt er Alois Jakob Schardt (1889–1955). Dieser wird um 1919, damals noch Mitarbeiter bei den Staatlichen Museen in Berlin, auf Feininger aufmerksam und im Laufe der Jahre Förderer und Vertrauter des Bauhaus-Meisters – sowie ein begeisterter Sammler und ausgewiesener Kenner seiner Werke.



Alois Jakob Schardt, um 1950

Der in den Fächern Philosophie, Germanistik, Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte ausgebildete Schardt ist u.a. als Professor und Museologe tätig und krönt seine kurze Karriere 1933 mit dem Direktorposten der Nationalgalerie in Berlin. Schardt setzt sich leidenschaftlich für die Moderne ein, will sie propagieren und fördern, wo es geht – zuerst in Halle, wo er ab 1926 Direktor des Städtischen Museums Moritzburg ist, später in Berlin. Seit 1933 Mitglied der NSDAP, fabuliert er in einer

Lyonel Feiniger (1871–1956)

Village, 1908

Farbige Kreide,

16,6 × 10,7 cm

Preis: 28.000 Euro



seiner Schriften jedoch auch vom „nordischen Expressionismus“. Für Schardts progressive, der Moderne verpflichtete Sammlungs- und Ausstellungspolitik wird er trotz Parteizugehörigkeit angegriffen. Seine Vision, die Bilderfolge in der Nationalgalerie in der Kunst Feiningers und Marcs gipfeln zu lassen, wird ihm zum Verhängnis. Als er sich weigert, die Moderne „auszusondern“, erfolgt 1936 die Verhaftung und Zwangspensionierung. Schardt emigriert in die USA und läßt sich an der Westküste nieder.

Seinen lebenslangen Freund Feininger – der 1937 nach New York auswandert – wird er aufgrund der räumlichen Distanz nie wiedersehen. 1955 stirbt Schardt in Los Alamos, als einer der vielen deutschsprachigen Kunsthistoriker im Exil.

Das bezaubernde farbige kleine Werk „Village“ von Feininger aus dem Jahr 1908 ist der Grund dafür, mich näher mit dieser bemerkenswerten Person Schardt zu befassen. Er ist erster Besitzer unserer

Zeichnung. Sieht er womöglich bereits in ihr das einzigartige Gespür des Künstlers für Räumlichkeit, für hintergründigen Humor und das Miteinander von Figur und Architektur? Das Motiv des Menschen inmitten der Architektur beschäftigt Feininger zeit lebens. Sind Arbeiten wie diese vielleicht der Grund dafür, daß Schardt ihm knapp 20 Jahre später den Auftrag für den „Halle-Zyklus“ gibt?



Lyonel Feininger, Atelier im Torturm in der Moritzburg, 1929–31

Zwischen 1907 und 1909 vollzieht sich eine Wende in Feiningers Schaffen, er entwickelt sich von einem innovativen, aber auftragsgebundenen Karikaturisten zum frei arbeitenden Zeichner und Maler. Von Paris zieht er 1908 nach Berlin, wo er im Laufe des Jahres mit der Arbeit an seinen heute als bedeutend anerkannten Grottesken- und Mummenschanzbildern beginnt.

„Village“ ist eines dieser faszinierenden kleinen „Capriccios“ Feiningers, das sich mir jedenfalls nicht auf den ersten Blick erschließt. Was ist da überhaupt in der Zeichnung los? Die Komposition eröffnet den Blick auf ein Zusammenspiel von steilen, meist roten Dächern und schmalen Häuserfassaden, einige in Gelb oder Blau, die einen kleinen dreieckigen Platz säumen. Auf ihm sind insgesamt fünf Figuren erkennbar: eine breitbeinig dastehende weibliche Gestalt in einem gefleckten Kleid mit Leopardmuster und ein in Gelb gekleideter Mann. Dazu gesellen sich ein Herr im Frack mit Zylinder und eine elegante Dame

mit Hut. Alle gehören zum damals typischen Figurenrepertoire Feiningers und sind eindeutig eine Reminiszenz an seine Zeit als Karikaturist. Und vorne am Bildrand steht keck, am gewölbten Schwanz erkennbar, eine Katze. Was für eine eigenartige, aber ungeheuer lebendige Szenerie!

Gerade für Feiningers Zeichnungen hat Alois Schardt ein besonderes Faible. Er mag den tieferen Gehalt und die künstlerische Bedeutung von „Village“ gleich erkannt haben. Ist es doch ein fulminantes Beispiel für die Wurzeln, die Evolution der Kunst Feiningers sowie für den Aspekt des Grottesken, der sich wie ein roter Faden durch sein Werk zieht – bis hin zu den „Ghosties“. Der extravagante Bildgedanke des „Village“ wird Feininger auch in Zukunft beschäftigen: Einmal setzt er ihn, leicht abgewandelt, in der Radierung „Die aufgehende Sonne“ (1910/11) um, von der nur ganz wenige Abzüge existieren, und ein weiteres Mal 1911 im Gemälde „Häuser und Menschen“ (bis heute verschollen).

Ich finde, der Blick auf beide Werke, das Gemälde und die Zeichnung, kann klarer vor Augen führen, was Lyonel Feininger mit der apodiktischen Aussage „Die Zeichnung ist die Seele der Kunst“ meint. Ohne zu tief in einen Vergleich einsteigen zu wollen, fällt mir sofort auf: Die überwiegend miteinander korrespondierenden Figuren auf dem Dorfplatz, das „Herzstück“ unserer Komposition, fehlen (weitestgehend) im Ölbild. Dafür aber bietet unsere herrlich spontan hingeworfene Kreidezeichnung Lebendigkeit und Lebensnähe – nicht zuletzt durch die drollige Katze. Figuren und Architektur bilden eine Einheit im Raum. Die Menschen transportieren eine Erzählung. Sie beflügeln meine Phantasie.

„Wie alle Gedanken und Gefühle in die stummen Bilder hineingemalt werden!“

schreibt Feininger 1929 aus dem Torturm-Atelier an seine Frau Julia. Welche

Gedanken und Gefühle genau das bei unserem Blatt sein könnten, bleibt uns letztlich verborgen.

Doch noch einmal zurück zu Alois Jakob Schardt und Lyonel Feininger. Die äußeren Ereignisse in dieser Beziehung, die u.a. durch eine intensive Korrespondenz, Schardts Schriften und Aufsätze über Lyonel Feininger dokumentiert ist, ließen sich noch seitenlang beschreiben. Erwähnt sei jedoch nur ein charmantes Detail: Schardt teilt sogar Feiningers Leidenschaft, Figuren und Häuser aus Holz zu schnitzen, als Spielzeug für seine Kinder! Schardt und Feininger scheinen wie „Brüder im Geiste“

zu sein. Eine fast einzigartige Übereinstimmung zwischen beiden herrscht vor allem im Kunstverständnis. Schardt erwähnt Feininger immer wieder prominent in seinen kunsttheoretischen Essays (z.B. in seinem ersten großen Aufsatz über ihn, „Das Feuer“, 1920). Betrachtet man seine Schriften insgesamt, ließe sich behaupten: Schardt sieht in der Kunst Feiningers den Höhepunkt der modernen Kunstentwicklung. Umgekehrt schätzt Lyonel Feininger Schardts Expertise und geniale Redekunst. Die Nähe, die Feininger zu ihm empfindet, bringt seine Frau Julia in einem Brief an Lyonel 1931 auf den Punkt:

„[...] wir sind uns wohl einig, daß er der einzige mensch ist, zumindest, den wir kennen, der in der weise über kunst denkt, sie betrachtet und fühlt und dementsprechend spricht, wie wir selber“.



Häuser und Menschen, 1911

Museums-Tipp

Das „Städtische Museum in Halle“ (so der damalige Name) genießt um 1933 einen legendären Ruf. Es besitzt neben dem Museum Folkwang in Essen die bedeutendste Sammlung zeitgenössischer Kunst. Der Großteil des Kunstschatzes geht im Zuge der Aktion „Entartete Kunst“ 1937 verloren. Heute kann man Reste dieser einst großartigen Sammlung moderner Kunst und u.a. drei Gemälde des „Halle-Zyklus“ wieder bestaunen.

Kunstmuseum Moritzburg Halle

Friedemann-Bach-Platz 5, 06108 Halle (Saale)

www.kunstmuseum-moritzburg.de

Mo, Di, Do bis So 10 bis 18 Uhr

Mein Lieblingsbild

George Grosz „Emigranten in Berlin“

von Juerg Judin

Grosz verfügt über die außerordentliche – und gelegentlich schmerzliche – Gabe der Prophetie. Immer wieder nimmt er in seinen Werken politische und gesellschaftliche Entwicklungen vorweg, die sich seinen Zeitgenossen, auch den gleichgesinnten, noch lange nicht offenbaren.

Man denke nur an seine berühmte Hitlerkarikatur („Ich schlage vor, daß die Leitung der Politik der deutschen Regierung ICH übernehme“), die er 1922 für die Zeitschrift „Die Pleite“ zeichnet – über ein Jahrzehnt bevor genau das geschieht.

Mit den „Emigranten in Berlin“, die im Jahr davor entsteht, nimmt er sein eigenes Schicksal in gleich zweifacher Hinsicht vorweg: 1933 übersiedelt die Familie Grosz in die Vereinigten Staaten, wo der Künstler nach anfänglich enthusiastischem Integrationswillen und Schaffensdrang zunehmend in Depression und Alkoholismus versinkt. 1921 hingegen ist Grosz der erfolgsverwöhnte Verfasser von so aufsehenerregenden Mappenwerken wie „Gott mit uns“ und „Im Schatten“. Mit spitzer Feder kritisiert er die Zustände in der von Instabilität gepeinigten Weimarer Republik. Militär, Kirche, Poli-

tiker und Kriegsprofiteure werden dabei von ihm lustvoll gedemütigt. Aber auch die Menschen, denen eigentlich die Sympathie Grosz' gilt, kriegen ihr Fett ab: streikende Fabrikarbeiter, zahnlose Prostituierte – und eben auch russische Emigranten, die sich weinselig ihre erschossene Zarenfamilie zurückwünschen. Berlin ist in den frühen 1920er Jahren Zufluchtsort für 300.000 russische Flüchtlinge. In ihrer Mehrzahl sind es „Weiße Emigranten“, also Konterrevolutionäre aus der Sicht des (noch!) KPD-Mitglieds Grosz. Als er dieses Blatt zeichnet, unterstützt er gerade die Internationale Arbeiterhilfe (IAH) für die vom Hunger bedrohten Sowjetrussen. Ein Jahr später reist er als Gast der KPD-Führung zur Fünf-Jahres-Feier der russischen Oktoberrevolution und ist Teilnehmer des IV. Kongresses der Kommunistischen Internationale (Komintern). Wir können deshalb getrost da-

von ausgehen, daß er seine „Emigranten“ keineswegs so liebevoll-spöttisch ins Bild setzt, wie man bei flüchtiger Betrachtung vermuten könnte. Grosz at his best!

Für mich hat dieses großartige Blatt auch eine familiäre Note: Mein Großvater, ein russischer Jude, studiert 1914 in Bern Medizin, als der revolutionierende Lenin dort seine Zelte aufschlägt, und er nimmt an den berühmten konspirativen Sitzungen einiger Bolschewiki am Falkenweg teil. Dann verliebt er sich in meine Großmutter, die nach Bern geflüchtete Tochter eines zaristischen Funktionärs – und der Bolschewismus ist über Nacht tabu. Die Familie bleibt Gott sei Dank auch nach erfolgreicher Revolution in der Schweiz – aber bis zu ihrem Tod murmelt meine Großmutter regelmäßig „Gott schütze den Zaren“.



Juerg Judin ist Berliner Galerist mit Schweizer Wurzeln und scharfsinnigem Blick auf unterschätzte Werke der jüngeren Kunstgeschichte.

In seiner Galerie kuratiert er aufwendige Ausstellungen und Publikationen; in dem Veranstaltungsprogramm steht zeitgenössische Kunst neben großen Namen der Kunst des 20. Jahrhunderts. 2008 verwandelte er im Nollendorfkiez eine Tankstelle aus den 1950er Jahren in ein preisgekröntes Wohn- und Galeriehaus. Seit 2021 stellt er den Gebäudekomplex für „Das Kleine Grosz Museum“ zur Verfügung, in dem auch ein Teil seiner Sammlung zu sehen ist.



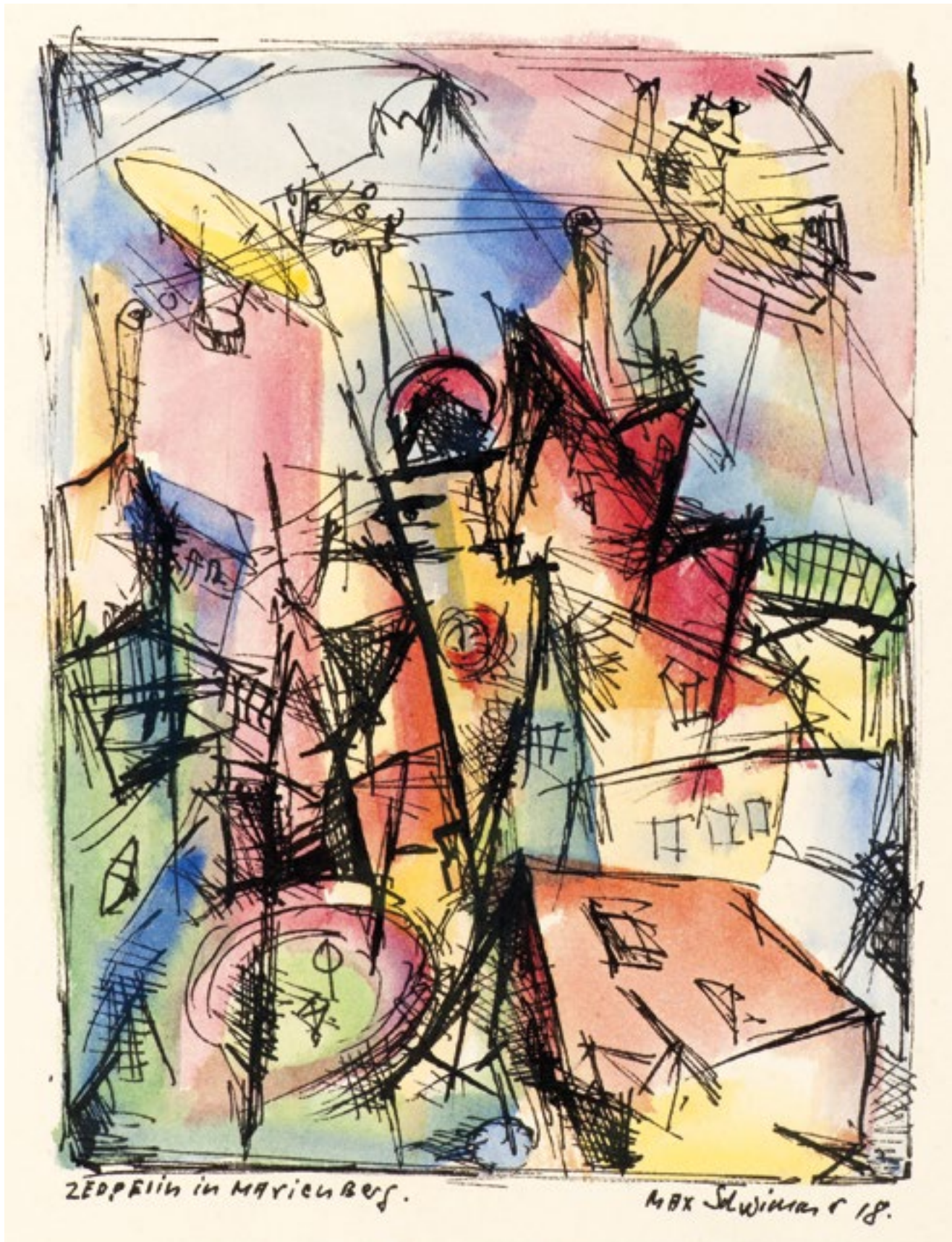
George Grosz (1893–1959)

Emigranten in Berlin, 1921

Rohr- und Tuschfeder auf leichtem cremefarbenem Karton,
56,6 × 46 cm,

unten links mit Bleistift betitelt: ‚Emigranten in Berlin‘, verso mit Bleistift beschriftet: ‚Les Emigrés à Berlin‘ 1921‘ sowie mit dem Nachlaßstempel versehen, darin handschriftlich nummeriert: ‚3 / 58 / 1‘

Preis: 64.000 Euro



Max Schwimmer (1895–1960)

Zepplin in Marienberg, 1918

Aquarell,

19,7 x 12,6 cm

Preis: 18.000 Euro

Im Fokus

Max Schwimmer – Kunst als Revolution

von Janna Oltmanns

Der junge Max Schwimmer (1895–1960) führt um 1920 in Leipzig einen harten Kampf für seine expressionistische Kunst. Aus der bekannten historischen Sammlung von Dr. Hans Koch sind Jahrzehnte nach dem Tode des Malers herausragende Tuschezeichnungen und Aquarelle aufgetaucht, die Zeugnis jener Zeit und Beispiele eines großartigen Œuvres sind.

Jedem Kunstfreund sind sie präsent: die großen deutschen Expressionisten. In der ausgehenden Wilhelminischen Epoche schockieren sie das Bürgertum und richten sich mit ihrer neuen Malerei gegen die Ästhetik des Impressionismus und Jugendstils. Die Künstler der „Brücke“ und des „Blauen Reiter“ werden schnell zu den Stars dieser revolutionären Kunst – und sind es bis heute geblieben.

Besonders spannend ist Kunstgeschichte dann, wenn außerordentliche Künstler entdeckt werden, die trotz einer höchst interessanten Persönlichkeitsstruktur und einer herausragenden künstlerischen Handschrift bisher wenig Beachtung gefunden haben. Der Leipziger Max Schwimmer ist so ein Glücksfall. Und die hier gezeigten Papierarbeiten aus den Jahren 1918 und 1919 bergen noch zusätzlich eine erstaunliche Geschichte in sich. Doch der Reihe nach.

Max Schwimmer, der 1895 in Leipzig als Sohn eines Fabrikbuchbinders geboren wird und sich zunächst zum Lehrer ausbilden läßt, stürzt sich schon als junger Mann mit unbändiger Leidenschaft in die Welt der Kunst. Ab 1917 unterhält er, gerade mal

22 Jahre alt, in Leipzig ein Atelier. Im Jahr davor ist er in den Schuldienst eingetreten, den er in der Provinz, im erzgebirgischen Obersaida und in Marienberg, bis 1919 verbringt – unterbrochen von seinem Einsatz als Soldat im Ersten Weltkrieg. Künstlerisch wie geistig fühlt er sich bis 1923 dem Expressionismus tief verbunden, wobei er sich weniger auf den Expressionismus der „Brücke“ oder des „Blauen Reiter“ bezieht, der vor dem Krieg zur Blüte gekommen war und sich wenig politisch motiviert zeigte. Nein, Schwimmer ist fasziniert von den brandaktuellen revolutionären Ideen des Nachkriegsexpressionismus! Die Verarbeitung des Wahnsinns eines grausamen Krieges, aber auch die wachsende Hoffnung auf eine ganz neue Gesellschaft sind das Futter für seine Weltanschauung und seine Kunst. Expressionismus ist jetzt auch eine linke politische Haltung. 1917 schreibt er an seinen ehemaligen Zeichenlehrer:



Max Schwimmer, ca. 1933

„Erschrecken Sie nicht: ich habe mich ganz und gar dem Expressionismus verschrieben. Mein Fühlen und Wollen ist so geartet, daß ich nicht anders kann.“

Mann im Kahn, 1918

Rohrfeder, Pinsel und schwarze Tusche,

39,3 x 30,3 cm

Preis: 9.600 Euro

Trotz der Abgeschiedenheit seines Dienstortes Marienberg ist Schwimmer dort bestens informiert über alles, was sich in Politik, Literatur und Kunst Neues tut. Er lässt sich u.a. Broschüren der bekannten Kunsthandlung Goltz und Thannhauser in München, Ausstellungskataloge der Kestner-Gesellschaft, Prospekte des Verlages von Bruno Cassirer und die von Herwarth Walden herausgegebene avantgardistische Zeitschrift „Sturm“ schicken und hält weiterhin den Kontakt zu seinem großen Leipziger Freundeskreis. Anfang 1919 kehrt er in seine Heimatstadt zurück, findet dort für ein knappes Jahr eine Anstellung als Lehrer und beginnt schließlich ein Kunstgeschichts- und Philosophiestudium.

Ab 1918 bewegt er sich im Kreis des sozialistischen Dichters Johannes R. Becher, dem er auch den Zugang zur expressionistischen Literatur, zur linken Kunstszene und den Kontakt zum Maler Ludwig Meidner verdankt. Letzterer lenkt Schwimmers Aufmerksamkeit auf die Kunst von George Grosz. Schwimmer ist tief beeindruckt von den Möglichkeiten, Malerei, Dichtung und Musik unter dem Dach des Expressionismus zu vereinen. Für Franz Pfemfert's radikale Wochenschrift „Die Aktion“, die Fragen der Litera-



tur, Politik und Kunst thematisiert, fertigt Schwimmer 1918 Zeichnungen und Holzschnitte. Auch für die Satirezeitschrift „Der Drache“ arbeitet er. Er ist mit der antibürgerlichen Kabarett-Szene eng verbunden, gestaltet Bühnenbilder und Programmhefte. Er steht dem Leipziger Soldaten- und Arbeiterrat nahe und engagiert sich in der „sozialistischen Arbeitsgemeinschaft“ der Künstler und Intellektuellen.

Doch sein Engagement bringt ihn auch in große Schwierigkeiten. Im Mai 1919, wenige Monate nach der Novemberrevolution, wird Schwimmer vor seinen Schülern überraschend verhaftet und für vier Tage

unter dem Vorwurf kommunistischer Betätigung inhaftiert. Die angebliche Mitgliedschaft in der KPD lässt sich jedoch nicht belegen; tatsächlich tritt er erst 1945 in die Partei ein. Der sensible Künstler notiert in den Tagen seiner Haft: „Ich bin harmloser Lehrer und expressionistischer Künstler (das letztere mögen diese Herren wohl nicht begreifen können, aber ich bin es doch).“

Und weiter bekennt er: „Ich stelle mich zum Kommunismus, weil seine idealen Seiten für mich die Verwirklichung christlicher Ideen anstreben, die für mich höchstes Lebensideal sind. – Ich kann mich nicht wohlfühlen, wenn es andern, auch meine



Die Aktion, IX. Jahrgang, Nr. 45/46, 15. November 1919 (mit dem Titelblattholzschnitt „Die Revolution“)



Max Schwimmer, Leipzig, ca. 1933

Gegner sind damit gemeint, schlecht geht. Ich mag mich nicht satt essen, wenn ich andre hungern sehen muß. Dies alles sind für jeden, der sich auf sein reines Menschsein besinnt, [...] Momente der Erkenntnis, daß wir einem besseren, menschlicheren Dasein für alle Menschen zustreben müssen.“

So intensiv Schwimmer die aufregenden Entwicklungen in der Kunstwelt verfolgt, die sich vor allem in Berlin vollziehen und das auch schon lange vor dem Krieg, so fremd sind sie doch immer noch dem konservativen Leipziger Bürgertum. Dieses verehrt die Kunst Max Klingers, wehrt sich gegen alle modernistischen Neuorientierungen und die teilweise linksradikalen Ideen. Heute kaum mehr vorstellbar: Die kleine, seit 1913 bestehende Gruppe von Expressionisten um Rüdiger Berlit, einem späteren Freund Schwimmers, wird sogar körperlich attackiert, und auch Schwimmer wird bei einer Versammlung zur Gründung einer Kunstgewerkschaft mit Füßen getreten! Umso wichtiger also sein Netzwerk und die Unterstützung lokaler Kunstwissenschaftler, Kritiker, Galeristen und Sammler. 1918 ist Schwimmer mit mehreren Arbeiten bei der „Ausstellung neuer Kunst in Leipziger Privatbesitz“ in der „Vereinigung

Frühling, 1919

Aquarell,

19,7 x 12,7 cm

Preis: 18.000 Euro



neuer Kunst“ vertreten. 1919 findet eine Ausstellung beim „Leipziger Künstlerbund“ mit Werken von Rüdiger Berlit, Eduard Einschlag, Eugen Hamm, Will Semm und Max Schwimmer ein positives Echo in der Presse. Der einflussreiche Kritiker Eckhart von Sydow schreibt in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ vom 7. Juni 1919:

„Die moderne expressionistische Gruppe hebt sich ausgezeichnet von der Produktion der älteren ab: Hammer und Domizlaff als Suchende und Übergänger – Schwimmer, Berlit, Semm als frisch und mutig Neuerworbenes Gestaltende und Sichere. Sie fühlen alle drei: aus der Luft Leipzigs hebt nur die konzentrierteste Kraftanspannung in das Sonnenlicht europäischer, neuschöpferischer Kunst-



gesinnung empor! Und sie nehmen alle Kraft zusammen: schmal und hoch schießt ihr Strahl in die Höhe hinauf [...]. Max Schwimmers Kunst vor allem drängt unverkennbar weit nach vorn. Seine frühere Art repräsentiert eine Reihe von Federzeichnungen, deren dünnes, zickzack-strahliges Gespinnst voll lebhafter Regsamkeit die kleine Fläche überwirbelt. Diese reizenden und feurigen Dinge erinnern da und dort an Klee und Kubin und Kokoschka [...]. Eine Zeitlang mochte man fürchten: in diesen zart-feinsten Gespinnsten möchte nicht nur die Kunstwelt Schwimmers, möchte sich der Künstler selbst verfangen. Aber die später (1919) entstandenen schönen Aquarelle (im Oberlichtsaal) zeigen solche Gefahr überwunden. Der erbitterte Lebenswille ist nun leuchtende Farbigkeit geworden, die mit größeren Mitteln einer größeren freudigeren Lebensgesinnung dient. [...] Immer wieder kehrt man voll Erregung zurück, spürt den vielleicht ein wenig schmalen, aber messerscharf geschnittenen Grat des emporstrebenden Willens und Gefühls.“

Es scheint, als würde von Sydow über die hier abgebildeten Blätter schreiben – und tatsächlich ist es recht wahrscheinlich, daß sie 1919 in der Ausstellung hingen. Der Kritiker steht nicht allein da mit seiner Begeisterung für Schwimmer! Auch andere Zeitgenossen sind fasziniert von seinen expressiven Zeichnungen und den Aquarellen, die durch ihr feines Kolorit und die Leichtigkeit der Durchdringung von Linie und Form bestechen. Mit erst Mitte Zwanzig ist Schwimmers künstlerische Handschrift ungewöhnlich souverän und eigenständig. 1919 ist er trotz Schuldienst überaus produktiv; es ist für ihn als Maler das bedeutendste Jahr.

Seinen Erfolg hat er auch Dr. Hans Koch, einem angesehenen Düsseldorfer Facharzt und ambitionierten Kunstsammler, zu verdanken. Zwischen 1917 und 1920 stellt dieser in seinem „Graphischen Kabinett von Bergh & Co.“ als erste Galerie in Düsseldorf moderne Kunst aus.

Akt mit grünen Strümpfen, 1919

Aquarell,

34,9 x 25,1 cm

Preis: 26.000 Euro

Zwei Akte, 1918

Rohrfeder und schwarze Tusche,

39,3 × 30,4 cm

Preis: 14.000 Euro

Er konzentriert sich dabei auf Arbeiten auf Papier, darunter von so namenhaften Künstlern wie August Macke, Emil Nolde, Karl Schmidt-Rottluff und Käthe Kollwitz. Zudem ist er ein bekannter Kunstmäzen und neben Mutter Ey und Alfred Flechtheim die dritte Leitfigur des rheinischen Avantgarde-Handels. (Otto Dix, den Koch als erster Händler fördert, heiratet im übrigen 1923 dessen Ex-Frau Martha.) Als Koch 1919 die „Leipziger Expressionisten: Rüdiger Berlit, Max Schwimmer“ präsentiert, erlangen diese schnell überregionale Bedeutung.

Schwimmers Arbeiten werden in den „Düsseldorfer Nachrichten“ erneut mit Werken Paul Klees verglichen.

Unsere beiden Tuschezeichnungen und die drei Aquarelle sind vermutlich auch in der genannten Ausstellung zu sehen. Und Koch selbst ist sein bester Kunde. Wie so oft kauft er sie wahrscheinlich direkt aus der Ausstellung heraus, verpackt – und vergißt sie!

Während des Krieges rettet er seine Familie und all seine Kunstwerke, darunter herausragende Arbeiten von Paul Klee, Ernst Ludwig Kirchner, George Grosz und Otto Dix, und zieht sich mit ihnen auf sein Anwesen Schloß Randegg an der deutsch-schweizerischen Grenze zurück. Als er 1952 verstirbt und die Sammlung seiner Frau Maria und den beiden Kindern Martin und Hana vermacht, sollten auch diese in den nächsten Jahrzehnten dem Päckchen mit



Schwimmers Werken keine Beachtung schenken. So bleiben sie über 90 Jahre unentdeckt! Was für ein Glück also, daß wir sie heute hier präsentieren können. Besonders, wenn man bedenkt, aus welcher aufregenden Zeit sie stammen! Schließlich geht die – betrachtet man das Gesamtwerk – doch recht kurze expressionistische Phase Schwimmers einher mit seiner persönlichen Reifung, in der er ohne Kompromisse für seine gesellschaftlichen Ansichten kämpft und gegen alle Widerstände für den Expressionismus einsteht. Nicht zuletzt ist es auch ihm zu verdanken, daß die junge Kunstszene Leipzigs überregionale Aufmerksamkeit und der Expressionismus selbst hier Akzeptanz findet.



Im Portrait

Die Kunst des Art Handlings TANDEM und der Mann mit Eigenschaften

von Sandra Rademacher

Kunstspediteure bringen die Kunstwelt in Bewegung – im wahrsten Sinne des Wortes. Mal geht es zu einer grandiosen Museumsausstellung oder zu einer rekordverdächtigen Auktion, mal heißt es „B2B“, oder die kostbare Fracht wird, wie aufregend, direkt zum Kunden gebracht, einschließlich der Hängung des neuen Lieblingsbildes... Die professionelle logistische Maschinerie hinter den Kulissen macht all das und manchmal auch das scheinbar Unmögliche möglich. Für manche mag ein Kunstspediteur ein ganz „gewöhnlicher“ Dienstleister sein – bei TANDEM Kunsttransporte wäre das zu kurz gefaßt und keineswegs zutreffend. Wir geben Ihnen einige Einblicke in den Hintergrund dieses so gar nicht gewöhnlichen Unternehmens.

Schon die bloßen Fakten sind beeindruckend: Vor mehr als 40 Jahren von Klaus Hillmann in Köln gegründet, ist aus der Ein-Mann-Firma der ersten sieben Jahre inzwischen ein weltweit operierender Transport- und Lagerbetrieb mit zwei Standorten und 60 Mitarbeitern geworden. Jährlich werden mehr als 50.000 Transportaufträge abgewickelt, wird Kunst auf annähernd 10.000 Quadratmetern gelagert und ein Jahresumsatz von über 5 Millionen Euro erwirtschaftet. Doch nicht Zahlen, Statistiken und Preise sind ausschlaggebend für unsere Entscheidung, mit TANDEM zu arbeiten, sondern das sichere Gefühl, hier besonders gut aufgehoben zu



NADA Kleinkunsttransporte,
Lieferwagen, Ilford-Negativ

sein. Allein Hillmanns Statements „TANDEM sollte nie stärker wachsen, als zur Entwicklung und Sicherung des Geschäftes nötig ist“ und „Es geht mehr um die Qualität und Reichweite unserer Dienstleistungen als um schiere Kapazität“ bestätigen uns.

NADA und das „Hinter den Kulissen“ – TANDEMS Gründungsgeschichte

Die Geschichte TANDEMS fängt damit an, daß die Galerie „Der Spiegel“ in Köln jemanden mit Führerschein und Französischkenntnissen sucht, um eine Ladung Bilder aus Paris zu holen. Wir schreiben das Jahr 1976, und Klaus Hillmann ist der Mann der Stunde. Als er wiederkommt, bleibt er beim „Spiegel“, der Galerie von Hein und Eva Stünke, die 1967 gemeinsam mit Rudolf Zwirner die erste Kunstmesse der Welt, die heutige Art Cologne, gründeten. Klaus Hillmanns Aufgabe: die Betreuung der galerie-eigenen Rahmenfabrikation und die Transporte zwischen Kunden und Werkstatt. Eigentlich hat er Buchhändler gelernt, auch wegen des unbegrenzten Zugangs zu Lese-stoff jedoch schnell gemerkt, für den Beruf „zu viele Hummeln im Hintern“ zu haben... 1979 kauft er sich schließlich mit geliehe-

nem Geld einen kleinen Transporter, einen alten Opel Bedford. „NADA Kleinkunsttransporte“ ist da (der Firmenname leitet sich aus vielen Quellen her und ist nicht zu verwechseln mit der New Art Dealers Alliance)! Er befördert die Arbeiten der „Neuen Wilden“, von Oehlen, Polke, Dahn, natürlich Richter, der italienische Postavantgarde mit Chia, Clemente, Paladino, Salvo, der amerikanischen Zeitgenossen – Werke, die heute Unsummen kosten. Auf einer dieser Fahrten fährt der Galerist Paul Maenz zum Abbau einer Ausstellung gleich mit, der NADA-Lieferwagen gibt den Geist auf, und Maenz überzeugt Klaus Hillmann, „mal ernst zu machen“! So kauft er sich mit geliehenem Geld einen Neuwagen und gründet mit einem Partner „TANDEM Kunsttransport“. Später bringt Hillmann besagte Ausstellung übrigens noch nach Wien, um dann beim Rücktransport den unerlässlichen Belegkatalog für den Zoll zu vergessen. In der Not verfasst er im Büro einer Autobahnraststät-

te eine eigene Version, und seine Frau malt dazu ein Deckblatt. Mit Erfolg: Der Zoll lässt sie passieren... Der Wert der Ausstellung ist heute unvorstellbar, unbezahlbar auch diese kleine ‚Räuberpistole‘, good old times!

Die alten Auftragsbücher und Kladden sind vollgeschrieben mit Namen, Angaben zu Touren und Titeln von Kunstwerken und bergen Geheimnisse aus dieser wahn-sinnigen Zeit der damals voll erblühenden Kunstmetropole Köln. Wie eine Spinne im Netz sitzt man hier – damals wie heute – mitten im Zentrum des europäischen Kunstgeschehens, wenngleich sich vieles nach Berlin verlagert. TANDEM unterhält dort seit 2010 eine solide wachsende Dépendance. Rund sieben Jahre macht Klaus Hillmann das alles alleine, fährt „bezahlterweise durch die Welt“, trifft Künstler, Sammler und Museumsleute, Menschen, die, wie er, mit Leidenschaft bei dem sind, was sie tun. „Wie Arbeit fühlt sich das nicht immer an“,



Klaus Hillmann und Werner Hillmann, 1984



Martin Kippenberger, „Mal mir 'n Hunni“,
1980er Jahre, Mixed Media

sagt er und setzt hinzu: „Ich hab so viel Glück gehabt!“ Es ist für ihn das Glück, den richtigen Moment erkannt und genutzt zu haben.

Diese Auftragsbücher mit dem „who's who“ derer, die Ende der 1970er und in den 1980er Jahren westdeutsche und europäische Kunstgeschichte schreiben, samt den Touren, die Geschichten erzählen und die allgemeine Aufbruchsstimmung phantastisch illustrieren – vielleicht überlässt Klaus Hillmann sie eines Tages dem ZADIK, dem Zentralarchiv für deutsche und internationale Kunstmarktforschung, Köln. Es sind bedeutende Dokumente, die die Historie, die Strukturen und Entwicklungen internationaler Kunstsysteme beleuchten.

Zwischen den Zeilen dieser Auftragsbücher finden sich Anekdoten: Für Martin Kippenberger, *Enfant terrible* der Kunstszene dieser Zeit, soll Klaus Hillmann einmal ein Bild transportieren. Auf „Kippis“ Frage, was das koste, antwortet Hillmann: „Mal mir 'n Hunni!“ Mancher Künstler und Galerist hilft in jenen Tagen noch beim Beladen, kaum einer hat genug Geld in dieser Zeit. Wenn heutzutage aber von Versicherungen gefordert wird, mit einem zweiten Mann vorzufahren, so Hillmann, „wer bedient denn dann den Kippenberger von morgen?“ Unzählige dieser kleinen Momente aus der Kunstwelt hat Klaus Hillmann erlebt. Über die meisten breitet er aber den Mantel des Schweigens, denn Diskretion ist unabdingbar in diesem Geschäft, in dem der gute Name schwer wiegt.



„It takes one to know one!“ Was TANDEM einzigartig macht

Stammkunden mit einem über die Jahrzehnte gewachsenen Fundament des Vertrauens wie bedeutende Firmensammlungen, die internationalen Auktionshäuser und auch wir, Thole Rotermond Kunsthandel, schätzen den immer diskreten, kompetenten und persönlichen Stil des Hauses. Wenn man zum Beispiel die für die Deutsche Guggenheim konzipierte Installation „Head On“ des chinesischen Multimedia-Künstlers Cai Guo-Qiang – 99 lebensgroße Wölfe jagen in einem dynamischen Bogen gegen eine Glaswand – transportiert und „artgerecht“ lagert, muß man wissen, was

man tut! Und wie heißt es so schön? „It takes one to know one!“ Und da sticht TANDEM aus der Masse der „Art Handler“ heraus: Die meisten Mitarbeiter kommen aus dem Kulturbereich, alle sind fest angestellt, aber immer noch Kunstschaffende, schreiben oder machen Musik. Der Florenz-Reiseführer, den Disponent Rolf C. Wirtz verfasst hat, wird bis heute verlegt. Sie alle haben den Blick und das Gespür für das Gut, mit dem sie umgehen. Hier liegt auch die Herausforderung, spezielle Menschen mit der nötigen „hands on mentality“ zu finden, anzuwerben und zu halten.

Allerdings ist die „harder, better, faster, stronger“-Idee der 1980er Jahre für

Klaus Hillmann ein völlig überkommenes Konzept! Gesundes Wachstum bedeutet auch, gut mit den Menschen umzugehen – mit den Kunden, aber auch immer mit dem Personal. Klaus Hillmann weiß, sie könnten mehr, wenn sie wollten, aber das ist weder nachhaltig noch realistisch. Bereits 2010 sagt er in seinem Statement zu „Grüner Logistik“ auf der „European Registrars Conference“: „Wir verbrennen Öl, um zu transportieren, das wird auf absehbare Zeit so bleiben. Aufträge und Ansprüche bestimmen das Ausmaß unseres Energieverbrauchs.“ Klimapositivität, das sei ein beruhigendes Marketing-Wort, das über die Tatsache hinwegtäuschen soll, daß E-Mobilität im Transportbereich mit den aktuellen Reichweiten wirklichkeitsfern ist. Mit dem heutigen Angebot kann es laut Hillmann keinen Wandel geben! Aber ganz bewußt ist TANDEM (wie übrigens auch Thole Rotermond Kunsthandel) Mitglied der „Gallery Climate Coalition“, um erforderliche Umbrüche mitzugestalten. Realistischerweise bedeutet das für den Moment, mit weniger mehr umzusetzen, „pace rauszunehmen“ und klarsichtig zu handeln, so der Unternehmer.

Der Goldstandard

Ein besonderes Engagement ist TANDEMs Mitgliedschaft bei ICEFAT (International Convention of Exhibition and Fine Art Transporters). 1977 gegründet, ist dies der älteste, größte und aktivste Verband in der internationalen Kunstlogistik und gilt als „Goldstandard“ in diesem Metier. Alle Mitglieder werden auf ihre Geschichte, ihre Verdienste und integren Geschäftspraktiken hin überprüft und nach strengen Kriterien ausgewählt. Der kontinuierliche Einsatz für den Schutz des gemeinsamen kulturellen Erbes hat ICEFAT die Wert-

schätzung der Museums- und Versicherungswelt eingebracht. Auch im tagesaktuellen Geschehen stellt sich der Verband dieser selbstauferlegten Verantwortung: Viele Mitglieder haben sich seit Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine an der logistischen Unterstützung zum Schutz des ukrainischen Kulturerbes beteiligt und Hilfslieferungen organisiert. TANDEM als deutsches Mitglied hat sich um den Transport von Spenden aus Deutschland gekümmert. „Unsere Aufgabe war es, die gespendeten Kisten und Packmaterialien der beteiligten Institutionen in ganz Deutschland zu identifizieren und zusammenzuführen. Parallel haben wir die Bereitstellung von Lagern, Technikern und Geräten in der Ukraine organisiert. Wir brauchten die Unterstützung unserer Kollegen, um diese erste Aktion durchzuführen“, so Klaus Hillmann. „Erfreulicherweise wurden wir schnell und erfolgreich von der BKM [Beauftragte des Bundeskanzlers für Kultur und Medien] unterstützt.“

„Kunstförderung ist Überzeugungsarbeit“

„Der Mann mit Eigenschaften“ heißt es im Titel dieses Artikels. Eine Anspielung auf das Jahrhundertwerk Robert Musils, jene groß angelegte Geschichte über

das unauflösbare Dilemma des modernen Menschen, ist das erklärte Lieblingsbuch von Klaus Hillmann. Es sei ein Buch, das ihm wie ein Hemd passe, sagt er. Als junger Mann hat er es gelesen, und bis heute liest er immer wieder darin. Im Gespräch mit Hillmann fühle ich mich immer wieder an Musils Romanfigur erinnert: Auch er ist ein Hinterfragender, ein Neugieriger, ein Sehender, Hörender und Fühlender, der Europa kreuz und quer „erfährt“. Und der in seinem Logistikunternehmen das Schöngestige mit rationaler Systematik vereint und nie den Blick für das Menschliche zu verlieren scheint. Einer, dem sein ökologischer Fußabdruck, die Philosophie der Welten, die Hemdsärmeligkeit wichtiger sind als bloße Umsatzzahlen. Der Kunstförderer ist, aber kein Aufheben davon macht.

Im Oktober 2022 verkaufte Klaus Hillmann seine Unternehmensanteile an seinen Sohn Julius. Mit ihm zusammen wird er TANDEM bis auf weiteres als Geschäftsführer lenken – von Berlin aus, als der „Mann mit Eigenschaften“!



Auftragsbücher, 1980er Jahre

Der Instagram-Tipp

Die nicht ganz ernst zu nehmende Seite der bunten Welt des Arthandlings findet sich sehr unterhaltsam, bisweilen aber auch recht informativ im Instagram Account @arthandlertmag dargestellt, der sich als Plattform für eine erweiterte Betrachtung der Kunstkultur versteht. Seine fast 120.000 Follower erfreuen sich täglich an spannendem, witzigem, teils absurdem Content, der demonstriert, wie vielfältig die Welt des Arthandling ist. Vielleicht hat die Hälfte der Follower noch nie etwas mit Kunst zu tun gehabt, aber die Art der Inhalte macht sie inklusiv! Und inmitten des Tohuwabohus der Kunstwelt und seiner teils abgehobenen und akademischen Rhetorik ist es erfrischend, die leichtere Seite dieser Szene zu sehen, jenseits jeglicher Eitelkeiten. Was aber noch wichtiger ist: @arthandlertmag bietet die Möglichkeit, die unsichtbaren Menschen hinter den Kulissen zu würdigen. Und ganz nebenbei kann man sich auch noch den einen oder anderen life-hack anschauen. We like!

[@arthandlertmag](https://www.instagram.com/arthandlertmag)

Gerhard Richter (*1932)

8.3.85, 1985

Aquarell, Graphit und Öl,

23,8 x 16,3 cm

Preis auf Anfrage



Kunstspaziergang

Neun Spielarten der Abstraktion

Ein Spaziergang durch die Moderne

von Janna Oltmanns

Den Wegen der Abstraktion in der Kunst zu folgen ist wie ein Spaziergang durch New York: aufregend, unendlich vielseitig und ein wenig unberechenbar. Bei dem Stichwort „Abstraktion“ fächert sich vor unserem inneren Auge die ganze Bandbreite eben dieser Kunst auf: wir denken beispielsweise an die heftige Malerei der Expressionisten, die konsequenten Quadrate von Josef Albers oder die entfesselten Drip Paintings von Jackson Pollock. Von der Neuinterpretation des Gegenständlichen über strenge Geometrie bis hin zum zufälligen informellen Farbrausch ist diese Stilrichtung so vielfältig wie keine andere in der Kunst. Abstraktion ist das Thema in der Kunst schon seit über einem Jahrhundert. Gehen wir also auf Entdeckungsreise!

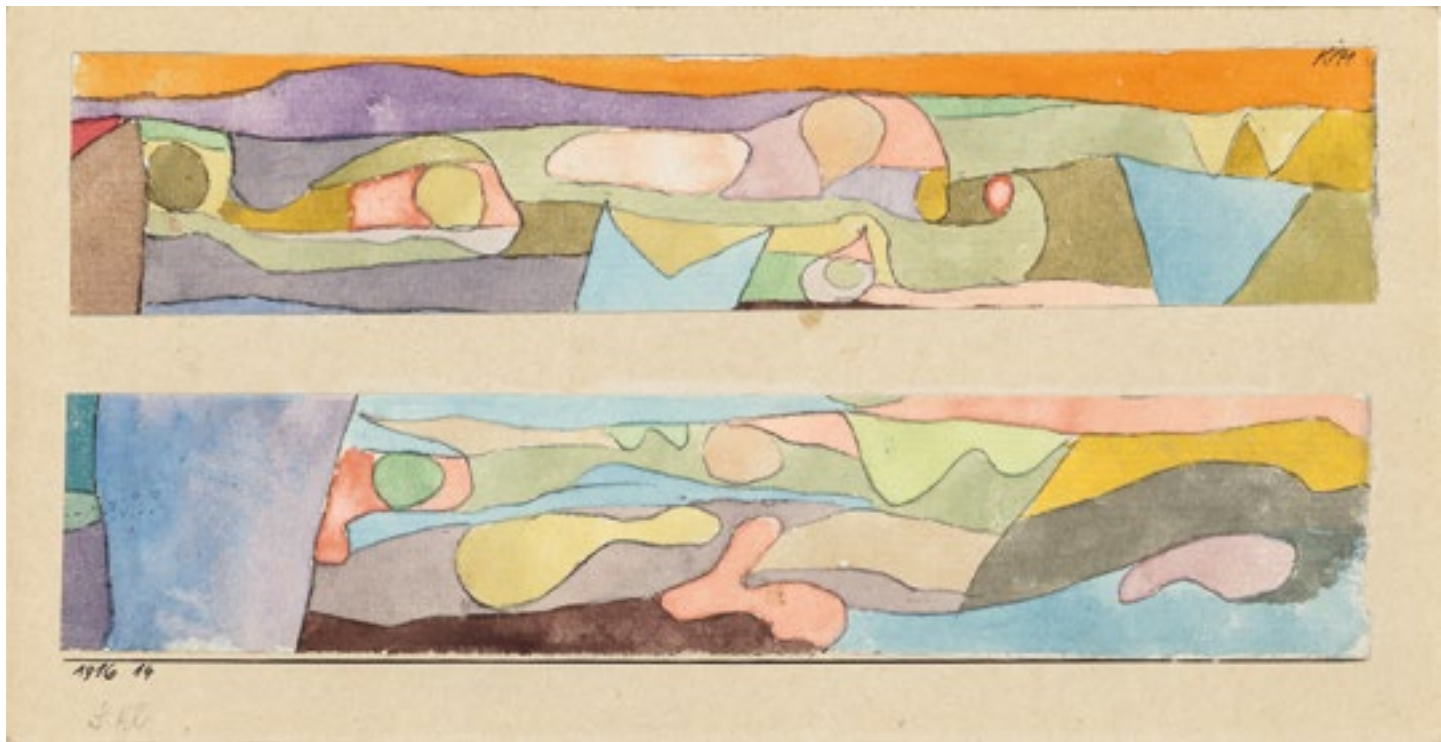
Die Ausstellung „Das schwarze Quadrat. Hommage an Malewitsch“, die 2007 in der Hamburger Kunsthalle lief, ist mir noch heute präsent, so beeindruckt war ich damals als fast fertig studierte Kunsthistorikerin. Gleich im ersten Raum hing das „Schwarze Quadrat auf weißem Grund“ (1915). Man sah ihm seine Bedeutung und Geschichtsträchtigkeit sofort an – die Jahre, die es überdauert hatte, waren nicht spurlos an ihm vorbeigegangen; die Aura unglaublich! Es war (m)ein prägendes Ereignis mit abstrakter Kunst.

Doch selbstverständlich blieb es nicht das einzige – denn wie vielgestaltig kann abstrakte Kunst sein! Der nahezu inflationär gebrauchte Begriff bezeichnet die

unendlich vielfältige Art und Weise, mit der Künstler ihre bildnerischen Gestaltungsmittel einsetzen, um Gegenständliches zu verfremden (abstrakte Kunst ist also nicht zwingend ungegenständlich!) oder vollkommen unabhängig von der sichtbaren Welt Neues zu erschaffen. Abstrahieren Künstler Gegenstände, Figuren oder Räume unter Einsatz ganz spezifischer Gestaltungsmittel, so geschieht dies meist zugunsten des individuellen Ausdrucks, ja der Steigerung der Aussage selbst. Schon im späten 19. Jahrhundert beginnen viele Maler, sich von der klassischen akademischen, realitätsbezogenen Malerei abzuwenden. So treibt der Kubismus die Verfremdung des Sichtbaren immer weiter. Die vollkommene Loslösung folgt dann 1911/12 durch Kandinsky in Mün-

**„Gerade Linien
und Kreise sind
[...] nicht nur
schön [...] sondern
ewiglich und ab-
solut schön.“**

Platon



Paul Klee (1879–1940)
Zwei kleine Aquarelle, 1916
 Aquarell und Tuschfeder,
 8,2 x 17,7 cm (19,1 x 28,3 cm)
 Preis auf Anfrage

chen und Kupka in Paris, 1913 durch Mondrian und Delaunay in Paris und 1915 durch Malewitsch in Moskau. Schon 1906 malt die Schwedin Hilma af Klint die erste Serie kleinformatiger abstrakter Bilder und ist damit die eigentliche Pionierin dieser neuen Richtung!

Paul Klee – der 1911 Kandinsky begegnet, aus Paris die kubistische Zerlegung der Wirklichkeit kennt und mit August Macke und Franz Marc befreundet ist – ist nicht nur der Künstler des Ornamentalen, Zeichenhaften und Geistigen, sondern eben auch der Linien und der Farben, immer an der Schwelle zur vollkommenen, vom Dinghaften losgelösten Abstraktion. Hatte Klee schon in seinem Früh-

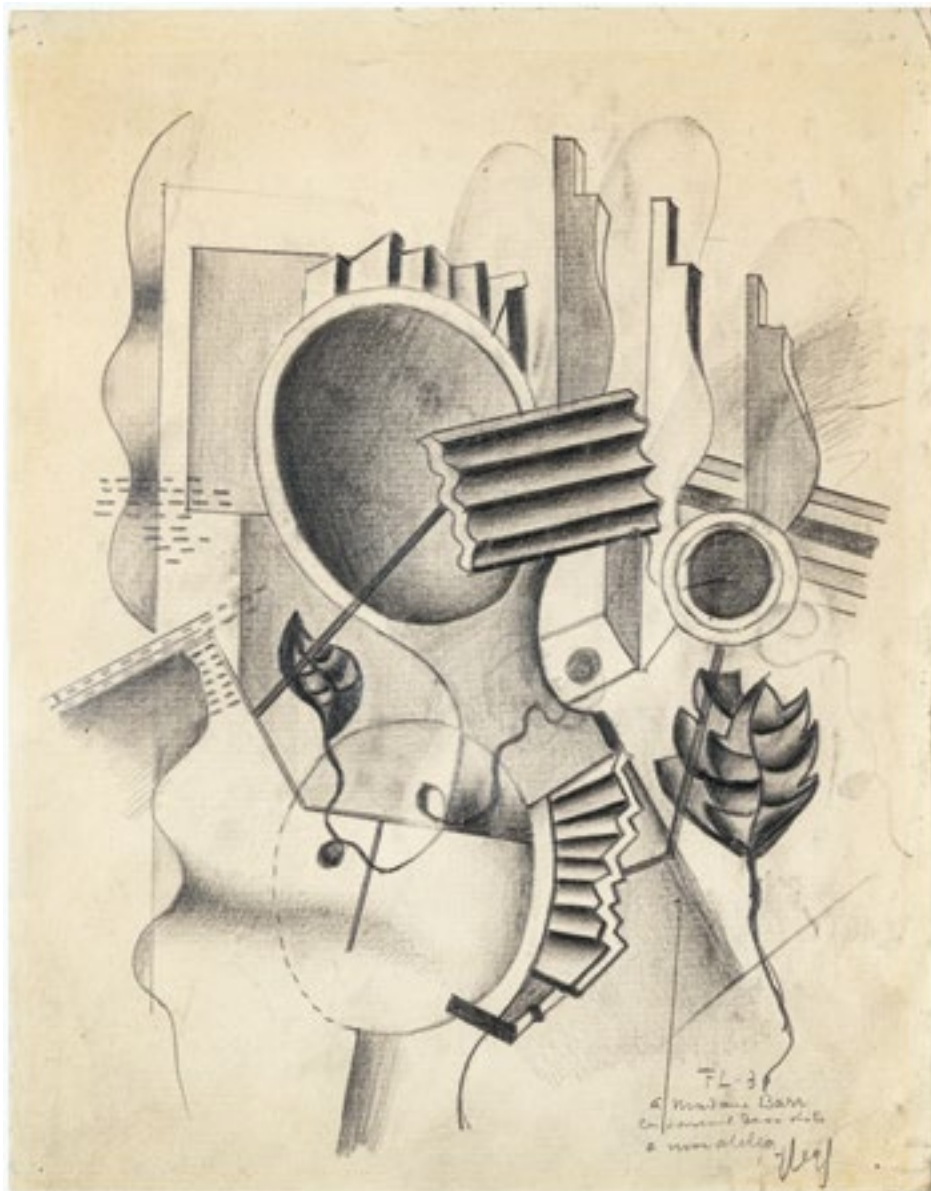


Wassily Kandinsky (1866–1944)
Ohne Titel (1922 No. 6), 1922
 Tuschfeder,
 22,5 x 16,7 cm
 Preis auf Anfrage

werk um 1910 die Farbe unabhängig vom Inhalt verwendet und sich später als Bauhauslehrer der geometrischen Abstraktion genähert, macht er den weiteren entscheidenden Schritt während des Zweiten Weltkriegs. Dessen Schrecken sind für Klee Anlaß, die fremd gewordene Welt auch verfremdet darzustellen oder sich künstlerisch beinahe gänzlich von ihr zu trennen. Dies sehe ich ganz deutlich und vordergründig in dem 1916 entstandenen Werk „Zwei kleine Aquarelle“. Die stark betonte horizontale Ausrichtung der beiden in feinem Kolorit gezeichneten collagierten Bildteile läßt an hügelige Landschaften oder an in Prismen aufgesplitterte Meereswogen denken. Doch ausschlaggebend bleibt für mich die Musikalität dieser Komposition in ihrem Spiel mit gedeckten Farben und den abstrakten Formen!

Abschied vom Abbildhaften

Die Loslösung von der Wirklichkeit und die Schöpfung aus der reinen Phantasie bedeuten für Wassily Kandinsky, zu malen wie ein Musiker: ‚Komposition‘ und ‚Improvisation‘ sind hier die maßgeblichen Stichworte! Kräftige Punkte, schwächer gezeichnete Linien und geometrische Formen



Fernand Léger (1881–1955)

Ohne Titel, 1930

Bleistift,

26,8 x 20,8 cm

Preis auf Anfrage

Barr, der zu den Gründungsdirektoren gehört, zusammen. Sie werden ein Paar und heiraten am 28. Mai 1930 in Paris. Légers Zeichnung gelangt so also nach New York; erst 1989 soll sie nach Europa zurückkehren. Auch wenn der Künstler hier mit Bleistift arbeitet, so führt das Werk mir doch unmittelbar seine buntfarbigen Gemälde jener Jahre vor Augen! Die geometrischen Formen und wellenförmigen Gebilde, die typischen betonten Konturlinien und einzelnen organischen Elemente finden sich auch in dieser wunderbaren Arbeit auf Papier wieder!

Deutlich später, nämlich 1955, malt Curt Lahs die „Farben des Abends“. Der Künstler verabschiedet sich erst in den 1950er Jahren vom Abbildhaften. Zu den Höhepunkten in seinem Schaffen dieser Jahre zählen neben großen abstrakten Landschaften auch kleinformatigere Papierarbeiten wie diese Komposition. Ihre Oberfläche ist fein moduliert und das Bildgefüge dank melodischer Linien, kontrastreicher Formen und intensiver Farbzusammenklänge von einem harmonischen Rhythmus erfüllt. Für Curt Lahs wird das Bild schon

und vor allem die gekreuzten, kräftigen diagonalen Liniengefüge: Nehme ich mir einen Moment Zeit, diese Zeichnung von 1922 zu betrachten, so beginnt sie förmlich zu klingen! Im Jahr, als er diese kleine Partitur zu Papier bringt, wird er ans Staatliche Bauhaus in Weimar berufen. Schließlich ist der Künstler einer der Vorreiter der Avantgarde, der Abstraktion überhaupt! Schon 1911 hatte er seine bahnbrechenden Gedanken in der Schrift „Über das Geistige in der Kunst. Insbesondere in der Malerei“ niedergeschrieben.

Werfen wir einen Blick nach Frankreich! Hier fertigt Fernand Léger 1930 eine phantastische, für jene Zeit absolut charakteristische Bleistiftzeichnung an, die einen ganz besonderen Weg gehen sollte! Auf der Vorderseite des Blattes hinterläßt Léger eine Widmung an Margaret Scolari Barr anlässlich ihres Besuches in seinem Pariser Atelier. Die Kunsthistorikerin arbeitet seit der Eröffnung des MoMa 1929 eng mit Alfred



Curt Lahs (1893–1958)

Farben des Abends, 1955

Öl und Tempera,
24,7 x 18,2 cm

Preis: 5.600 Euro

Eduard Bargheer (1901–1979)
Komposition in Blau, 1960
Aquarell und Gouache,
28 x 22 cm
Preis: 8.900 Euro

sehr früh zu einer parallelen Wirklichkeit, zu einem Gegenstand für sich selbst, der neben der Natur existiert – ob abstrakt oder figurativ wie die frühen vom Kubismus und Konstruktivismus geprägten Stilleben und Figurengruppen.

Bei unserem Gang weiter in die 1960er Jahre muß ich bei Eduard Bargheers „Komposition in Blau“ an den Expressionismus der 1910er Jahre oder an frühe Bilder von Ernst Wilhelm Nay denken. Was für eine starke Farbigkeit und übersteigerte Ausdruckskraft dieser Akt in Blau vorführt! Da wir vor allem Bargheers zarte, vom strahlenden Licht des Südens durchdrungene Landschaften jener Zeit kennen, ist dieses Werk für mich eine spannende Entdeckung.



**Weder gegenständlich noch un-
gegenständlich – und dennoch
gefüllt mit reichlich Inhalt! –**

ist Markus Lüpertz' „Dithyrambe“ von 1964. Mit seiner expressiven „dithyrambischen Malerei“ (benannt nach einem altgriechischen Kultlied auf den Gott Dionysos, das in der Neuzeit durch Friedrich Nietzsche wiederbelebt wurde) leistet Lüpertz ab 1964 einen genuinen Beitrag zur Kunstgeschichte. Auch diese wie im spontanen Rausch der Farben entstandene frühe „Dithyrambe“ zeugt von dem Ekstatischen des „Dionysischen“. Allerdings bewahrt Lüpertz hier eine gewisse Symmetrie, und der blaue Kreis mag eine angedeutete menschliche Kopfform sein. Im Jahr der Entstehung der collageartigen Arbeit sind im übrigen seine finanziellen Mittel knapp, und Lüpertz, der sich 1964 mit Künstlerfreunden in der Berliner Selbsthilfegalerie Großgörschen 35 zusammentut, sammelt mit seinen Kollegen sämtliche noch brauchbaren Papierreste

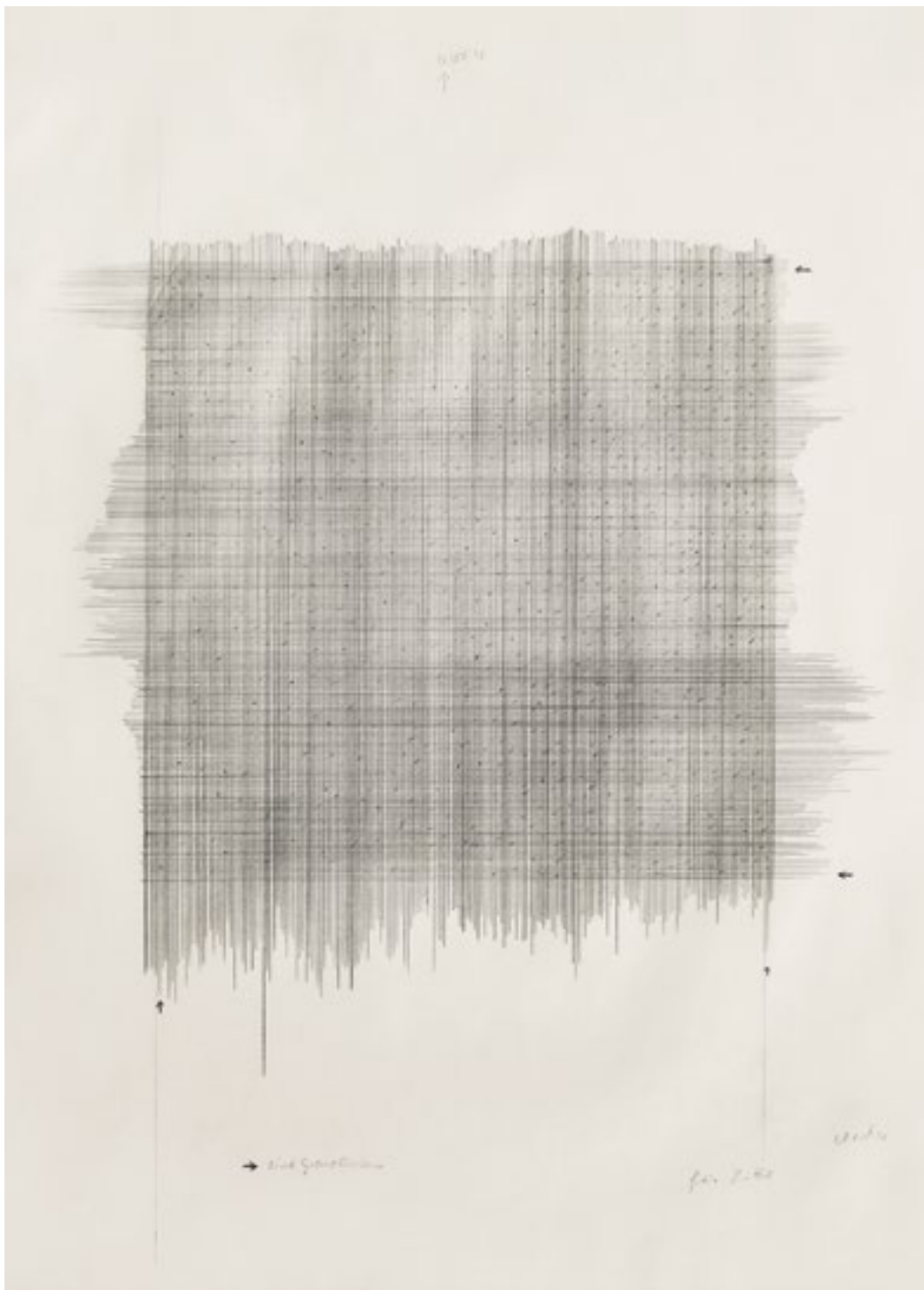
Markus Lüpertz (*1941)
Dithyrambe, 1964
Öl, Gouache und Dispersionsfarbe mit Collage,
86,5 x 58 cm
Preis: 24.000 Euro

einer abgebrannten Papierfabrik ein, um sie dann in aufregenden neuen Werken wie diesem zu verarbeiten. Kaum vorstellbar, wenn ich mir den heute so eleganten Malerfürsten vor Augen führe!

Von einer Arbeit aus der Zeit der Westberliner Bohème geht es weiter zu einem Künstler, der 1955 die DDR verläßt, um in Düsseldorf zu studieren, und in dieser Zeit seine ersten Nagelbilder schafft: Günther Uecker. Struktur, Licht und Raumwirkung gehören zu den zentralen Elementen seiner Kunst, die der Künstler auch in den Medien Zeichnung und Druckgraphik immer wieder in ihrer Wirkungskraft erprobt. Mit einer besonderen formalen Strenge, die für sein Frühwerk bis Mitte der 1970er Jahre typisch ist, erzeugt er in „Gitternetz“ eine Struktur, die Licht, Schatten, ja eine dritte Dimension hervorbringt. Durchbrochen wird das Ganze von Punkten, die an seine Nagelungen denken lassen.

Wieder einen ganz anderen Ansatz von Abstraktion erleben wir bei Gerhard Richters fulminantem Aquarell „8.3.85“ von 1985! Sein Œuvre ist bekanntlich überaus vielfältig, und erst Ende der 1970er Jahre beginnt seine intensive Beschäftigung mit der Abstraktion. Die Werke aus der Mitte der 1980er Jahre gelten als Höhepunkt seines abstrakten Schaffens. Das Aquarell aus der prominenten Amsterdamer „Overholland Collection“ ist, typisch Richter, viel mehr als ein reines Aquarell! Hier bilden Wasserfarben, Graphit und Ölfarben ein spannendes Zusammenspiel. Kräftige Farben, Schlieren (ich denke an seine schwarz-weißen Ölbilder) und Linien lassen einen hinter einem grauen Schleier verborgenen, vom Licht durchfluteten Farbraum entstehen. Diese höchst konzentrierte und intensive Arbeit ist ein beeindruckendes Exempel dieser Werkphase!

Auf den Spuren der Abstraktion in der Kunst lassen sich unendlich viele Wege einschlagen, und genauso vielfältig sind auch die Entdeckungen, die man auf einem Streifzug wie diesem immer wieder machen darf. Ach, eine Reise durch die Kunst ist wunderbar, es gibt so vieles Neues und Überraschendes zu sehen – und man kommt nie an ein Ende!



Günther Uecker (*1930)

Gitternetz, um 1970

Bleistift,

86 x 61,3 cm

Preis: 36.000 Euro

Mein Lieblingsbild

Josef Albers „Study for Homage to the Square“

von Sandra Rademacher

“Good painting, good coloring, is comparable to good cooking. Even a good cooking recipe demands tasting and repeated tasting while it is being followed. And the best tasting still depends on a cook with taste.” (Josef Albers, *The interaction of color*, 1963)

Es ist Ende der 1970er Jahre im Ruhrgebiet, der Pott kocht, und ich bin noch in der Grundschule. Mein Großvater, ein großer Welterklärer, scheucht meine Großmutter und mich in den weißen Golf 1: „Wir gehen ins Museum!“ Er meint das Kunstquadrat in Bottrop, keine 15 Minuten Autofahrt ohne Anschnallgurt entfernt. Ich habe keine Ahnung, was das ist, was mich erwartet, aber es hat mich tatsächlich für mein Leben (und meine Liebe zur Kunst) nachhaltig geprägt! Ein moderner Bau in einem Park, quadratisch mit viel Glas und Stahl. Schon als Kind empfinde ich das als entspannend, heute würde ich sagen, der Ort hat eine hohe kontemplative Qualität. Weiße Wände, an denen Bilder von Quadraten hängen, daher auch der Name und die äußere Erscheinung des Museums; das leuchtet sofort ein. Die Quadrate sind jedoch nicht nur geometrische Formen, nein, es sind Türen zu einer anderen, einer phantastischen, für mich neuen Welt. Ein Farbenspektakel – allerdings kontrolliert, in Farbabstufungen: Es gibt gelbe, orange, grüne, Quadrate in allen Farben des Regen-

bogens. Klar und übersichtlich gehängt. Der komplette Gegenentwurf zum „Gelsenkirchener Barock“ und der Tendenz zur Petersburger Hängung, die ich kenne.

Dottergelb, heller und ein wenig dunkler, mit drei Abstufungen, etwas größer als die WAZ, nur eben quadratisch hängt sie nun bei Thole Rotermund Kunsthandel und verzaubert mich, erzählt mir eine Geschichte in ihrer klaren Begrenztheit und der gleichzeitig unglaublichen Tiefe und Freiheit des Duktus: Josef Albers' „Homage to the Square“.

Was an Albers' Handhabung der Farbe, insbesondere bei den Homages und Studies auf Papier, so fasziniert, ist die eigentümliche Spannung zwischen dem Ethos handwerklicher Neutralität und einer unverwechselbaren Handschrift. Der Farbauftrag ist ruhig, angenehm, sachlich. Er verdeckt nicht die ursprüngliche Oberfläche, so kann sie tatsächlich Oberfläche bleiben und leichtgewichtig und licht gehalten werden, weil sie immer ein wenig

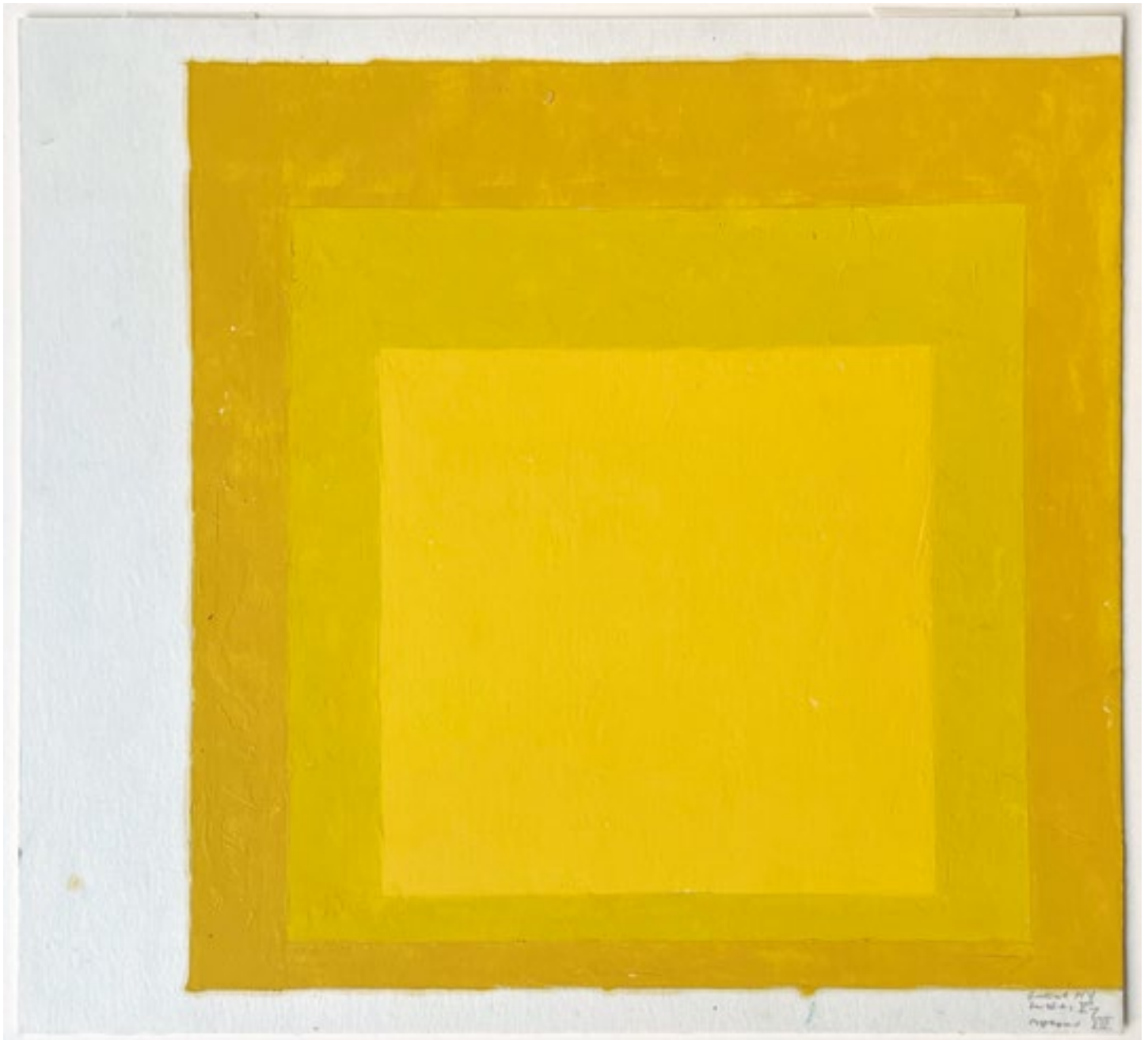
durchscheinend ist. Der Auftrag der Farbe erfolgt ungemischt, direkt aus der Tube mit einem Palettmesser; bei den Studies ist der Duktus und damit der Verweis auf dessen Erschaffer – anders als bei den Arbeiten auf Masonit – sichtbar. Die Nummern der verwendeten Ölfarben schreibt Albers bei den Studies konsequent direkt mit auf das Blatt (im Falle der Arbeiten auf Masonitplatten auf deren Rückseite). Die Handwerklichkeit, ich möchte fast sagen Bodenständigkeit seines Vorgehens spiegelt sich auch darin, daß Albers seine Bilder ausgehend von der Mitte zu den Rändern hin, so wie es ihm der Vater in der heimischen Werkstatt beim Anstreichen von Türen beigebracht hat, malt.

Sehe ich heute eine „Homage“, bin ich sofort wieder erfüllt von einem starken Gefühl von Vertrautheit und Sicherheit. Albers Quadrate evozieren dieses Heimatgefühl in mir, das entspricht sicherlich nicht der Intention des Malers, wie denn auch, aber es ist meine Geschichte, die ich auch in unserem wunderbaren Werk wiederfinde.



Sandra Rademacher plauderte schon vor Jahren mit Thole Rotermund über Lyonel Feininger auf der Art Cologne.

Nach Stationen bei namhaften deutschen Galerien gehört sie seit 2021 zu seinem Team. Die gebürtige Rheinländerin studierte Kunstgeschichte, Amerikanistik und Volkswirtschaftslehre in Köln und Düsseldorf und hat einen ausgeprägten Hang zu zeitgenössischer Kunst und Kultur. Sie bringt einen anderen Blick mit auf die uns so liebe Kunst der Klassischen Moderne.



Josef Albers (1888–1976)

Study for Homage to the Square, um 1966

Öl auf Papier,

30,6 x 33,4 cm,

unterhalb der Darstellung mit Bleistift Angabe
der Farbtöne

sowie verso mit Bleistift monogrammiert und mit
einer Widmung versehen: ‚Für Mitja/AJ‘

Preis auf Anfrage



Termine

Messekalender

München

Linienspiel und Farbenrausch

19. – 22. April 2023

ARTCURIAL Deutschland

Galeriestraße 2b

80539 München

Gemeinschaftsausstellung von Thole Rotermund Kunsthandel mit Artcurial Deutschland und Kunkel Fine Art. Der Schwerpunkt liegt auf Papierarbeiten des 19. und 20. Jahrhunderts

HIGHLIGHTS – Internationale Kunstmesse München

18. – 22. Oktober 2023

Residenz München

Hofgarten

80333 München

www.munichhighlights.com

Die schönste Boutique-Messe Deutschlands mit einem hochkarätigen Angebot von der Antike bis zur Gegenwart, in den großartigen Räumen der Residenz am Hofgarten

Tipp:

Die Goldene Bar im Haus der Kunst

Prinzregentenstraße 1

80538 München

www.goldenebar.de

„No reservations, just come and enjoy... we will fix it“ – ein besonderer Ort im Haus der Kunst, mit phantastischer Terrasse und Blick in den Englischen Garten

Berlin

paper positions berlin

27. – 30. April 2023

Deutsche Telekom Hauptstadtrepräsentanz

Französische Straße 33 a-c

10117 Berlin

www.paperpositions.com

Die vielfältigste Messe für Kunst auf Papier – 56 Galerien aus 12 Ländern zeigen während des ‚Gallery Weekend Berlin‘ Werke der letzten 100 Jahre

POSITIONS Berlin Art Fair

14. – 17. September 2023

Flughafen Tempelhof

12101 Berlin-Kreuzberg

www.positions.de

Eine der innovativsten Veranstaltungen für Moderne Kunst, hier gibt es tatsächlich viele neue Positionen zu entdecken. Während der ‚Berlin Art Week‘

Tipps:

Hotel Orania

Oranienstraße 40

10999 Berlin-Kreuzberg

www.oriania.berlin.de

Hotel, Restaurant und eine tolle Bar – unser Lieblingshangout in Kreuzberg! Warm und relaxt kommt die von Dietmar Müller-Elmau gestylte Herberge daher. Das Konzept entspricht dem Schwesterhotel „Schloß Elmau“: ein abendliches Live-Kulturprogramm trifft auf kreative Küche. Unser Tipp nach einem harten Messtag: die Duckpizza!



Karlsruhe



Köln



Das kleine Grosz Museum

Bülowstraße 18

10783 Berlin

www.daskleinegroszmuseum.berlin

Allein die besondere location, eine alte Tankstelle des „Standard-typs der Shell AG“ von 1956, mitten im Schöneberger Kiez, hätte Grosz geliebt. Potsdamer Straße, Nollendorfplatz und die schon damals zahlreichen Ausgehviertel – das war sein Milieu. Für uns ein absolutes Must See in Berlin!

Karlsruhe

art Karlsruhe

4. – 7. Mai 2023

Messe Karlsruhe

www.art-karlsruhe.de

Im 20. Jubiläumsjahr mit 207 nationalen und internationalen Ausstellern ein Highlight im Messekalender! Erwähnenswert finden wir, daß die Messe Karlsruhe sich an den 17 UN-Nachhaltigkeitszielen orientiert und die EMAS-Zertifizierung (Umweltmanagement-Gütesiegel der EU) anstrebt. Eine super Sache!

Tipp:

Restaurant Künstlerkneipe

Pfarrstraße 18

76189 Karlsruhe-Daxlanden

www.kuenstlerkneipe.com

Herrlich urige Atmosphäre, feine, aber nicht abgehobene Küche. Für uns das rheinland-pfälzische „La Colombe d’Or“...

Museum Ritter

Alfred-Ritter-Straße 27

71111 Waldenbuch

www.museum-ritter.de

Immitten wunderschöner Natur liegt das Museum Ritter, dessen Kern Werke der Sammlung Marli Hoppe-Ritters bilden. Seit fast drei Jahrzehnten sammelt die Unternehmerin konzentriert geometrisch-abstrakte Kunst bedeutender Künstler des 20. und 21. Jahrhunderts, die vom Motiv des Quadrats ausgeht

Köln

Art Cologne

16. – 19. November 2023

Köln Messe

www.artcologne.de

1967 gegründet, die Mutter aller Kunstmessen

Tipp:

artothek Köln

Am Hof 50

50667 Köln

www.museenkoeln.de/artothek

Eine besondere Entdeckung im Schatten des Doms: der lichtdurchflutete Ausstellungsraum der artothek – Raum für junge Kunst. Neben regelmäßigen Ausstellungen verfügt sie über eine eigene Sammlung zeitgenössischer internationaler Kunst zum Ausleihen. 2023 feiert die artothek 50. Jubiläum – wir gratulieren herzlich!

Praxistipp

Kunstkauf und das Geldwäschegesetz

von Maria Morais

Viele Sammler und Galeriekunden kennen es bereits: Seit Januar 2020 gilt in der EU ein novelliertes Geldwäschegesetz. Es verpflichtet auch die Galerien dazu, genaue Kenntnis über die Identität ihrer Kunden zu erlangen, sowohl bei Privatpersonen als auch bei Unternehmen. Das Prinzip lautet:

„Know Your Customer“

Konkret bedeutet es, daß Kunden beim Erwerb eines Kunstwerks mit einem Preis ab 10.000 Euro von dem Händler identifiziert werden müssen. Dafür werden sie um eine Kopie ihres Ausweises gebeten. Dokumentiert werden der Name, der Geburtsort, das Geburtsdatum, die Staatsange-

hörigkeit und die Anschrift. Wichtig dabei ist auch, ob der Kunde für sich selbst oder eventuell für einen anderen wirtschaftlich Berechtigten handelt. Ist das der Fall, wäre dieser namentlich und gegebenenfalls mit weiteren Angaben zu erfassen.

Anders verhält es sich, wenn das Kunstwerk von einer juristischen Person oder einer Personengesellschaft erworben wird. Dann sind neben deren Namen und der genauen Anschrift auch die Namen der gesetzlichen Vertreter der Gesellschaft bzw. des Unternehmens festzuhalten; des weiteren ist eine Identifizierung der auftretenden Person wie oben geschildert sowie ein Auszug aus dem Handelsregister oder ein vergleichbares amtliches Dokument erforderlich. Hier müssen Galerien beispielsweise anhand einer Gesellschafterliste oder im Transparenzregister sogar überprüfen, wer die Eigentümer der Gesellschaft oder des Unternehmens sind. Selbstverständlich

unterliegen alle gesammelten Personenangaben den datenschutzrechtlichen Bestimmungen und sind vor dem Zugriff Unbefugter geschützt.

Es kann durchaus vorkommen, daß auch von langjährigen Galeriekunden eine Ausweiskopie erbeten wird. Dies darf keinesfalls als Zeichen des Misstrauens gewertet werden. Galerien erfüllen damit lediglich eine gesetzliche Pflicht, der alle in der hochwertigen Güterwirtschaft tätigen Unternehmen in der EU unterliegen – ganz ähnlich wie man es aus dem Finanz- oder Immobilienbereich bereits seit längerem kennt.

Auch hier bestätigt es sich wieder einmal, ein offener und partnerschaftlicher Umgang ist die beste Basis einer guten Geschäftsbeziehung.



Maria Morais studierte Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Portugiesisch in Berlin und Lissabon.

Nach beruflichen Stationen im Berliner Haus der Kulturen der Welt und dem Goethe-Institut in Salvador da Bahia in Brasilien arbeitete sie viele Jahre als Kulturredakteurin und Projektmanagerin im Agenturbereich und kam 2019 zum Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler e.V. (BVDG). Sie ist in der BVDG-Geschäftsstelle für Presse, Kommunikation und Marketing zuständig.

Verzeichnis der verkäuflichen Werke

Josef Albers (1888–1976)

Study for Homage to the Square, um 1966
Öl und Bleistift auf Papier,
30,6 x 33,4 cm,
rechts unterhalb der Darstellung mit Bleistift bezeichnet: [Angabe der Farbtöne]
sowie verso mit Bleistift monogrammiert und mit einer Widmung versehen: ‚Für Mitja Aj‘
Preis auf Anfrage
Abb. Seite 79

Eduard Bargheer (1901–1979)

Komposition in Blau, 1960
Aquarell und Gouache über Bleistift auf dünnem China, auf hauchdünnes Japan aufgezogen,
28 x 22 cm,
unten rechts mit Bleistift datiert und signiert: ‚60 / Bargheer.‘
Preis: 8.900 Euro
Abb. Seite 76

Max Beckmann (1884–1950)

Selbstbildnis, 1936
Bleistift auf Velin (aus einem Skizzenblock, am linken Rand perforiert),
21 x 14,8 cm,
unten rechts mit Feder signiert, bezeichnet und datiert: ‚Beckmann / Baden, Baden / 36. Frühling‘
Preis: 68.000 Euro
Abb. Seite 15

Herbert Böttger (1898–1954)

Stilleben mit Karaffe, um 1935
Öl auf Leinwand,
44 x 38 cm,
unten rechts monogrammiert: ‚HB‘ (als Signet)
Preis: 28.900 Euro
Abb. Seite 16

Insekten und Larven, 1945
Öl auf Leinwand
26,5 x 35,5 cm,
oben rechts monogrammiert: ‚HB‘ (als Signet)
sowie darunter datiert: ‚45‘
Preis: 28.900 Euro
Abb. Seite 18

Lyonel Feiniger (1871–1956)

Village, 1908
Farbige Kreide auf dünnem Maschinenbütten,
16,6 x 10,7 cm
Preis: 28.000 Euro
Abb. Seite 55

Auf dem Ausguck (Longshore men), 1918
Holzschnitt auf hauchdünnem Japan,
14,9 x 22,9 cm (23,2 x 33 cm),
unten links mit Bleistift signiert und datiert:
‚Lyonel Feiniger / 1918‘, unten rechts beschriftet:
‚„Longshore men“‘ sowie unten rechts mit der
Werknummer versehen: ‚1806a‘
Preis: 9.800 Euro
Abb. Seite 87

Windmühle in Werder, 1918
Holzschnitt auf hellbraunem Durchschlagpapier,
18,1 x 18,1 cm (22 x 27,6 cm),
unten links mit Bleistift signiert: ‚Lyonel Feiniger‘
sowie unten mittig mit der Werknummer versehen:
‚1850‘
Preis: 14.000 Euro
Abb. Seite 45

George Grosz (1893–1959)

Emigranten in Berlin, 1921
Rohr- und Tuschfeder auf leichtem cremefarbenen Karton,
56,6 x 46 cm,
unten links mit Bleistift betitelt: ‚Emigranten in Berlin‘, verso mit Bleistift beschriftet: ‚„Les Emigrés à Berlin“ 1921‘ sowie mit dem Nachlaßstempel, darin handschriftlich nummeriert: ‚3 / 58 / I‘
Preis: 64.000 Euro
Abb. Seite 59

Erich Heckel (1883–1970)

Damenringkampf, 1910
Farbige Kreide auf leichtem Karton (gelaufene Postkarte),
9 x 14 cm,
verso an ‚Frl. Emy Frisch, Friedenau b. Berlin, Kaiserallee [...]‘ adressiert, mit einem Poststempel: ‚Dresden 17.2.10‘ sowie einem Grußtext an Emy Frisch sowie den Signaturen von Erich Heckel und Ernst Ludwig Kirchner versehen
Preis: 68.000 Euro
Abb. Seite 8

Stehender weiblicher Akt, 1919
Holzschnitt und Gouache auf Karton (Postkarte),
15,2 x 10,5 cm,
verso mit einem Text von Siddi Heckel an Dr. Max Reiss (ohne Adresse und Poststempel)
Preis: 32.000 Euro
Abb. Seite 12

Horst Janssen (1929–1995)

Meine Liebe, 1991
Gouache, Deckweiß und Tuschfeder auf einem spanischsprachigen Brief aus dem Jahr 1891, in der Mitte gefalzt,
31,6 x 44 cm,
rechts mit Tuschfeder betitelt: ‚Meine Liebe‘, datiert: ‚18. vorm 19.5.1991‘ sowie unten signiert: ‚Janssen‘
Preis: 24.000 Euro
Abb. Seite 44

Landschaft (31.12.91), 1991
Aquarell, Deckweiß und Tuschfeder auf handgeschöpftem Japan,
15 x 50 cm,
unten links mit Tuschfeder datiert und signiert:
‚31.12.91 H Janssen‘
Preis: 35.000 Euro
Abb. Seite 42–43

Wassily Kandinsky (1866–1944)

Ohne Titel (1922 No. 6), 1922
Tuschfeder auf Velin, auf Karton aufgezogen,
22,5 x 16,8 cm,
unten links monogrammiert und datiert: ‚WK 22‘

Preis auf Anfrage

Abb. Seite 74

Ida Kerkovius (1879–1970)

Komposition, um 1940
Farbige Kreide und Graphit auf Papier (Zahlschein),
14,9 x 10,5 cm,
unten rechts monogrammiert: ‚i K‘

Preis: 4.200 Euro

Abb. Seite 47

Paul Klee (1879–1940)

Zwei kleine Aquarelle, 1916
Aquarell und Tuschfeder auf zweiteiligem Ingres,
vom Künstler auf Karton aufgezogen,
8,2 x 17,7 cm (19,1 x 28,3 cm),
oben rechts signiert: ‚Klee‘, unten links datiert und mit der Werknummer bezeichnet: ‚1916 14‘ sowie darunter: ‚S Kl‘ [Sonderklasse]

Preis auf Anfrage

Abb. Seite 74

Curt Lahs (1893–1958)

Farben des Abends, 1955
Öl und Tempera, opak aufgetragen auf dünnem Velin,
24,7 x 18,2 cm,
verso am Unterrand von Marianne (gen. Ari) Lahs, der Witwe des Künstlers, bezeichnet, datiert und betitelt: ‚Nachlaß Curt Lahs 1955 Farben des Abends‘

Preis: 5.600 Euro

Abb. S. 75

Fernand Léger (1881–1955)

Ohne Titel, 1930
Bleistift auf Velin,
26,8 x 20,8 cm,
unten rechts mit Bleistift signiert, monogrammiert, datiert und mit einer Widmung versehen: ‚FL. 30 / a Madame Barr / en souvenir de sa visite / a mon atelier / Leger‘

Preis auf Anfrage

Abb. S. 75

Markus Lüpertz (*1941)

Dithyrambe, 1964
Öl, Gouache und Dispersionsfarbe mit Collage auf unregelmäßig gerissenem Papier,
86,5 x 58 cm,
unten rechts signiert: ‚MARKUS‘

Preis: 24.000 Euro

Abb. S. 76

August Macke (1887–1914)

Wettkampf zu Pferde, 1911
Bleistift auf Velin,
21,5 x 13,2 cm,
verso mit dem Nachlaßstempel (Lugt 1775b), darin handschriftlich nummeriert: ‚BZ 37/3‘ und darunter mit Tuschfeder betitelt und datiert: ‚Wettkampf zu Pferde 1911‘

Preis: 38.000 Euro

Abb. S. 39

Großer Akt auf rotem Tuch, 1912
Öl und Gouache auf Velin,
62,7 x 49,5 cm,
verso von Elisabeth Erdmann-Macke mit Bleistift bezeichnet: ‚August Macke 1912 / Grosser Akt [unterstrichen]‘ und darunter ‚Aquarell / Akt auf rotem Tuch‘ sowie mittig mit dem Nachlaßstempel (Lugt 1775b) versehen, darin handschriftlich bezeichnet: ‚61‘

Preis auf Anfrage

Abb. S. 36

Frauen vor dem Sultan, 1912
Tusche, Kohle und Bleistift auf Velin,
12 x 20 cm,
verso mit dem Nachlaßstempel (Lugt 1775b), darin handschriftlich nummeriert: ‚St 1/22‘ sowie darunter von Elisabeth Erdmann-Macke betitelt und datiert: ‚Frauen vor dem Sultan / 1912‘, daneben mit Bleistift beschriftet: ‚Tz A / 22 (??)‘

Preis auf Anfrage

Abb. S. 35

Nackte Männer, Wasser schöpfend, 1913
(verso: Studie eines weiblichen Aktes)
Bleistift auf kariertem Papier (aus einem Skizzenbuch),
13,5 x 7,5 cm,
verso von Elisabeth Erdmann-Macke (unleserlich) bezeichnet: ‚Nr. [...] / 8 / Nr. 19 / Nackte Männer / Wasser schöpfend‘, darunter mit dem Nachlaßstempel (Lugt 1775b), darin handschriftlich nummeriert: ‚BZ 26/8.‘

Preis: 18.900 Euro

Abb. S. 38

Frau vor Hutladen, 1913
Schwarze Kreide auf Velin,
17,5 x 10,7 cm,
verso mittig mit Bleistift beschriftet: ‚12‘;
auf dem ehemaligen Unterlagekarton mit diversen Besitzerangaben bezeichnet

Preis auf Anfrage

Abb. S. 40

Mädchen im Wald, 1914
(verso: Zeichnung eines Mädchens am Brunnen)
Tuschfeder auf Velin (aus einem Skizzenbuch),
9,3 x 14,2 cm,
unten rechts von Elisabeth Erdmann-Macke mit Bleistift datiert: ‚1914‘, am linken Rand mit dem Nachlaßstempel (Lugt 1775b), darin handschriftlich nummeriert: ‚St 8/10 Mädchen am Brunnen / Mädchen im Wald 1914‘

Preis: 18.000 Euro

Abb. S. 38

Franz Marc (1880–1916)

Ruhende Pferde, 1911/12
Farbholzschnitt in Blau, Grün und Schwarz auf dünnem Japan,
16,8 x 22,9 cm (25,5 x 38,5 cm),
verso am Unterrand mit dem Stempel: ‚Handdruck vom Originalholzstock bestätigt‘ (Lugt 1782b) sowie von Maria Marc mit Bleistift signiert: ‚Maria Marc‘

Preis auf Anfrage

Abb. S. 7

Versöhnung, 1912
Holzschnitt auf Büttchen,
20,1 x 26 cm (40 x 52,5 cm),
am linken unteren Rand im Druckstock monogrammiert: ‚M‘ sowie unterhalb der Darstellung mittig mit Bleistift beschriftet: ‚12/30‘ sowie darunter mit dem Blindstempel: ‚Handdruck / vom Originalholzstock / bestätigt / Otto Stangl‘

Preis: 2.400 Euro

Abb. S. 29

Tierlegende, 1912
Holzschnitt auf Japan,
20 x 24 cm (25,4 x 32,8 cm),
verso am Unterrand mit dem Stempel (Lugt 1782b): ‚Handdruck vom Originalholzstock bestätigt‘ sowie von Maria Marc mit Bleistift signiert: ‚Maria Marc‘ und betitelt: ‚Tierlegende‘

Preis: 14.800 Euro

Abb. S. 30

Gabriele Münter (1877–1962)

Wäsche am Strand, 1907/08
 Farblinolschnitt auf feinem Japan,
 13,9 x 23,4 cm,
 unten rechts im Druckstock monogrammiert: ‚MÜ‘,
 verso mit dem Nachlaßstempel der Künstlerin.
 Einer von nur 16 Abzügen in jeweils
 unterschiedlicher Farbstellung
Preis: 56.000 Euro
Abb. S. 33, 46

Emil Nolde (1867–1956)

Schauspielerin, 1910/11
 Aquarell und Tuschfeder auf Japan,
 28,5 x 21,3 cm,
 unten rechts mit Bleistift signiert: ‚Nolde.‘
Preis auf Anfrage
Abb. S. 48

Figurengruppe (Die Wartenden), um 1930/35
 Aquarell, Deckfarben und Tuschfeder auf Japan,
 14,9 x 8 cm,
 unten links mit Tuschfeder signiert: ‚Nolde.‘,
 verso auf der Rahmenrückwand mit einem Streifen
 des alten Unterlagekartons, dort (vermutlich von
 Ada Nolde) mit Bleistift bezeichnet: ‚Die Warten-
 den v. Nolde‘
Preis: 54.000 Euro
Abb. S. 50

Madonna mit Weihnachtstern, nach 1945
 Aquarell auf Japan,
 47,3 x 34 cm,
 unten rechts mit Bleistift signiert: ‚Nolde.‘
Preis auf Anfrage
Abb. S. 52

Sonnenblume, Lupinen und rote Blüten, um
 1948/50
 Aquarell auf Japan,
 33 x 59,5 cm,
 unten links mit Bleistift signiert: ‚Nolde.‘
Preis auf Anfrage
Abb. S. 51

Hermann Max Pechstein (1881–1955)

Nebel (Neckarhafen), 1912
 Tuschfeder und farbige Kreide auf leichtem Karton
 (gelaufene Postkarte),
 9 x 14 cm,
 verso an ‚Herrn Dr. / E. Schaeffer / Berlin W. /
 Lietzenburgerstr. 13‘ adressiert, mit einem Post-
 stempel: ‚Mannheim 14.12.12 4–5 N.‘ sowie einem
 Grußtext an Emil Schaeffer versehen und signiert:
 ‚M. Pechstein‘
Preis: 58.000 Euro
Abb. Seite 11

Gerhard Richter (*1932)

8.3.85, 1985
 Aquarell, Graphit und Öl auf Papier,
 23,8 x 16,3 cm,
 oben rechts mit Bleistift signiert und datiert: ‚Rich-
 ter 8. 3. 85‘; verso nochmals mit Bleistift datiert
 und signiert: ‚8.3.85 / Richter‘
Preis auf Anfrage
Abb. Seite 72

Max Schwimmer (1895–1960)

Zeppelin in Marienberg, 1918
 Aquarell und Tuschfeder auf Velin,
 19,7 x 12,6 cm,
 unten rechts signiert und datiert: ‚Max Schwimmer
 18.‘, unten links betitelt: ‚Zeppelin in Marienberg.‘,
 auf dem ehemaligen Unterlagekarton erneut sig-
 niert und betitelt
Preis: 18.000 Euro
Abb. Seite 60

Zwei Akte, 1918
 Rohrfeder und schwarze Tusche auf Velin,
 39,3 x 30,4 cm,
 unten rechts signiert und datiert: ‚Max Schwimmer
 18.‘, auf dem ehemaligen Unterlagekarton erneut
 signiert und betitelt
Preis: 14.000 Euro
Abb. Seite 65

Mann im Kahn, 1918
 (verso: Zwei Figuren im Boot)
 Rohrfeder, Pinsel und schwarze Tusche auf Velin,
 39,3 x 30,3 cm,
 unten mittig signiert und datiert: ‚Max Schwimmer
 18.‘, auf dem ehemaligen Unterlagekarton erneut
 signiert und betitelt
Preis: 9.600 Euro
Abb. Seite 62

Akt mit grünen Strümpfen, 1919
 Aquarell auf Velin (umlaufend perforiert),
 34,9 x 25,1 cm,
 unten rechts signiert und datiert: ‚MSchwimmer
 19.‘, auf dem ehemaligen Unterlagekarton erneut
 signiert und betitelt
Preis: 26.000 Euro
Abb. Seite 64

Frühling, 1919
 Aquarell auf Velin,
 19,7 x 12,7 cm,
 unten rechts signiert und datiert: ‚Max Schwimmer
 19.‘, auf dem ehemaligen Unterlagekarton erneut
 signiert und betitelt
Preis: 18.000 Euro
Abb. Seite 63

Günther Uecker (*1930)

Gitternetz, um 1970
 Bleistift auf dünnem Velin,
 86 x 61,3 cm,
 unten rechts mit Bleistift signiert: ‚Uecker‘, dar-
 unter bezeichnet: ‚für Litho‘; oberhalb und unter-
 halb der Darstellung jeweils mit Bleistiftverweisen
 sowie Pfeilen: ‚oben‘ und ‚sind Grenzlinien‘
Preis: 36.000 Euro
Abb. Seite 77

Impressum

Einblicke. Das Magazin, Edition 2
Hamburg 2023
Thole Rotermund Kunsthandel
Koppel 38, D - 20099 Hamburg
Tel. +49 (0)40 688 76988
info@rotermund-kunsthandel.de
www.rotermund-kunsthandel.de

Redaktion: Sandra Rademacher, Thole Rotermund
Lektorat: Diethelm Kaiser, Berlin
Gestaltung: Format Design Visual Identities GmbH, Hamburg
Gesamtherstellung: Druckerei Siepmann GmbH, Hamburg

Copyright- und Fotonachweis:
Aglaiä Risch, ©aglaia- 1984 (S. 68)
Artists Rights Society (ARS), New York / VG Bild-Kunst, Bonn 2023
(für vertretene Künstler)
Walter Bayer, München (S. 38, 48, 75, 76)
Alescha Birkenholz, 2016 (S. 80)
Natalia Carstens Photography, Berlin (S. 81)
Michael Dannenmann, DGPh Tandem, Klaus Hillmann (S. 66)
Deutsche Digitale Bibliothek / Gerda Schimpf Photoarchiv (S. 63)
Nachlaß Helga Franke (d.i. Helga Fietz), (S. 14)
Harvard Art Museums / Busch-Reisinger Museum / President and
Fellows of Harvard College (S. 56)
Felix Jud GmbH & Co. KG, Hamburg (S. 20, 21)
Leipziger Städtische Bibliotheken, Max-Schwimmer-Nachlaß (S. 61)
Christian Lohfink, Hamburg (S. 7, 16, 18, 29, 30, 35, 45, 55, 75)
LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum,
Münster/Macke-Archiv/Carmen Hickstein (S. 34)
Giovanni Mafrici (S. 20)
Elsa Mark Photography, München (S. 2, 22-26, 86)
Messe Karlsruhe, Jürgen Rösner (S. 81)
Jochen Müller, 2018 (S. 81)
Gabriele Münter- und Johannes Eichner Stiftung, München (S. 32)
Edith Ruscher, Staufen i.B. (S. 40)
Galerie St. Gertrude (S. 42-43)
Nolde Stiftung Seebüll, (S. 50)
Pechstein Hamburg / Berlin (S. 11)
Hannah Seibel, Courtesy: Das Kleine Grosz Museum, Berlin (S. 80)

Trotz intensiver Recherche war es nicht immer möglich,
alle Rechteinhaber ausfindig zu machen. Berechtigte
Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der
üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Alle Maße Höhe vor Breite, wobei in der Regel die Blattgröße
angegeben wird. Wenn Papier- und Darstellungsmaß nicht
annähernd gleich sind, ist die Papiergröße in Klammern ()
angegeben.

Zuschreibungen und Beschreibungen erfolgen nach bestem
Wissen und Gewissen. Alle im Katalog der verkäuflichen Werke
verzeichneten Arbeiten stehen zum Verkauf, das Angebot ist
freibleibend. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Hamburg.

Thole Rotermund Kunsthandel ist Partner des ArtLoss Register.
Sämtliche verkäufliche Werke wurden mit der Datenbank
abgeglichen.





Lyonel Feiniger (1871–1956)
Auf dem Ausguck (Longshore men)
Holzschnitt,
14,9 x 22,9 cm (23,2 x 33 cm)
Preis: 9.800 Euro

„Die Gazelle zittert, weil der
Löwe brüllt. Die Hyäne wittert.
Doch die Kunst erfüllt.“

Kurt Schwitters